

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Nr. 615  
**DM 1,20**

Österreich 3,-  
Schweiz Fr. 1,50

Belgien 1,-  
Niederlande 1,-  
Norwegen 1,-  
Dänemark 1,-  
Frankreich FF 2,20  
Italien 1,-  
Spanien 1,-

## Gefahr für Andromeda

8000 Maahks und 40 Terraner – auf der  
stählernen Insel im Nichts

Nr. 0615 Gefahr für Andromeda

von WILLIAM VOLTZ

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Mitte März des Jahres 3457. Perry Rhodan hat nach den gefährvollen Abenteuern, die er zusammen mit 8.500 Gefährten der MARCO POLO mit viel Glück und Geschick bestand, aus der Parallelgalaxis längst wieder in die Heimat zurückgefunden.

Was die Teilnehmer der abenteuerlichen Expedition zuerst nicht wußten oder auch nur ahnten - seit ein paar Monaten ist es für alle Terraner und Terraabkömmlinge grausame Wirklichkeit geworden: Aus der negativen Parallelgalaxis wurde eine gefährliche Seuche eingeschleppt, die sich mit den bisher bekannten Heilmitteln weder eindämmen noch bekämpfen läßt.

Die "Psychosomatische Abstraktdeformation"-in Kurzform PAD genannt-breitet sich in der Galaxis immer weiter aus und nimmt bedrohliche Formen an. Nicht nur Menschen werden von der Seuche befallen, sondern auch Sternenvölker nichthumanoider Abstammung bleiben auf die Dauer nicht verschont.

Selbst die Maahks aus Andromeda, die, über 40 000 Lichtjahre von der Erde entfernt, einen Botschaftsplaneten unterhalten, werden angesteckt.

Unter dem Einfluß der Seuche werden sie zu Mörtern und zu einer tödlichen GEFAHR FÜR ANDROMEDA . . .

#### Die Hauptpersonen des Romane:

**Tattyp** - Ein Karnivore.

**Captain Tathorne und Gossen** - Mitglieder der terranischen Besetzung von Lookout-Station.

**Julians Tiffloor** - Der Solarmarschall erreicht den Weltraumbahnhof nach Andromeda.

**Alaska Saedelaere, Lord Zwiebus, Goshmo-Khan und Plock** - Julian Tifflores Begleiter.

**Grek-1** - Kommandant eines Maahk-Raumschiffes.

"Look down, Look down that lonesome road, before you travel on!"

(Textteil eines altterraniischen Liedes)

1.

Eine Serie heftiger Explosionen erschütterte den oberen Hangar von Ebene Achtundvierzig. Am Ende des Korridors brach ein Stück Wand heraus und stürzte mit Donnergetöse auf den Boden.

Als stunde hinter der gewaltsam geschaffenen Öffnung ein Riese und hauchte seinen feurigen Atem in den Gang, jäh wurden Rauch und Flammen hereingeweht. Auf der anderen Seite des Korridors begann es zu knacken und zu rumoren, dann rollte eine Horde Lösch- und Reparaturroboter herein und begann sich über das Feuer herzumachen.

Ich werde niemals lernen, maahksche und terranische Roboter zu unterscheiden - und es gelang mir auch diesmal nicht. Vielleicht waren beide Arten an den Löscharbeiten beteiligt, maahksche und terranische, wer wollte das genau sagen, angesichts der chaotischen Zustände innerhalb von Lookout-Station.

Eigentlich hatten die Roboter keinen Grund, es ihren Erbauern gleichzutun und übereinander herzufallen. Das heißt: die Erbauer hatten ebenfalls keinen Grund, trotzdem bekämpften und töteten sie einander mit einer Heftigkeit, als wären sie entschlossen, Lookout-Station zu einer verlassenen Insel aus Stahl zu machen.

Ich lehnte mich mit dem Rücken gegen die Wand und wartete ab. Explosionen entstehen nicht, weil jemand hustet, sondern haben im allgemeinen andere Ursachen. Ich hatte keine Lust, in ein Gefecht verwickelt zu werden. Für mich und die anderen Karvinoren kam es lediglich darauf an, diesen Wahnsinn zu überleben.

Im Augenblick hätte ich nicht zu sagen vermocht, wer Ebene Achtundvierzig beherrschte, denn sie hatte im Verlauf der letzten Stunden mehrfach den Besitzer gewechselt. Nicht, daß Ebene Achtundvierzig von besonderer strategischer Bedeutung gewesen wäre (wie überhaupt von Strategie in diesem Kampf wenig zu spüren war), aber ausgerechnet an dieser Stelle fanden die erbittertesten Auseinandersetzungen statt.

Als ich den Kopf drehte, sah ich einen Terraner mit vorgehaltenem Kombi-Lader durch die Öffnung klettern, die vor wenigen Minuten noch nicht existiert hatte.

Er schwenkte die Waffe nach links und nach rechts, dann stürmte er durch den Gang. Ich beobachtete ihn erstaunt und überlegte, ob er den Entschluß gefaßt hatte, sich das Leben zu nehmen. Wie sonst hätte er auf die Idee kommen können, allein hier herumzulaufen?

Er entdeckte mich und blieb stehen.

Als er den Kopf hob, erkannte ich das von einer Kruste aus trockenem Blut und Fuß verdreckte Gesicht.

Der Mann war Captain Tathorne.

"Tattyps!" rief er. Seine Stimme krächzte. Mit einer Hand fuhr er sich an den Kragen seiner Jacke und riß ihn auf. "Was, zum Teufel, tust du hier?"

Unwillkürlich hatte er die Waffe auf mich gerichtet, und erst jetzt, als er meinen Blick richtig deutete, ließ er sie sinken.

"Ich habe Hunger", erklärte ich. "Ich bin hier, weil ich was zum Essen suche."

Auch jetzt machte er auf mich einen konzentrierten Eindruck. Alles an ihm war angespannt. Ich glaube, Tathorne konnte die Maahks über größere Entfernungen hinweg wittern.

"Spionierst du für den Gegner, Tattyps?" fragte er mißtrauisch.

"Nein", erwiderte ich wahrheitsgemäß. Wie kam er überhaupt auf die verrückte Idee, daß ich mich in diesen Krieg einmischen könnte? Weder ich noch ein anderer Karvinore hatten bisher zur Waffe gegriffen.

Inzwischen hatten die Roboter das Feuer gelöscht und rumpelten in Richtung Einsatzzentrale davon. Tathorne starnte ihnen nach.

"Ich frage mich, warum sie noch nicht auf den Gedanken gekommen sind, ihre Roboter auf uns loszulassen", sagte er nachdenklich. "Aber ihre ganze Art der Kriegsführung ist ziemlich unorthodox."

Ich hätte ihm auch etwas zu der Art sagen können, wie seine Freunde und er diesen Krieg führten, aber ich schwieg.

"Ich werde verfolgt", verkündete Tathorne in diesem Augenblick.

Er hatte es noch nicht heraus, als ich mich schon umdrehte und weglaufen wollte.

Doch es war zu spät.

Am oberen Ende des Ganges erschienen drei Maahks in gepanzerten Anzügen. In den Sektionen der Station, wo eine künstliche Sauerstoffatmosphäre herrschte, mußten sie diese Panzeranzüge mit sich herumschleppen.

Ich drehte mich um.

Auch am unteren Ende des Ganges waren Maahks, mindestens ein halbes Dutzend.

Wir standen genau in der Mitte, und in diesem Fall war es völlig bedeutungslos, ob sie sich Tathorne oder mich als Opfer ausgesucht hatten.

Tathorne warf sich auf den Boden und feuerte auf die Maahks weiter oben. Er wußte genau, daß er keine Chance hatte, wenn er alle drei gleichzeitig unter Beschuß nahm, deshalb konzentrierte er sich auf einen von ihnen.

Ich sah, wie der Druckpanzer des Maahks aufplatzte. Das Giftgemisch, das die Maahks atmen, entwich mit einem explosionsartigen Knall. Eine gelbweiße Dampfsäule stand vorübergehend im Gang.

Tathorne Zog eine Mikrobombe aus der Gürteltasche und warf sie in die andere Richtung. Ich zog unwillkürlich den Kopf ein.

Die Explosion riß ein Loch in den Boden von Ebene Achtundvierzig. Der Rauch verzog sich so schnell, daß ich gerade noch sehen konnte, wie fünf der sechs Maahks in dieses Loch stürzten. Der sechste konnte sich festklammern und hochziehen. Er hatte jedoch alle Lust an einem Angriff verloren und kroch in gebückter Haltung davon.

Nun eröffneten die beiden Maahks am oberen Gangende das Feuer.

Captain Tathorne wurde getroffen und hochgewirbelt.

Einen Augenblick schien er schwerelos in der Luft zu hängen, sein Körper glühte auf und wirkte transparent. Ich begriff, daß er einen IV-Schirm eingeschaltet hatte. Dieser Umstand rettete ihm das Leben. Er rutschte ein paar Schritte weit davon, kam zum Liegen und brachte seinen Kombi-Lader erneut in Anschlag.

Die Maahks nahmen ihn unter Punktbeschuß und hätten ihn wahrscheinlich erledigt, wenn in diesem Augenblick nicht ein zweiter Mann in der Explosionsöffnung erschienen wäre und in den Kampf eingegriffen hätte.

Der zweite Mann trug einen verbeulten Helm auf dem Kopf, der keinerlei Schutzwirkung mehr hatte. Dieser Mann übersah die Situation mit einem Blick. Er begann auf die beiden Maahks zu schießen.

Sie hielten einen Augenblick stand, dann ergriffen sie die Flucht.

Der Mann mit dem Helm kam auf uns zu.

Tathorne stand auf und schaltete den IV-Schirm ab. Er war fast zwei Meter groß und breitschultrig. Wenn ich mich richtig erinnere, war er der jüngste terranische Offizier an Bord von Lookout-Station.

Der Mann mit dem Helm hieß Gossen. Ich hatte ihn einmal auf einer Versammlung der Terraner sprechen hören. Er machte auf mich einen kaltblütigen Eindruck. Gossen war mittelgroß und füllig. Sein Gesicht jedoch hatte einen wachsamen Eindruck, obwohl seine hellblauen Augen fast hinter Speckwülsten verschwanden.

Gossen blickte den Gang hinauf, dann hinab und schüttelte mit dem Kopf.

Das war sein Kommentar zu den Vorfällen.

Erst jetzt erwachte seine Aufmerksamkeit für mich.

"Tattyps?" Es war eine Frage.

"Ja", sagte ich. Sein Personengedächtnis verblüffte mich, schließlich hatten an der Versammlung, wo ich Gossen zum erstenmal gesehen hatte, alle sechs Karvinoren teilgenommen.

"Was tun Sie hier?" Seine Frage galt auch Tathome, denn er sah den Captain an.

"Ich bin auf Nahrungssuche!" erklärte ich.

Er schob den Helm ins Genick und entblößte auf diese Weise einen Wust schwarzer, borstenähnlicher Haare.

"So!" sagte er gedehnt.

Unter uns erfolgte eine Explosion. Der Boden, auf dem wir standen, begann zu vibrieren. Weder Gossen noch Tathome reagierten. Sie hatten sich längst an solche Zwischenfälle gewöhnt. Es verging kaum eine Stunde, ohne daß es in den verschiedenen Decks von Lookout-Station nicht zu Explosionen kam.

Lookout-Station war 400 000 Lichtjahre vom Kugelsternhaufen M-13 entfernt und stand bereits mitten im Leerraum zwischen der Galaxis und Andromeda.

Die Hundertsonnenwelt der Posbis, die Heimat des Zentralplasmas, war 125 000 Lichtjahre von Lookout-Station entfernt. Von Lookout-Station nach Midway-Station betrug die Entfernung wiederum vierhunderttausend Lichtjahre.

Ebenso wie Midway-Station bestand auch Lookout-Station aus drei miteinander verbundenen Scheiben mit einer doppeltürmigen Nabe im Zentrum. Jede Scheibe durchmaß fünfunddreißig Kilometer und war acht Kilometer hoch. Der Turm war sechseinhalb Kilometer dick und sechsundvierzig Kilometer lang. Jede der drei Scheiben enthielt sechsundzwanzig Hauptetagen, die sich in einhundertzwanzig Nebenetagen unterteilte.

Die Zentrale der Station war im Turm untergebracht und wurde nach wie vor von den Maahks besetzt.

Diese Tatsache würde meiner Ansicht nach den Krieg entscheiden. Wer die Zentrale beherrschte, beherrschte die Station. Die Terraner hatten wiederholt versucht, die Turmnabe zu besetzen, waren aber jedesmal zurückgeschlagen worden.

Es war sowieso erstaunlich, wie lange die terranische Besatzung, die zu Beginn des Kampfes aus dreihundert Männer und Frauen bestanden hatte, jetzt aber nur noch dreiundsechzig Mitglieder zählte, der Übermacht von fünftausend Maahks standgehalten hatte.

"Es gibt schlechte Nachrichten", sagte Gossen zu Tathome.

Die beiden schienen jedes Interesse an mir verloren zu haben.

"Ein Großraumschiff der Maahks ist gelandet. Wir haben es zu spät bemerkt. Das Schiff kommt von Maahkora und hat fünfzehnhundert Maahks an Bord." Gossen grinste ironisch. "Sie sind vor der PAD-Seuche hierher geflohen."

Tathome lächelte zurück.

"Sie sind schon krank?"

"Natürlich", bestätigte Gossen. "Genau wie alle Maahks in Lookout-Station, die wir in dem Augenblick infiziert haben, als wir Lookout-Station betraten, um unsere Vorgänger abzulösen."

"Ob krank oder nicht - die fünfzehnhundert Diplomaten sind in jedem Fall eine Verstärkung für den Gegner."

"Hm!" machte Gossen. "Aber es kommt noch schlimmer.

Wir haben Funkgespräche der Maahks abgehört und erfahren, daß ein zweites Schiff hierher unterwegs ist. Diesmal werden wir besser aufpassen. Vielleicht können wir das zweite Schiff mit den von uns besetzten Geschützstationen vernichten, bevor es zur Landung ansetzt."

In Tathomes Gesicht zeichnete sich Resignation ab.

"Hat diese Gegenwehr überhaupt noch einen Sinn? Haben wir überhaupt noch eine Chance?"

"Ich weiß es nicht", gestand Gossen achselzuckend. "Ich denke auch nicht darüber nach. Wir sind genauso krank wie die Maahks, und wir wollen genauso weiterleben wie sie. Da sie, uns angegriffen haben, müssen wir uns verteidigen. Sollen wir uns von ihnen töten lassen, weil sie an der PAD-Seuche leiden?"

Ich hörte schweigend zu. Im Grunde genommen sympathisierte ich weder mit den Terranern noch mit den Maahks. Bisher hatten wir Karvinoren uns nicht in das Kampfgeschehen eingemischt.

Wir hatten auch nicht vor, das irgendwann zu tun. Wir mußten uns jedoch mit diesem Krieg beschäftigen, denn er fand schließlich in den Räumen statt, die auch uns als Lebensraum dienten.

"Es kommt jetzt darauf an, daß wir möglichst schnell in die Nabe vordringen", hörte ich Gossen sagen. Er warf mir einen Blick zu. "Doch solange der Aasfresser in der Nähe ist, werde ich besser nicht über unsere Pläne sprechen."

"Tattyps ist in Ordnung!" sagte Tathore. "Er und die anderen Karvinoren haben sich bisher völlig neutral verhalten."

"Ja", bestätigte ich. "Dabei wird es auch bleiben."

Tathome hängte den Kombi-Lader mit dem Lauf nach unten über die Schulter und wischte mit einer Hand über sein verschmiertes Gesicht.

"Wir können niemals in die Zentrale eindringen", sagte er. "Bei diesen Versuchen haben wir unsere bisher schwersten Verluste erlitten."

"Weil wir es falsch angefangen haben", versetzte Gossen grimmig. Ich fragte, mich, woher er seine Energie bezog. So, wie er hier stand und seine Entschlüsse mit knappen Worten vortrug, erinnerte er mich an eine zum Kampf programmierte Maschine. Gossen, Tathorne und noch drei oder vier andere Männer führten die Terraner an. Vielleicht war auch inzwischen einer der anderen Anführer gestorben, ohne daß ich es erfahren hatte.

"Wir haben die Zentrale immer in großen Gruppen angegriffen." Gossen verzog bei der Erinnerung an diese Vorstöße schmerzlich das Gesicht. "Diesmal gehen wir anders vor. Wir brechen nicht von einem unserer Stützpunkte auf, sondern von einem beliebigen Platz innerhalb der Station. Außerdem werden es diesmal nur zwei Männer sein, die den Angriff durchführen."

Tathomes Augen weiteten sich.

"Sie und ich?"

"Ja", sagte Gossen.

Tathome spuckte auf den Boden. Das war seine einzige Reaktion. Vielleicht waren ihre Gefühle abgestumpft. Ich glaube jedoch, das traf nur auf Gossen zu; Tathorne schien trotz seiner Tapferkeit sehr sensibel zu sein.

"Mit dieser Bewaffnung werden Sie nicht weit kommen", mischte ich mich ein. Ich sprach absichtlich langsam, denn das Interkosmo eines Karvinoren ist für Terraner nur schwer verständlich.

"Halt's Maul, Tattyps!" sagte Gossen grob. Das ist unser Problem."

Hatte ich Gossen zunächst nur abwartend gegenübergestanden, begann ich ihn jetzt abzulehnen. Sein Verhalten bewies deutlich, daß er mich verachtete. Für ihn war ich ein Aasfresser, der keine Rechte zu beanspruchen hatte. Die alte Bitterkeit, von der ich glaubte, sie längst überwunden zu haben, stieg in mir auf.

Das Gefühl, ein Heimatloser zu sein, der sich von den Abfällen raumfahrender Völker ernährte, wurde übermächtig.

"Seine Hinweise können wichtig für uns sein, Gossen", sagte Tathorne verbindlich.

Gossen schloß die Augen, als könnte er auf diese Weise besser nachdenken. Aber er sagte nichts. Vielleicht war er müde und kämpfte jetzt gegen seine Erschöpfung an.

"Ich glaube sogar", sagte Tathorne, "daß der Karvinore recht hat. Wir würden nicht einmal bis zu einer anderen Ebene gelangen.

Es wimmelte überall von Maahks."

"Wir müssen aufpassen!" Gossen erwachte aus seiner Versenkung. Seine Augen blitzten. Ich hatte plötzlich den Eindruck, daß das geplante Unternehmen allein seine Idee war, daß es ihm Spaß machte, zusammen mit Tathorne einen Vorstoß in Richtung der Nabe zu unternehmen.

Tathorne blickte an sich herab.

"Und die Anzüge?"

Gossen tat das Problem mit einer Handbewegung ab.

"Liegen überall herum. Wir haben bestimmt..."

Sein Gesicht verzerrte sich. Er ging in die Knie und breitete die Arme aus, als müßte er sich irgendwo festhalten. Auch Tathorne zeigte ähnliche Symptome. Ich begriff, daß die Maahks von der Zentrale aus wieder einmal die künstliche Schwerkraft auf das höchstmögliche Maß erhöhten, um den Terranern Schwierigkeiten zumachen. Wir Karvinoren haben einen organischen Schwerkraftneutralisator, und deshalb machte mir die Veränderung nichts aus. Da unser Volk seit Jahrtausenden an Bord von Rammschiffen der verschiedenartigsten Völker leben muß, haben sich unsere Körper auf unterschiedliche Schwerkraftverhältnisse eingestellt.

Anders Terraner!

Sie sind an den Wert gewöhnt, der auf ihrer Heimatwelt herrscht. Ihre Raum- und Schutzanzüge besitzen Schwerkraftneutralisatoren, aber weder Tathorne noch Gossen trugen zu diesem Zeitpunkt einen Anzug.

Trotzdem erholten sie sich schnell von diesem Schwerkraftschock.

"Es ist gut, daß sie niemals höher als zwei Gravos gehen können", sagte Gossen schwerfällig. "Sonst wären wir gezwungen, uns nur in Anzügen in diesen Teilen der Station zu bewegen."

Sie schleppten sich bis zur Wand und ließen sich dort nieder. Solange die Schwerkraft so hoch war, konnten sie nicht viel unternehmen.

Ich blickte den Korridor auf und ab.

Wenn jetzt Maahks auftauchten, waren die beiden Männer verloren. Bei der augenblicklich herrschenden Schwerkraft würden sie sich kaum schnell genug bewegen können, um eventuellen Angreifern nennenswerten Widerstand leisten zu können.

"Tatty!" Tathorne quälte jedes Wort über die Lippen. "Du mußt uns Schutzanzüge beschaffen."

Ich sah ihn abschätzend an.

"Achte darauf, daß du ungefähr die richtige Größe findest", fuhr Tathome fort.

"Sie verlangen von mir, daß ich die Neutralität breche", antwortete ich.

Seine Blicke ließen mich nicht los.

"Also gut", sagte ich widerwillig. "Ich will es versuchen. Vergessen Sie nie, daß es ein einmaliger Vorgang sein wird. Ich werde Ihnen kein zweites Mal helfen."

Ich hüpfte davon und drang durch das Loch in der Wand in den Seitenhangar ein. Das erste, was ich sah, waren die Trümmer eines terranischen Raumschiffs, das die Maahks gesprengt hatten, um eine Flucht der terranischen Stationsbesatzung zu verhindern. Die Maahks hatten gründliche Arbeit geleistet. Die Kugelzelle der Korvette war an mehreren Stellen aufgerissen. Alle Ringulsttriebwerke lagen zerstört am Boden.

Es gab Gerüchte, daß die Terraner in einem ihrer Hangars ein großes flugfähiges Schiff versteckt hielten und sorgfältig bewachten. Solange jedoch die Maahks den größten Teil der Geschützstationen besetzt hielten, wäre ein Start einem Selbstmord gleichgekommen, denn das Schiff wäre abgeschossen worden, sobald es sich nur ein paar Kilometer von Lookout-Station entfernt hätte.

Zwischen den umgeknickten Landestützen des Schiffes lagen tote Maahks und Terraner. Hier war es vor noch nicht allzu langer Zeit zu einem erbitterten Gefecht gekommen.

Der Anblick der Toten machte mir nichts aus, ich hatte mich daran gewöhnt. Ich fand zwei Schutzanzüge in den Trümmern des Schiffes, sie waren jedoch für Frauen konstruiert und hätten weder Gossen noch Tathome gepaßt.

Ich verließ den Seitenhangar durch ein zerstörtes Schott und gelangte in eine Werkstatt der Terraner.

Dort hielten sich drei Maahks auf, die gerade damit beschäftigt waren, eine Explosionsfalle anzubringen. Sie sahen mich nicht, so daß ich mich zurückziehen konnte, ohne von ihnen belästigt zu werden. In den letzten Tagen war es wiederholt vorgekommen, daß die Maahks auf uns geschossen hatten.

Ich merkte mir den Standort der Falle, jeder Terraner, der nach ihrer Justierung die Werkstatt betrat, würde auf der Stelle zerrissen werden.

Ich durchquerte den Korridor bis zum Hauptanschluß der Klimaanlage. Es war erstaunlich, daß sie noch funktionierte.

Auch dieser Umstand war ein Beweis dafür, daß die Maahks nicht mehr logisch vorgingen. Das mußte mit der Krankheit zusammenhängen, die die Terraner ungewollt in Lookout-Station eingeschleppt hatten und von der auch wir Karvinoren betroffen waren.

Die PAD-Seuche, wie die Terraner diese Krankheit nannten, löste eigenartige Stimmungen in mir aus und ließ mich oft Dinge tun, die ich normalerweise abgelehnt hätte.

Ich fragte mich, ob meine Bereitschaft, Schutzanzüge für Tathome und Gossen zu beschaffen, ebenfalls mit der Krankheit erklärt werden könnte.

In Höhe der Klimaanlage machte der Korridor einen scharfen Knick. Ich befand mich jetzt fast an der Außenhülle von Lookout-Station. Irgendwo im Innern der Scheibe erfolgten schnell hintereinander drei Explosionen. Ich kümmerte mich nicht darum, obwohl mit jeder zerstörten Anlage die Wahrscheinlichkeit sank, daß wir Karvinoren den Krieg überleben würden.

Zwar konnten wir Sauerstoff ebenso ein- und ausatmen wie Wasserstoff-Ammoniak-Methangemisch, aber im Vakuum vermochten wir nicht zu leben. Irgendwann jedoch würde der durch die vielen Lecks immer wieder auftretende Druckverlust sich nicht mehr regulieren lassen und für Karvinoren gab es keine Schutzanzüge, jedenfalls nicht hier in Lookout-Station.

Maahks und Terraner zerstörten Lookout-Station langsam aber systematisch. Dieser Prozeß konnte nur durch das Ende des Krieges aufgehoben werden. Die Maahks würden diesen Krieg gewinnen, also wäre es logisch gewesen, wenn wir Karvinoren die Maahks unterstützt hätten" um ihn noch schneller zu beenden.

Statt dessen war ich unterwegs, um zwei Terranern bei der Beschaffung von Schutzanzügen zu helfen, damit sie eine Chance hatten, in die Zentrale einzudringen.

Ich erreichte ein Vorratslager der Terraner, ein ehemaliges Vorratslager, denn viel war nicht mehr davon übrig. Die Maahks hatten den Eingang in Trümmer gelegt, Deckenplatten herabgerissen und mit den Metallstreben des Eingangs verschweißt. Ich sah mir die Sache an und biß ein paar der Streben glatt durch. Dann räumte ich die Platten zur Seite und zwängte mich ins Lagerinnere. Bevor sie den Eingang verschweißt hatten, waren die Maahks über Regale und Kisten hergefallen. Gleich hinter dem Eingang lag ein toter Terraner. Er bot einen unschönen Anblick. Ein Strahlenschuß aus unmittelbarer Nähe hatte ihn getroffen und die obere Hälfte seines Körpers nahezu aufgelöst. Immerhin war er schnell gestorben.

Ich watete durch die Trümmer und stocherte darin herum, aber einen Schutzanzug konnte ich nicht finden. Als ich mich umwandte, um das Lager wieder zu verlassen, sah ich im Eingang einen Maahk stehen. Er trug einen grünen Schutzanzug und hatte seine Strahlenwaffe auf mich gerichtet.

"Du hast unsere Sperre vernichtet!" Seine knarrende Stimme wurde vom Außenlautsprecher seiner Helmfunkanlage übertragen.

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Seine Haltung war unmissverständlich.

Er hatte mich in einer eindeutigen Situation erwischen. Es war sinnlos, wenn ich mir jetzt wegen meiner Unvorsichtigkeit Vorwürfe mache.

"Ja", sagte er triumphierend. "Du hast sie vernichtet."

"Wir wollen mit Grek-Eins darüber sprechen", schlug ich vor.

"Da gibt es nichts mehr zu sprechen", versetzte er.

Ich registrierte die unmerkliche Bewegung, die er mit der Waffe machte. In seiner Atmosphäre und ohne Schutzanzug hätte er mich wahrscheinlich erwischt, aber hier war er viel zu langsam für mich. Ich sprang, ohne daß die Bewegung auch nur im Ansatz erkennbar gewesen wäre. Ich prallte gegen ihn und biß sofort zu. Dabei erwischtet ich das Schulterstück seines Schutzanzugs. Er gab einen Schuß ab, traf aber nur die Decke. Dann verflüssigte sich sein Atemgemisch, und er erstickte.

Er krachte auf den Boden. Ich lag auf ihm. Ich sah mich um, denn es war ungewöhnlich, daß ein Maahk in diesem Teil der Station ohne Begleitung herumlief. Aber es war niemand in der Nähe. Ich kroch von ihm herunter und verließ das Vorratslager.

Erst jetzt wurde ich mir der Tatsache bewußt, daß ich die Neutralität endgültig verletzt und mich auf die Seite der Terraner geschlagen hatte.

Früher oder später würden die Maahks ihren toten Artgenossen finden. Sie waren scharfe Beobachter. Die Bißwunde am Schulterteil des Druckanzugs sprach eine deutliche Sprache. Sie würden nach Spuren suchen und die durchbissenen Streben am Eingang des Lagers finden.

In Lookout-Station gab es nicht viele Wesen, die so zubeißen konnten.

Ihre Zahl war genau bekannt. Es waren sechs! Damit war unsere Position klar.

2.

Ich suchte mir einen geeigneten Hohlraum und begann sanft, dann immer stärker zu trommeln. Die Vibrationen übertrug sich auf das Metall, und die Schwingungen würden überall in der Station zu spüren sein, jedenfalls für alle Karvinoren.

Ich berichtete meinen Freunden vom Zwischenfall im Vorratslager und warnte sie vor eventuellen Racheplänen der Maahks.

Normalerweise wartete ich bei solchen Gelegenheiten immer auf eine Antwort, aber diesmal verzichtete ich darauf, Antworten abzutasten. Ich wußte genau, daß ich nur Unfreundlichkeiten empfangen würde.

Danach setzte ich die Suche nach zwei Schutzzügen fort. Ich entdeckte einen angeschossenen terranischen Roboter. Er lag auf dem Rücken und zappelte mit den Beinen. Ein Teil seiner Positronik war zerstört. Der Boden rund um den Roboter war schwarz, dort war eine Mine der Terraner explodiert. Sicher hatten sie nicht die Absicht gehabt, einen ihrer eigenen Roboter zu vernichten, aber so war das eben im Krieg.

Ich gelangte in ein Gebiet, wo es kaum zu Zerstörungen gekommen war. Das war das Grenzgebiet zu den Räumen, die den Lebensbedürfnissen der Maahks entsprachen. Keine Seite hatte bisher gewagt, diese Grenze an wichtigen Stellen zu zerstören. Weder Terraner noch Maahks konnte es sich leisten, die Trennwand zwischen zwei grundverschiedenen atmosphärischen Bedingungen zu stören. Die endgültige Katastrophe wäre die Folge gewesen.

In der Nähe einer Schleuse stieß ich auf eine Frau, die einen Schutzzug trug und versuchte, das Kind, das sie bei sich hatte, schnell in einer Nische zu verstecken.

Sie atmete hörbar auf, als sie sah, daß ich kein Maahk war.

"Was tun Sie hier?" fragte ich rauh.

"Ich habe gehört, daß es hier am sichersten ist", antwortete sie. "Deshalb will ich meine Tochter hier verstecken."

Bisher hatte ich immer geglaubt, daß die terranische Besatzung nur aus Erwachsenen bestehen würde.

"Wo ist ihr Vater?"

Sie senkte den Kopf und sonderte ein Drüsensekret ab. Für einen Terraner ist das der Ausdruck höchster Trauer oder übermächtigen Schmerzes.

Ich stellte keine weiteren Fragen.

"Die Karvinoren kennen sich doch gut in der Station aus", sagte sie zögernd. Ich verstand sie. Im allgemeinen gingen die Terraner uns aus dem Weg. 'Kannst du mir kein Versteck empfehlen?'

"Ich fürchte, daß es kein sicheres Versteck gibt", erwiderte ich. "Wenn die Kampftätigkeit nicht abflaut, wird es zu immer schwerwiegenderen Beschädigungen von Lookout-Station kommen."

Ich dachte an Tathome und Gossen, die ohne Schutzzug in einem Korridor von Ebene Achtundvierzig lagen. Es wurde Zeit, daß ich ihnen Hilfe brachte. Die Frau und ihr Kind trugen beide Schutzzüge, mit deren Hilfe sie die künstlich erhöhte Schwerkraft neutralisieren konnten. Sie waren beide im Augenblick nicht in Gefahr.

Ich ließ sie stehen und sprang weiter.

Als ich den Hauptkorridor erreichte, stieß ich auf eine Gruppe von schwerbewaffneten Terranern. Sie waren ins Grenzgebiet unterwegs, offensichtlich erwarteten sie einen Angriff der Maahks.

In einem Hangar von Deck Zwölf fand ich endlich ein halbes Dutzend Schutzzüge an Bord einer zerstörten Space-Jet. Ich suchte zwei davon aus und machte mich auf den Rückweg. Aus einem Seitenkorridor klang das Zischen von Strahlenschüssen an mein Gehör, aber ich kümmerte mich nicht darum.

Bevor ich mein Ziel erreichte, traf ich auf zwei Terraner, die einen verletzten Maahk gefangengenommen hatten und ihn mit erhobenen Waffen vor sich hertrieben.

Einer der beiden Männer blieb stehen und richtete seine Waffe auf mich.

"Wohin willst du mit den Schutzzügen, Karvinore?"

Sein Interesse war verständlich, denn er selbst trug keinen Schutzzug, sondern nur einen Vielzweckgürtel mit Gravitationsabsorber und Mikrodeflektor.

Ich wußte, daß es wenig Sinn hatte, wenn ich eine wahrheitsgemäße Erklärung abgab. Der Mann würde mir nicht glauben. Deshalb ignorierte ich ihn und ging weiter. Er feuerte einen Schuß über meinen Kopf hinweg ab.

Inzwischen hatten sich der zweite Mann und der gefangene Maahk weiter von uns entfernt.

"Läß die Anzüge liegen und verschwinde!" befahl der Terraner.

Er war ein hochgewachsener schwarzhaariger Mann mit einem verbissenen Gesichtsausdruck. Wie alle Terraner machte er einen übermüdeten Eindruck. Die Terraner konnten kaum noch schlafen und mußten sich mit stimulierenden Medikamenten Wachhalten.

Ich tat, als würde ich die Anzüge auf den Boden werfen. Dann ließ ich sie plötzlich fallen und sprang auf den Mann los.

Obwohl er erschöpft war, reagierte er blitzschnell. Der Schuß, den er abfeuerte, verfehlte mich nur knapp. Ich prallte auf ihn und riß ihn mit zu Boden. Er stieß einen Warnschrei aus, um seinen Begleiter aufmerksam zu machen.

Ich packte ihn und wälzte ihn herum. Zu diesem Zeitpunkt hätte ich ihn mühelos totbeißen können, aber das lag nicht in meiner Absicht. Ich hielt ihn fest und benutzte ihn als Schild gegen den zweiten Mann, der heranstürmte und vergeblich auf mich zielte.

Der Maahk kam hinterher. Er bewegte sich jetzt erstaunlich schnell, so daß mir der Verdacht durch den Kopf schoß, daß seine Verletzung nur vorgetäuscht war.

"Aufpassen!" rief ich.

Der Mann in meinen Armen wehrte sich verzweifelt, aber ich ließ ihn nicht los.

Der Angreifer ignorierte meine Warnung. Sein Gesicht war vor Zorn verzerrt. In diesem Augenblick dachte er nur daran, wie er den Karvinoren erledigen konnte, der einen Terraner angegriffen hatte.

Der Maahk holte ihn ein und schlug ihn mit einem einzigen Hieb nieder. Bevor ich etwas tun konnte, riß der Maahk die Waffe des Terraners an sich und gab einen Schuß auf den Mann in meinen Armen ab. Ich spürte, daß der Körper schlaff wurde und ließ ihn los. Langsam richtete ich mich auf. Die Schnelligkeit und Brutalität, mit der der Maahk gehandelt hatte, schockierte mich.

"Das hast du gut gemacht", sagte der Maahk zu mir. "Ich dachte immer, die Karvinoren wären neutral. Sie sind jedoch sicher viel zu klug, um sich nicht rechtzeitig auf die Seite des Siegers zu stellen."

Er drehte sich abrupt um und ging davon. Sicher hatte er es jetzt eilig, aus diesem von den Terranern beherrschten Sektor herauszukommen. Die Terraner waren wachsam. Sie würden den Einzelgänger finden, davon war ich überzeugt.

Ich beugte mich über den Schwarzhaarigen. Er lebte noch, hatte aber eine schwere Verletzung an der rechten Schulter. Er sah mich haßerfüllt an.

"Warum haben Sie mich nicht in Ruhe gelassen", sagte ich. "Ich bedaure, daß es zu diesem Zwischenfall gekommen ist."

Aus den Augenwinkeln beobachtete ich, wie sich der niedergeschlagene Raumfahrer wieder zu bewegen begann. Es wurde Zeit, daß ich aus diesem Sektor verschwand. Ich nahm den beiden Männer sämtliche Waffen ab, die sie noch besaßen. Sie sollten nicht auf den Gedanken kommen, mir zu folgen.

Wenige Minuten später stand ich vor Gossen und Tathome, die ihre Plätze nicht verlassen hatten.

"Ich hätte geschworen, daß du nicht zurückkommen würdest", sagte Gossen.

"Wir haben lange auf dich warten müssen", fügte Tathome hinzu.

Ich reagierte weder auf Gossen noch auf Tathome. Schweigend sah ich zu, wie sie die Anzüge anlegten. Nachdem sie die Antigravprojektoren eingeschaltet hatten, machte ihnen die erhöhte Schwerkraft nichts mehr aus.

Gossen sah den jungen Captain an.

"Gehen wir?"

Tathorne nickte nur.

Ich trat zwischen sie.

"Ich werde Sie begleiten", verkündete ich. "Ich kenne mich besser in der Station aus als Sie beide."

Gossen lachte nur, aber Tathome sah mich nachdenklich an.

"Warum soll er uns nicht begleiten?" wandte er sich an Gossen. "Er hat uns bereits einmal geholfen. Es ist möglich, daß wir ihn noch einmal brauchen können."

Gossen spie auf den Boden. Spätestens jetzt wurde ich mir darüber klar, daß er die Karvinoren verachtete.

"Ich werde keinen Schritt mit dieser Ratte zusammen durch Lookout-Station machen!"

"Gut!" meinte Tathome trotzig. "Dann gehen Sie eben allein. Ich bestehe darauf, daß er uns begleitet. Er kennt sich auch im Gebiet der Zentrale aus. Das stimmt doch, Tattyp?"

"Ja", sagte ich.

Tathome wertete Gossens verbissenes Schweigen als Zustimmung und nickte mir zu. Ich fragte mich, warum ich nicht davon sprang. Was hatte ich von den beiden zu erwarten?. Gossen würde mich beim geringsten Verdacht, daß ich nicht loyal war, niederschießen. Tathome hatte meinen Vorschlag nur akzeptiert, weil er sich davon einen Vorteil versprach.

Gossen übernahm die Führung, an seinem Verhalten bemerkte ich, daß er beschlossen hatte, mich zunächst einmal völlig zu ignorieren.

Während wir uns der "Grenze" näherten, untersuchten Gossen und Tathorne die Anzüge, die ich ihnen beschafft hatte. Alles schien in Ordnung zu sein. Beide Anzüge waren noch für sechzig Stunden mit Sauerstoff ausgerüstet.

In diesen Druckanzügen waren die Terraner schwerfällig, aber wenn sie in das Gebiet der Maahks eindringen wollten, mußten sie sie anlegen.

Das Unternehmen schien von Beginn an unter einem günstigen Stern zu stehen, denn wir erreichten unangefochten das sogenannte Grenzgebiet. Natürlich wußten Gossen und Tathome genau, daß es keinen Sinn hatte, an einem der früheren Schleusendurchgänge den Durchbruch zu versuchen. Sie wurden auf beiden Seiten bewacht. Außerdem konnte man voraussetzen, daß die Maahks, ebenso wie die Terraner, Fallen aufgestellt hatten.

Weder Gossen noch Tathome hatten etwas darüber verlauten lassen, wie sie ins Maahkgebiet eindringen wollten. Vielleicht hatten sie auch keinen festen Plan.

Als sie jedoch in die höheren Decks hinaufstiegen, wurde mir klar, daß sie versuchen wollten, über die Außenfläche der Scheibe zur Nabe zu gelangen. Das bedeutete, daß sich unsere Wege bald trennen würden, denn ohne Schutzanzug konnte ich nicht in den Weltraum hinaus.

Die Frage war jetzt, ob alle Maahks schon davon wußten, welche Rolle ein Karvinore bei einer Auseinandersetzung zwischen Maahks und Terranern gespielt hatte. Im allgemeinen konnten wir Karvinoren uns in allen Teilen von Lookout-Station frei bewegen. Ich war entschlossen, alles zu riskieren und auf normalen Weg in die maahkschen Sektoren einzudringen.

Später wollte ich mich dann wieder mit Tathome und Gossen treffen.

In den oberen Decks gab es keine Luft mehr. Sie war durch zahlreiche Explosionsöffnungen in den Weltraum entwichen. Ich mußte vor einer Druckschleuse zurückbleiben.

"Du hast uns hierher geführt, Tattyp", sagte Tathome. "Da du keinen Anzug besitzt, mußt du hier zurückbleiben."

"Wir werden uns wieder treffen", versprach ich.

"Verdamm!" stieß Gossen hervor. "Ich möchte ihn nicht mehr sehen."

Tathome machte einen unentschlossenen Eindruck.

"Wie wollen wir uns wieder treffen?" fragte er. "Es wäre sicher sinnlos, einen Treffpunkt zu verabreden, denn wir können nicht wissen, ob wir ihn erreichen werden."

"Ich werde Sie finden", versetzte ich.

"Meinetwegen", sagte Tathome.

Sie verschwanden beide in der Schleusenkammer. Bevor sie sich schloß, fing ich noch einen bösen Blick Gossens auf. Die Drohung, die in diesem Blick lag, war unmissverständlich.

Wage nicht, noch einmal in unsere Nähe zu kommen! sagte dieser Blick.

Ich war wieder allein.

Ein paar Minuten wartete ich, denn es war immerhin denkbar, daß Gossen und Tathome zurückkommen würden. - Als ich sicher war, daß das nicht der Fall sein würde, sprang ich davon.

Bei all der Aufregung der vergangenen Stunden hatte ich fast den eigentlichen Grund meines Aufbruchs aus dem Karvinorennest vergessen. Jetzt meldete sich mein Hunger wieder.

Nach kurzem Suchen fand ich eine zerrissene Uniformjacke: Ich riß die Metallverschlüsse ab und schlängelte die Jacke in mich hinein. Es gab schmackhaftere Abfälle, aber es mußte für diesmal genügen.

Bevor ich meine karge Mahlzeit beendet hatte, spürte ich plötzlich die feinen Schwingungen einer Karvinorenbotschaft unter meinen nackten Füßen. Sofort preßte ich meine Empfangsfühler und die Innenflächen meiner Hände auf den Boden.

Einer meiner Artgenossen hatte in Erfahrung gebracht, daß die Maahks sich aus vielen der von ihnen besetzten Sektoren zurückgezogen hatten. Die Maahks machten einen lethargischen Eindruck, ein Verhalten, das wir zum erstenmal bei ihnen beobachteten.

Ich vermutete, daß es mit der Krankheit zusammenhing, die die Terraner in Lookout-Station eingeschleppt hatten. Das Virus schien bei den verschiedenen Völkern auch verschiedenartige Reaktionen hervorzurufen.

Eine andere Gruppe Maahks, so lautete die Nachricht, rüstete zum entscheidenden Schlag gegen die Terraner. Auch dieses scheinbar widersprüchliche Verhalten paßte zum Krankheitsbild.

Die Landung eines zweiten Maahkschiffs stand bevor, erfuhr ich weiter. Diese Landung wollten die aktiven Maahks noch abwarten, bevor sie den geplanten Angriff verwirklichen.

Damit war die Botschaft beendet. Ich richtete mich auf und zog meine Fühler ein.

Ich drang wieder ins Grenzgebiet ein. Es würde sich nicht vermeiden lassen, daß die Maahks mich beim Übergang entdeckten. Ich konnte nur hoffen, daß sie mich unbehelligt ließen.

Da ich keine unnötige Aufmerksamkeit erwecken wollte, entschloß ich mich, einen der üblichen Karvinorenübergänge zu benutzen. Ich erreichte eine Druckschleuse und kroch in das Endstück eines Luftschafts. In jeden Luftschaft im Grenzgebiet war eine Schleuse eingearbeitet. Das war durchaus nicht sinnlos, denn bei Übernahme des einen oder anderen Sektors durch die andere Partei hatte man in Friedenszeiten schnell die für die jeweiligen neuen Besitzer notwendigen Luftverhältnisse herstellen können.

Zweimal waren Luftsäume gesprengt worden, einmal von den Maahks und einmal von den Terranern.

Die Folgen waren jedesmal katastrophal gewesen, so daß beide Seiten bisher auf ähnliche Sabotageakte verzichtet hatten. Es war jedoch denkbar, daß die verzweifelten Terraner, wenn sie weiter in die Enge getrieben werden sollten, sich wieder zu solchen und anderen selbstmörderischen Aktionen hinreißen lassen würden.

Der Luftschaft, den ich als Grenzübergang gewählt hatte, war jedenfalls in Ordnung.

Ich kroch auf die andere Seite hinüber und streckte den Kopf in den Korridor.

Es dauerte einen Augenblick, bis mein Organismus sich auf die andere Atmosphäre umgestellt hatte, dann ließ das Übelkeitsgefühl, das bei solchen Anlässen immer auftrat, schnell wieder nach.

Vor mir lag die maahksche Verteidigungslinie.

An der gegenüberliegenden Wand hatten die Maahks eine Thermokanone aufgebaut, deren Mündung genau auf die Schleuse zeigte. Ich blickte in beide Richtungen und entdeckte, daß die weiter oben und unten liegenden Schleusen in ähnlicher Weise bewacht wurden. Was mich jedoch erstaunte, war, daß nur ein Teil der Kanonen besetzt war. Der Rückzug der lethargisch gewordenen Maahks schien in größerem Umfang erfolgt zu sein, als die Botschaft meines Artgenossen angedeutet hatte.

Die Kanone mir gegenüber jedoch war besetzt. Zwei Maahks standen daneben.

Sie hatten mich im selben Augenblick entdeckt, als ich den Kopf durch den Luftschaft gesteckt hatte.

Ich starre sie an und überlegte, was in ihren Köpfen vorgehen mochte.

Weiteres Zögern hätte sicher nur ihr Mißtrauen geweckt. Ich kletterte aus dem Schacht und ließ mich auf den Boden sinken. Als ich davongehen wollte, rief mich einer der beiden Maahks an.

"Halt!"

Flucht hätte keinen Sinn gehabt. Ich sah keine Deckungsmöglichkeit.

Ich blieb stehen und drehte mich langsam zu den beiden Wächtern um.  
Wußten sie bereits von meinem Eingreifen in den Kampf in Ebene Achtundvierzig?

Das hätte meinen Tod bedeutet! .

"Komm her!" rief einer der Maahks.

Ich sprang langsam auf die beiden Wesen zu. Sie hatten ihre Handfeuerwaffen gezogen und richteten sie auf mich. Da sie in der Nähe der Grenze postiert waren, trugen beide Schutzanzüge. Ich hätte sie vielleicht durch einen blitzschnellen Angriff überrumpeln können, doch die anderen Maahks im Korridor beobachteten uns. Ein Angriff auf diese Stellung hätte mich früher oder später das Leben gekostet.

"Hast du Waffen bei dir?" fragte einer der Maahks.

"Natürlich nicht", antwortete ich wahrheitsgemäß

"Wir untersuchen dich!"

Das taten sie wirklich und zwar mit einer Gründlichkeit, die mich überraschte.

"Ein Karvinore hat die Neutralität verletzt", erklärte mir einer der Maahks.

Sie wußten es!

Einen Augenblick war ich wie gelähmt.

"Das kann ich mir nicht vorstellen!" brachte ich schließlich hervor.

"Es ist aber so!" beharrte der Sprecher. "Wir verlangen die Auslieferung des Täters, andernfalls werden wir die Karvinoren nicht mehr schonen."

"Ich werde mithelfen, daß dieser Zwischenfall möglichst schnell aufgeklärt wird", versprach ich. "Wenn ein Karvinore die Neutralität verletzt hat, muß er dafür bestraft werden."

"Die Möglichkeit besteht, daß du der Betreffende bist", hielt mir der Maahk vor.

"Dann käme ich bestimmt nicht hierher!"

Er schien zu überlegen.

"Du mußt dich regelmäßig melden, solange du dich in unseren Räumen aufhältst!"

"Gut", stimmte ich zu. "Das kann ich verstehen. Ich bin damit einverstanden."

Sie ließen mich gehen. Solange ich in ihrer Sichtweite war, rechnete ich damit, daß sie mich zurückrufen würden, doch es geschah nichts. Als ich in einen Seitengang einbog, hielt ich an. Ich merkte, daß ich am ganzen Körper zitterte. Erst jetzt löste sich die Spannung. Von nun an mußte ich noch vorsichtiger sein. Nicht alle Maahks würden so nachsichtig reagieren wie die beiden Wächter an der Schleuse.

Zum erstenmal war ich froh, daß ich es mit kranken Maahks zu tun hatte.

Ich setzte meinen Vormarsch in Richtung der Zentrale fort. Von nun an würde ich nach Möglichkeit nur verlassene Seitengänge benutzen. Ich nahm an, daß die beiden Terraner inzwischen die Scheibenoberfläche überquert hatten. Das hing davon ab, ob die Maahks auf der Scheibe bewaffnete Kommandos stationiert hatten. Wenn das nicht der Fall war, konnten Gossen und Tathorne sogar den Einsatz ihrer Flugaggregate riskieren. Sie würden versuchen, unmittelbar vor der Nabe wieder ins Scheibeninnere zu gelangen. Vom Weltraum aus in die scharf bewachte Nabe einzudringen, war so gut wie unmöglich.

Ich begab mich wieder in die oberen Decks, weil ich dort am ehesten eine Chance hatte, wieder mit den beiden Männern zusammenzutreffen.

Ein paarmal sah ich Maahks. Die meisten von ihnen saßen am Boden oder schliefen. Sie schienen sich völlig sicher zu fühlen. Wahrscheinlich wußten sie, daß sich von den wenigen überlebenden Terranern kaum jemand in dieses Gebiet wagen würde. Vielleicht resultierte ihr leichtfertiges Verhalten auch aus der Krankheit.

Als ich in die Nähe der Zentrale kam, empfing ich wieder eine Karvinorenbotschaft.

Tattyps! kamen die Signale. Wir erwarten dich im Nest!

Ich war nicht übermäßig überrascht. Unwillkürlich hatte ich damit gerechnet.

Sie wollten mit mir über alles sprechen, was geschehen war. Meine Artgenossen fürchteten die Rache der Maahks. Wahrscheinlich würden sie mich sogar ausliefern.

Ich reagierte nicht.

Tattyps! wurde die Botschaft wiederholt. Melde dich, Tattyps!

Ich dachte nicht daran, ihnen diesen Wunsch zu erfüllen.

Vor nicht allzu langer Zeit wäre ein solches Verhalten noch undenkbar gewesen. Die PAD-Seuche hatte auch uns verändert. Plötzlich hörte ich eine Explosion. Sie mußte in diesem Teil des Schiffes erfolgt sein. Ich lauschte. Waren Tathome und Gossen schon entdeckt worden?

Ich streckte die Fühler aus, um festzustellen, aus welcher Richtung die Erschütterungen kamen. Kein anderes Wesen wäre in der Lage gewesen, die Vibrationen des Bodens wahrzunehmen und richtig zu deuten.

Vorsichtig näherte ich mich der Explosionsstelle.

Hinter mir tauchten ein paar Maahks auf, und ich mußte mich verstecken. Ich befand mich jetzt mitten im Wohngebiet der Maahks. Hier gab es kaum technische Stationen. Die Terraner hatten bei früheren Vorstößen nichts gefunden, was einen Angriff gelohnt hätte. Deshalb war dieser Teil der Scheibe nur wenig zerstört.

Ich wartete, bis die Maahks verschwunden waren.

Nach einer Weile tauchten noch ein paar Roboter auf, um die ich mich jedoch nicht kümmerte.

Ich nahm an, daß auch die Maahks zur Explosionsstelle unterwegs waren.

Ich gelangte in eine große Halle, in der die Maahks eine Planetenlandschaft simuliert hatten. Im allgemeinen medien wir solche Räume, aber diesmal durchquerte ich die Halle. Riesige Gebläse sorgten dafür, daß es sogar Sturm gab. Dunstschwaden trieben vorbei.

Maahks konnte ich nicht sehen. Aus einem mir unbekannten Grund hielten sie sich nicht in dieser Halle auf. Vielleicht rechneten sie mit einem Angriff der Terraner.

Für ein Wesen, dessen Volk seit Jahrhunderten nur in Raumschiffen und Raumstationen lebt, ist es immer ein besonderes Abenteuer, die Oberfläche eines Planeten zu betreten. Um die Wahrheit zu sagen: Wir Karvinoren fürchten planetare Umweltbedingungen, wie andere Wesen vor einem Leben im Weltraum zurückschrecken.

Diesmal kam noch hinzu, daß ich völlig allein war.

Ich drängte die aufsteigende Panik zurück.

Ich befand mich immer noch im Innern einer Raumstation, das durfte ich niemals vergessen.

Trotzdem mußte ich mich zu dieser vernünftigen Überlegung zwingen.

Ich war erleichtert, als ich die Halle wieder verlassen konnte. Noch halb benommen erreichte ich den nächsten Korridor. Eine Gestalt kam auf mich zu. Ich riß die Augen auf.

"Tattyps!" sagte Artonaps. "Ich ahnte, daß ich dich hier finden würde. Ich bin gekommen, um dich zum Nest zu bringen."

Ich starrte meine Mutter an und wünschte, ich hätte mich unsichtbar machen können. Mein Schuldgefühl war überwältigend.

3.

"Wie bist du so schnell hierher gekommen?" fragte ich, nachdem ich meine Überraschung überwunden hatte.

"Ich war sicher, daß ich dich in diesem Teil der Station finden würde. Außerdem habe ich mit zwei Maahks gesprochen, die dich gesehen haben."

Sie war wirklich sehr schnell gewesen.

"Was tust du hier?" fragte sie streng. "Warum hast du die Neutralität gebrochen? Willst du uns alle ins Unglück stürzen?"

"Es war eine Verkettung unglücklicher Umstände", versuchte ich ihr zu erklären. "Ich hatte nicht die Absicht, Verwicklungen herbeizuführen, aber ich hatte keine andere Wahl."

Sie sah mich mit einer Mischung von Verständnislosigkeit und Ärger an.

"Verwicklungen nennst du das? Die Maahks haben gedroht, uns alle zu töten, wenn wir dich nicht ausliefern!"

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte.

"Ich gehe nicht mit zurück ins Nest", war alles, was ich hervorbrachte. Mit einemmal kam ich mir ziemlich dummkopfig und niederrädrig vor. Ich hatte mich wirklich unklug verhalten.

"Ich dachte mir schon, daß du nicht zurückgehen würdest", sagte sie niedergeschlagen. "Deshalb bin ich hier."

"Willst du mich zwingen?" fuhr ich sie an.

"Nein", sagte sie ruhig. "Die Maahks werden fünf Karvinoren schonen, wenn sie den Schuldigen verurteilen und bestrafen können."

"Oh!" sagte ich betroffen. "Du willst dich den Maahks stellen und behaupten, daß du die Neutralität gebrochen hast?"

Ihr Schweigen verriet mir mehr als alle Worte.

"Das werde ich niemals zulassen!" stieß ich hervor. "Unter diesen Umständen begleite ich dich zum Nest."

Ein Lichtblitz zuckte durch den Gang. Einen fürchterlichen Augenblick lang hatte ich das Gefühl, völlig schwerelos zu sein, dann erfaßte mich eine Druckwelle und schmetterte mich gegen die Wand. Das Donnern der Explosion schien aus unermeßlich weiter Ferne zu kommen. In Wirklichkeit war es ganz nah, aber das erfaßten meine schwindenden Sinne bereits nicht mehr.

\*

Als ich zu mir kam, klaffte in der Decke über mir ein gewaltiges Loch. Zerfetzte Metallstreben hingen daraus hervor. Viel mehr konnte ich nicht sehen, denn verbogene Platten verspererten die Sicht in den Raum über mir.

Ich drehte den Kopf.

Zu meiner Linken war der Gang fast völlig unbeschädigt, lediglich ein paar Trümmerbrocken waren von der Druckwelle hineingeschleudert worden.

Als ich in die andere Richtung blickte, erkannte ich, daß ein ganzes Stück der Wand fehlte. Dort war die Bombe explodiert. Unter den Trümmern ragte ein Sprungbein meiner Mutter hervor.

"Artonaps!" schrie ich.

Ich bekam keine Antwort.

Als ich aufspringen wollte, stellte ich fest, daß ein Teil der Decke herabgefallen war und über meinen Beinen lag. Es sah so aus, als wären mehrere Bomben gleichzeitig explodiert. Entweder war ein terranisches Kommando in diesen Sektor eingedrungen und hatte mit blindwütigen Zerstörungsaktionen begonnen, oder eine Falle der Maahks hatte falsch funktioniert.

Mit aller Kraft schob ich die Trümmer von mir. Bei einer kurzen Untersuchung stellte ich fest, daß ich nur Schürfwunden davongetragen hatte. Meine Beine ließen sich einwandfrei bewegen. Ich kroch schnell zu der Stelle hinüber, wo meine Mutter lag.

Nachdem ich ein paar ineinander verflochtene Metallstreben durchgebissen hatte, konnte ich die Trümmer beiseite räumen.

Eine schwere Metallplatte war querant herabgestürzt und hatte sich in den Oberkörper von Artonaps gehobrt.

Ich sah, daß sie nur noch schwach atmete und kroch dicht an sie heran.

"Artonaps!" sagte ich mit erstickter Stimme.

Sie sah mich an.

"Das ist meine Schuld", sagte ich verzweifelt. "Ich bin daran schuld, daß du hierher gekommen bist."

Sie machte den Versuch, mir zu antworten, aber sie besaß nicht mehr die Kraft dazu. Ihre Beine zuckten konvulsivisch.

"Ich werde mich bei den Maahks melden und meine Schuld eingestehen", versprach ich. "Es soll nicht dazu kommen, daß meinetwegen noch mehr Karvinoren sterben müssen."

Dabei war ich sicher, daß es für eine solche Aktion bereits zu spät war. Der Krieg zwischen Maahks und Terranern, der in Lookout-Station tobte, war nicht länger Angelegenheit zweier Völker. Wir Karvinoren waren in ihn verwickelt worden. Das war keine zufällige, sondern eine zwangsläufige Entwicklung. In einer Lage, wie sie sich im Weltraumbahnhof der Maahks präsentierte, konnte niemand neutral bleiben.

Ich blieb bei Artonaps, bis sie starb.

Sie machte immer wieder Anstrengungen, mit mir zu reden, doch es gelang ihr nicht.

Als sie tot war, richtete ich mich auf.

Der Tradition entsprechend, hätte ich sie zu unserem Nest bringen müssen, doch es war fraglich, ob ich unseren Unterschlupf unter den gegenwärtigen Bedingungen überhaupt erreichen konnte.

Ich ließ Artonaps liegen.

Es war erstaunlich, daß die Explosion keine Maahks angelockt hatte. Waren die Wasserstoff-MethanAmmoniakatmer bereits so lethargisch, daß sie sich für solche Vorgänge nicht mehr interessierten?

Ich sprang weiter, aber meine Gedanken waren bei Artonaps. Als vor mir im Korridor ein paar Maahks auftauchten, machte ich keine Anstalten, ihnen zu entkommen.

"Ich bin Tatty!" rief ich ihnen zu. "Ich habe die Neutralität gebrochen."

Ich blieb stehen und wartete, daß sie irgend etwas unternehmen würden, doch sie beachteten mich nicht. Als ich sah, daß sie weitergehen wollten, sprang ich ihnen nach.

"Ich habe die Neutralität gebrochen!" rief ich.

Einer der Maahks blieb stehen.

"Wir kennen inzwischen die Zusammenhänge", erklärte er. "Wir wissen, daß du die Terraner nur täuschen wolltest. Grek-Dreihundertzölf hat uns berichtet, daß du den Kampf gegen zwei Terraner aufgenommen hast, um ihn zu retten."

Ich sah ihn fassungslos an. Ich hatte nie damit gerechnet, daß der Maahk, den ich unfreiwillig aus terranischer Gefangenschaft befreit hatte, diesen Teil der Station erreichen würde.

"Du kannst dich wieder frei in unserem Gebiet bewegen", fügte er Maahk hinzu. "Der Kommandant hat entschieden, daß wir nichts gegen die Karvinoren unternehmen,"

Für Artonaps kam diese Entscheidung zu spät! dachte ich.

Der Maahk, der mit mir gesprochen hatte, beachtete mich nicht länger, sondern folgte seinen Artgenossen.

Ich fühlte mich von dem Versprechen, das ich Artonaps unmittelbar vor ihrem Tod gegeben hatte, befreit. Hatte ich nicht versucht, mich den Maahks zu stellen?

Zum erstenmal, seit ich Artonaps verlassen hatte, dachte ich wieder an die beiden Terraner.

Was war mit Gossen und Tathome geschehen?

War es ihnen inzwischen gelungen, in die Nabe einzudringen?

Ich änderte meine Richtung und bewegte mich wieder auf die Zentrale zu. In meinem Unterbewußtsein war ich mir darüber im klaren, daß meine Handlungsweise eine Folgeerscheinung der PAD-Seuche war, doch ich ließ diese Erkenntnis nicht in mein Wachbewußtsein dringen.

Mir fiel auf, daß es in diesem Teil der Station im Augenblick sehr still war. Die Terraner besaßen nicht mehr die Kraft, entscheidende Schläge gegen den Gegner zu führen, und die Maahks befanden sich in einem Krankheitsstadium, das ihre Aktivität entscheidend lähmte.

Bedeutete dieser Zustand bereits das Ende der Auseinandersetzung?

Ich dachte an die Karvinorenbotschaft, die ich gehört hatte.

Eine Gruppe aktiver Maahks wartete auf die Landung des zweiten Raumschiffs, das von der Welt Maahkora hierher unterwegs war. Danach wollten sie zuschlagen.

Zwei Terraner hielten sich in diesem Teil der Station auf und wollten das Nervenzentrum von Lookout-Station vernichten.

So gesehen, war der Krieg noch nicht zu Ende er holte nur Atem.

\*

Von allen drei Scheiben aus führten mehrere Korridore in die Zentralnabe von Lookout-Station. Diese Korridore wurden von Maahks und Robotern scharf bewacht, so daß ich mir nicht vorstellen konnte, wie Gossen und Tathorne auf diesem Weg ins Nabennitere vorstoßen wollten. Sie hätten es mit einem Überfall versuchen können, doch dabei hätten sie alle Maahks in diesem Sektor angelockt.

Wenn den beiden Terranern nicht ein besonderer Trick eingefallen war, hatten sie nur die Chance, es vom Weltraum aus zu versuchen. Aber auch auf diesem Weg würde es schwer werden. Ich war überzeugt davon, daß die Maahks alle Raumschleusen besetzt hielten. An anderen Stellen war nur ein gewaltsames Eindringen denkbar und das hätte sofort die Aufmerksamkeit der Maahks erregt.

Ich bewegte mich durch den Rundgang, der wie ein Gürtel um die Zugänge zur Mittelnabe lag. Alle Eingänge waren besetzt. Die Maahks mochten zum größten Teil lethargisch geworden sein, leichtsinnig waren sie nicht.

Ab und zu blickte ich in einen Seitenkorridor, weil ich unbewußt hoffte, dort Gossen und Tathome zu sehen. Doch ich konnte die beiden nirgends entdecken. Vielleicht waren sie längst getötet worden oder sie hatten sich wieder zurückgezogen, als sie die Aussichtslosigkeit ihres Vorgehens erkannt hatten.

Die Maahks machten mir keine Schwierigkeiten. Wie immer, hielten sie sich auch diesmal an die Befehle ihres Kommandanten, dem Grek-1 dieser Weltraumstation.

"Tattyps!"

Ich zuckte zusammen und blieb stehen.

Die Stimme war kaum zu hören gewesen, doch ich hätte sie unter hundert anderen menschlichen Stimmen erkannt. Das war Captain Tathome.

Ich sah mich um, konnte aber niemand sehen.

"Benimm dich nicht so auffällig, Tattyps!" räunte Tathome.

Jetzt konnte ich feststellen, aus welcher Richtung die Stimme kam.

Von oben!

Tathome lag auf dem Boden der Ebene über mir und spähte durch ein Einschußloch in den Korridor herab.

Ich hüpfte weiter, um die Maahks nicht aufmerksam zu machen. Dann verschwand ich im nächsten Seitengang. Wenig später hatte ich einen Antigravschacht gefunden, der noch funktionierte. Ich schwebte in die nächste Ebene hinauf. Ein paar Sekunden später hatte ich Tathome gefunden. Er hatte seinen Beobachtungsplatz verlassen und sich in einen Lagerraum zurückgezogen.

Vom Eingang des Raumes winkte er mir zu.

Ich sah mich noch einmal um.

Niemand war in der Nähe.

Er packte mich am Arm, zog mich in den Raum und drückte die Tür zu.

Jetzt sah ich auch Gossen. Er hockte auf einer Kiste und hatte den Kopf auf die Arme gestützt. Sein Gesicht lag im Schatten des Helmkopfteils, aber ich konnte mir vorstellen, daß er mich böse ansah.

"Wir kommen nicht weiter, Tattyps!" gestand Tathorne. "Alle Korridore sind besetzt, und einen gewaltsamen Angriff können wir nicht riskieren."

"Ich habe mich ebenfalls umgesehen", sagte ich. "Da ist nichts zu machen. Die Maahks haben zusätzlich zu den Wachen noch Roboter in allen Gängen postiert. Auch mit einem Mikrodeflektor hätten Sie keine Chance. Man würde Sie orten."

"Ja", stimmte Tathome niedergeschlagen zu. "Es sieht so aus, als wären wir umsonst hierher gekommen."

"Ich gehe nicht zurück!" stieß Gossen trotzig hervor.

"Haben Sie eine bessere Idee?" erkundigte ich mich.

"Es muß eine Möglichkeit geben!" Gossen sprach mehr zu sich selbst. "Wir beobachten bereits eine Zeitlang den Eingang, der unmittelbar unter uns liegt, aber bisher haben wir nichts entdeckt, was uns weiterhelfen könnte."

Tathorne sah mich an.

"Deshalb haben wir dich gerufen, Tattyps!"

Meine Augen weiteten sich erstaunt.

"Was könnte ich tun?"

"Du kannst dich frei unten im Rundgang bewegen", erklärte Tathome. "Du mußt dorthin zurückkehren und nach einer Möglichkeit Ausschau halten, wie wir in die Zentrale eindringen können."

Ich wollte Einwände erheben, doch in diesem Augenblick stand Gossen auf und sah mich an. Er hätte keinen Widerspruch akzeptiert.

"Versuche es!" drängte Tathome.

"Gut", sagte ich unentschlossen. "Ich gehe."

Als ich die beiden Terraner verließ, überlegte ich bereits, wie ich mich dieser unangenehmen Aufgabe am leichtesten entziehen konnte. Doch ich verließ diesen Teil der Station nicht. Als bestünde ein innerer Zwang, kehrte ich in den Rundgang zurück und sprang von Eingang zu Eingang. Dabei fragte ich mich, wie lange ich hierbleiben konnte, ohne die Maahks mißtrauisch zu machen. Natürlich konnte ich vorgeben, nach Abfällen zu suchen, doch sie wußten sicher ganz genau, daß kein Karvinore so dumm war, ohne Erfolg immer nur ein Gebiet abzusuchen.

Nach einiger Zeit tauchte ein kastenförmiges Transportfahrzeug im Rundgang auf. Es wurde von zwei Robotern gesteuert. Ich beobachtete, daß es in einem der Eingänge in Richtung Zentrale verschwand. Kurze Zeit später kam es zurück. Ich vermutete, daß die Maahks bestimmte Teile, die sie unbedingt brauchten, in die Zentrale geschafft hatten. Vielleicht hatten sie auch nur Nahrungsmittel transportiert. Ich nahm an, daß sich dieser Vorgang wiederholen würde.

Mit dieser Information kehrte ich zu den beiden Terranern zurück.

"Das ist immerhin etwas", gab Gossen zu. "Wir müssen herausfinden, von wo aus diese Transporte gestartet werden und wann sie stattfinden. Vielleicht können wir mit einem dieser Fahrzeuge in die Zentrale gelangen."

Ich konnte nicht glauben, daß er so etwas Verrücktes tun wollte, aber Tathome nickte bekräftigend.

"Wir werden uns teilen und in einer Stunde hierher zurückkommen", entschied Gossen. Er wandte sich an mich. "Ich hoffe, daß du weißt, was eine Stunde bedeutet."

Tathome gab mir seine Uhr und erklärte mir die Zeiteinteilung.

Für ein Wesen, dessen Organismus nach einem exakten biologischen Zeitablauf funktioniert, sind technische Zeitmesser Anachronismen. In diesem Fall jedoch erschien es mir klüger, Tathomes Angebot anzunehmen, denn Gossen sah mich schon wieder drohend an.

Wir gingen in verschiedenen Richtungen davon. Ich glaubte nicht, daß die beiden Terraner viel herausfinden würden, denn sie mußten ja ständig aufpassen, daß sie nicht von den Maahks entdeckt wurden.

Ich begab mich in die nächsttiefere Ebene und machte mich auf die Suche nach einem Transporter. Schnell fand ich mehrere Fahrzeuge, doch sie standen alle unbenutzt an ihren Plätzen.

Die lethargisch gewordenen Maahks taten offenbar nur noch das Notwendigste.

Plötzlich hörte ich das Zischen von Strahlenschüssen.

Was das in diesem Teil der Station zu bedeuten hatte, war leicht zu erraten. Gossen oder Tathome war entdeckt worden, vielleicht sogar alle beide.

Ich vergaß alle Vorsicht und sprang in die Richtung davon, aus der der Lärm kam.

In der Ebene unter mir erfolgte eine Explosion. Ich erreichte einen Antigravschacht, der jedoch außer Funktion war. Es gab zwar eine Leiter, aber sie war für Wesen wie die Maahks konstruiert, so daß es mir schwierig gefallen wäre, auf diesem Weg in die untere Ebene zu gelangen.

Ich stand vor dem fünf Meter durchmessenden Schacht und schätzte die Entfernung ab.

Der Boden war etwa sechseinhalb Meter entfernt. Die Höhe der einzelnen Ebenen war unterschiedlich.

Ich krümmte mich zusammen und sprang.

Der Sprung wurde zu einem Sturz und schien endlos lange zu dauern. Trotzdem behielt ich meinen Körper unter Kontrolle und landete sicher auf den Beinen.

Weiter vorn drang Qualm aus einem Seitengang. Drei Maahks waren damit beschäftigt, eine Thermokanone, die sie auf einer Antigrav Scheibe transportierten, am Ende des Seitengangs in Stellung zu bringen. Der Zweck dieses Manövers war offensichtlich. Im Gang hielt sich ein Gegner auf.

Wenn daran noch ein Zweifel bestanden hätte, wäre er durch das Aufblitzen einer Energiewaffe ausgelöscht worden. Einer der Maahks wurde getroffen und brach zusammen. Ich sah, daß er aus dem Schußfeld kroch. Hinter mir ertönte Lärm. Ich fuhr herum. Zehn oder noch mehr Maahks kamen mit schußbereiten Waffen heran. Hastig zog ich mich in einen schmalen Korridor zurück. Ich durchquerte ihn, bis ich den nächsten Hauptgang erreichte. Mein Plan war, von hinten in die Nähe des unsichtbaren Maahkgegners zu gelangen.

Als ich auf dem Hauptkorridor herauskam, stellte ich fest, daß das nicht möglich sein würde, denn die Maahks belagerten den Seitengang von zwei Seiten. Sie hatten ihren Widersacher umzingelt.

In diesem Augenblick gab es einen dumpfen Laut. Es hörte sich an, als würde irgendwo Luft mit einem Knall entweichen. Ich kannte dieses Geräusch. Im Verlauf der Kämpfe zwischen Maahks und Terranern hatte ich es oft genug gehört. Eine Energiekanone war abgefeuert worden.

Wenn dort drüber im Seitengang wirklich ein Terraner lag, war er jetzt nicht mehr am Leben.

Was dann geschah, habe ich bis heute nicht vergessen. Es hat sich unauslöschlich in mein Gedächtnis eingeprägt. Rauch und Flammen schlugen aus dein Seitengang. Die Maahks, die sich davor versammelt hatten, wichen zurück. Dann taumelte eine Gestalt aus dem Gang. Es war Gossen!

Es war mir ein Rätsel, wie er sich auf den Beinen hielt. Durch ein Wunder war sein Schutanzug unversehrt geblieben. Gossen schoß auf die Maahks, aber er mußte geblendet sein, denn keiner seiner Schüsse traf.

Die Maahks waren so überrascht, daß sie keine Maßnahmen zur Gegenwehr trafen. Gossen machte noch ein paar Schritte und brach dann zusammen. Zwei Maahks näherten sich ihm und hoben ihn auf. Ich mußte zusehen, wie sie ihn davontrugen. Zweifellos war er, nicht mehr am Leben. Ich zog mich zurück. Es war zu vermuten, daß Tathome den Kampfeslärm ebenfalls gehört hatte. Ich brach meine Suche ab und kehrte zum verabredeten Treffpunkt zurück. Ab und zu blickte ich auf die Uhr. Tathome erschien nach einer Stunde.

"Gossen ist noch nicht da!" stellte er fest.

"Er wird nicht mehr kommen", verkündete ich. "Die Maahks haben ihn erwischt."

"Du hast es beobachtet?"

Ich gab ihm einen genauen Bericht, ohne zu bedenken, daß er vielleicht mißtrauisch werden könnte.

"Hast du ihn in eine Falle gelockt?", fragte Tathome.

"Nein!" rief ich bestürzt. "Wie können Sie das glauben?"

Er ging nicht weiter darauf ein, aber ich vermutete, daß der Verdacht, ich könnte etwas mit Gossens Tod zu tun haben, weiter in ihm schwelte. Gossens Tod würde mein Verhältnis zu Tathorne belasten. Ich mußte ihm beweisen, daß ich am Ende des Terraners unschuldig war.

"Ich habe ein Vorratslager der Maahks entdeckt", teilte Tathome mir zögernd mit. Er war sich nicht darüber im klaren, ob er mir solche Informationen geben sollte. "Ein paar Roboter arbeiten dort. Sie sind damit beschäftigt, einen Transporter zu beladen. Ich bin sicher, daß die Ladung für die Zentrale bestimmt ist."

Es dauerte einen Augenblick, bis mir die Bedeutung seiner Worte klar wurde. Tathome hatte nicht, die Absicht, aufzugeben. Gossens Tod war ihm keine Warnung. Er wollte allein den Versuch machen, in die Zentrale der Station einzudringen.

"Sie handeln unter dem Einfluß der PAD-Seuche!" warnte ich ihn. "Sie wissen genau, daß Sie keine Chance haben. So wie Gossen wird man auch Sie erledigen."

Er warf mir einen verächtlichen Blick zu.

"Ich bin keine Ratte wie du!" sagte er. Kaum, daß er diese Worte ausgesprochen hatte, bereute er sie bereits. "Es tut mir leid. Das war dumm von mir."

"Ich weiß, was eine Ratte ist", sagte ich leise. "Und es ist mir klar, warum die Terraner immer an Ratten denken, wenn sie mit Karvinoren zusammen sind. Die Assoziation ist mir völlig klar. Ratten und Karvinoren fressen Abfälle. Daraus ergibt sich, daß Ratten und Karvinoren den gleichen Lebensbereich bevorzugen."

"Ich habe keine Vorurteile", sagte Tathome steif.

"Es ist eine Frage der Erziehung", erwiderte ich. "Man hat Ihnen früh genug erzählt, daß Ratten und andere Aasfresser verabscheugewürdig sind. Ratten sind Krankheitsüberträger. Wenn Sie eine Ratte sehen, wird Ihr Gefühl für Ästhetik verletzt. Und was geschieht, wenn Sie einen Karvinoren sehen?"

"Karvinoren sind intelligente Wesen", sagte er. "Das unterscheidet sie von Ratten und ähnlichen Tieren."

"Auch Ratten besitzen die Fähigkeit, ihre Intelligenz zu entwickeln. Es ist durchaus denkbar, daß es eines Tages an Bord von Frachtraumschiffen intelligente Ratten geben wird."

Dieses Gespräch war ihm sichtlich unangenehm.

"Du mußt vergessen, was ich gesagt habe."

"Tathome", sagte ich sanft, "wie könnte ich je vergessen, was die Menschheit von uns sagt?"

"Ich wußte nicht, daß du verbittert bist, Tattyp."

"Ich treffe nur Feststellungen, Captain Tathome. Vielleicht interessiert es Sie zu erfahren, daß wir Karvinoren manchmal darüber diskutieren, wie wir unsere Zivilisationsform ändern könnten. Wir wollen nicht für alle Zeiten Aasfresser an Bord von Weltraumbahnhöfen und Raumschiffen bleiben."

Er blickte auf die Uhr, die ich ihm zurückgegeben hatte.

"Es wird Zeit", sagte er. "Der Sauerstoffvorrat meines Schutanzugs ist begrenzt."

"Wenn es Ihnen recht ist, werde ich Sie weiterhin begleiten!"

Da war wieder das Mißtrauen in seiner Stimme, als er fragte: "Warum tust du das eigentlich?"

Das wußte ich selbst nicht.

"Vielleicht ist es die PAD-Seuche. Ich möchte in jedem Fall bei Ihnen bleiben."

"Vielleicht kommen wir in die Nabe hinein", sagte er. "Heraus kommen wir jedoch ganz bestimmt nicht mehr."

"Ja", sagte ich. "Das weiß ich."

Wir verließen den Treffpunkt: Nun mußte Tathome die Führung übernehmen, und entsprechend langsam kamen wir voran. Abgesehen davon, daß der Schutanzug Tathome in seinen Bewegungen behinderte, mußten wir auch auf die Maahks achten, die sich überall aufhielten.

Es sah so aus, als hätte Gossens überraschendes Auftauchen die Maahks vorübergehend aus ihrer Lethargie gerissen.

Wir brauchten verhältnismäßig lange, um das Lager zu erreichen, von dem Tathome gesprochen hatte. Ich konnte feststellen, daß mein terranischer Begleiter immer unruhiger wurde. Das war sicher nicht ausschließlich auf die Krankheit zurückzuführen, sondern Tathome wußte genau, daß er wegen seines knapp gewordenen Sauerstoffvorrats in Schwierigkeiten kommen würde, wenn wir unser Ziel nicht bald erreichten.

Wir stellten fest, daß der Eingang des Lagers von zwei bewaffneten Maahks besetzt war.

Der Captain stieß einen Fluch aus.

"Sie haben eine Wache aufgestellt!" sagte er. "Sie sind vorsichtiger geworden."

Ich war ratlos.

"Wie wollen Sie jetzt vorgehen?"

Er überlegte kurz.

"Wir warten, bis ein Transporter herauskommt, dann folgen wir ihm. Ich hoffe, daß er nur von Robotern begleitet wird. Wir müssen eine Möglichkeit finden, die Roboter abzulenken und in das Fahrzeug zu gelangen."

Ich seufzte.

"Du hast Angst!" stellte er fest.

"Man wird uns entdecken!" prophezeite ich.

"Dieses Risiko müssen wir eingehen. Ich sehe keine andere Möglichkeit, in das Zentrum des Bahnhofs zu gelangen."

Wir verbargen uns in einer Nische und warteten. Unsere Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn eine Zeitlang geschah nichts.

Als Tathome bereits aufgeben wollte, tauchte endlich ein Transportfahrzeug auf.

Es war ein plump aussehendes Gebilde, etwa sechs Meter lang und zwei Meter breit. Von vorn sah es aus wie ein halbiertes Faß. Es schwebte auf Antigravfeldern den Korridor entlang, besaß aber auch acht breite Gleitrollen.

Der Transporter, meiner Ansicht nach eigens für den Gebrauch in solchen Weltraumbahnhöfen konstruiert, wurde von drei maahkschen Robotern begleitet. Sie hatten die Steuerung übernommen.

Tathome stieß mich an.

"Das ist es!" rief er. "Vorwärts, Tattyp! Wir müssen es versuchen."

Seine Entschlossenheit imponierte mir, obwohl ich mir nicht vorstellen könnte, wie er Roboter und Fahrzeug trennen wollte.

Der Wagen bewegte sich verhältnismäßig langsam, trotzdem hatten wir Mühe, ihm zu folgen, denn wir mußten gleichzeitig darauf achten, daß wir von den Maahks nicht entdeckt wurden.

Vor der Biegung des Ganges hob Tathode seinen Desintegrator und gab drei Schüsse auf die maahkschen Roboter ab.

Ich war entsetzt, aber es war so schnell gegangen, daß ich nicht eingreifen konnte.

Einer der Roboter brach zusammen, der zweite kollidierte mit dem Fahrzeug und wurde umgestoßen. Die dritte Maschine begann sich im Kreis zu drehen. Tathome hatte sorgfältig gezielt und die Steuerelemente der Automaten beschädigt. Nach ein paar Metern blieb der Transporter stehen.

"Komm!" rief Tathome und rannte auf den Wagen zu.

Es war Wahnsinn, was er tat, trotzdem folgte ich ihm. Er riß den Deckel des Ladebehälters auf einer Seite auf und zog sich am Rand hinauf. Das Fahrzeug war nicht voll beladen, deshalb gelang es ihm, den Deckel wieder zu schließen, nachdem er sich flach hingelegt hatte. Ich öffnete den zweiten Deckel und kletterte ebenfalls in den Behälter.

Bevor ich den Deckel schloß, warf ich einen letzten Blick in den Gang. Noch waren keine Maahks zu sehen, aber das würde sich schnell ändern.

Die Frage war nur, ob der Transport ohne Kontrolle des Behälters fortgesetzt wurde.

Tathome schien fest damit zu rechnen.

"Sie werden uns finden!" flüsterte ich.

"Ruhe!" befahl er. "Man darf uns nicht hören."

Ich schwieg und lauschte. Nach einer Weile konnte ich draußen Geräusche hören. Ein paar Maahks waren aufgetaucht. Als sie näher an den Behälter kamen, konnte ich hören, wie sie sich unterhielten.

Ich beherrschte insgesamt achtunddreißig Sprachen, auch die der Maahks.

"Es muß sich noch ein zweiter Gegner in der Nähe aufhalten", sagte jemand.

"Ja, sie sind offenbar zu zweit in diesen Sektor eingedrungen. Einen von ihnen haben wir erledigt, aber der zweite treibt sich noch irgendwo herum."

"Er hat unseren Transport angegriffen!" Das war der erste Sprecher.

"Ja, er hat die Roboter angeschossen und dann die Flucht ergriffen."

Tathome konnte ein zufriedenes Brummen nicht unterdrücken. Die Maahks reagierten tatsächlich so, wie er gehofft hatte.

Ich überlegte, daß uns das nur einen Aufschub gab, denn spätestens dann, wenn das Fahrzeug entladen wurde, mußte man uns entdecken...

Die Maahks entfernten sich wieder, kamen dann aber noch einmal zurück.

"Wir holen neue Roboter", sagte ein Maahk. "Der Wagen darf nicht hier stehenbleiben."

Danach wurde es still.

"Die Fahrt wird gleich beginnen", kündigte Tathome an. "Wir dürfen nicht warten, bis wir am Ziel sind, sondern müssen versuchen, irgendwo im Innern der Nabe herauszuklettern."

Jetzt war mir sein Plan völlig klar.

Es ging ihm nur darum, durch einen der bewachten Eingänge zu kommen. Er hoffte, daß er zu einem günstigen Zeitpunkt aus dem Fahrzeug entkommen konnte.

Plötzlich setzte sich der Transporter wieder in Bewegung. Ich schloß daraus, daß neue Roboter gekommen waren, um die gewaltsam unterbrochene Fahrt fortzusetzen.

Ich hob den Kopf und wollte den Deckel anheben, denn ich wollte feststellen, wohin wir uns bewegten.

Tathome, der seine Augen trotz des Helmes scheinbar überall hatte, zischte: "Liegenbleiben!"

Ich kam seinem Befehl nach.

Vielleicht, dachte ich ironisch, besaß er einen zusätzlichen Sinn, der ihm eine Orientierung auch bei geschlossenem Behälter ermöglichte.

Nach einiger Zeit hielt der Wagen wieder an.

"Jetzt sind wir 'am Eingang zur Nabe'", flüsterte Tathome. "Hoffentlich werden wir nicht entdeckt."

Das Warten wurde zur Quälerei.

Wir hörten abermals Maahks miteinander sprechen, aber sie waren so weit entfernt, daß ich sie nicht verstehen konnte.

Dann gab es einen Ruck, und die Fahrt ging weiter.

Ich hörte Tathome aufatmen.

Vergeblich versuchte ich auszurechnen, wie schnell wir ins Innere der Zentrale vordrangen.

Tathome begann sich zu bewegen und streckte einen Arm aus. Behutsam, als könnte jede heftige Bewegung eine Explosion auslösen, hob er den Deckel an.

Es entstand ein schmaler Schlitz, durch den ich auf eine beleuchtete helle Wand blicken konnte. Dann huschten Schaltanlagen vorbei. Ich erriet, daß wir uns in einer Halle befanden.

Tathome drehte sich vorsichtig herum und brachte das Gesichtsteil des Helmes dicht an den Beobachtungsschlitz.

"Sobald ich rufe, steigen wir aus!" sagte er.

Ich hatte längst mit meinem Leben abgeschlossen. Widerspruchslos tat ich alles, was der Terraner verlangte. Ab und zu überkamen mich jedoch quälende Zweifel. Warum tat ich das? Was hielt mich davon ab, diesen Verrückten allein zu lassen?

"Jetzt!" schrie Tathome.

Beide Deckel flogen hoch. Tathome an meiner Seite war ein riesiger Schatten, den ich nur aus den Augenwinkeln wahrnahm. Ich sprang aufs Geratewohl aus dem dahinschwebenden Transporter und landete unsanft auf dem Boden. Ein paar Schritte von mir entfernt richtete Captain Tathome sich auf. Wir befanden uns in einem hell beleuchteten Korridor. Am Ende war das Schott einer Halle zu sehen.

Tathome deutete auf ein Seitenschott.

Gemeinsam drückten wir es auf.

Wir stolperten mehr als wir gingen in den dahinterliegenden Raum.

Es war eine Geschützstation.

Sie war mit fünf Maahks besetzt, die sich jetzt auf ihren Sitzen herumdrehten und uns anstarrten.

\*

Eine Doppelreihe beleuchteter, oval geformter Bildschirme an der dem Eingang gegenüberliegenden Wand verstärkte noch den Eindruck, daß wir aus Hunderten von Augen bösartig angestarrt wurden.

Ich weiß nicht mehr, wieviel Zeit verging, bevor sich etwas ereignete. Die Maahks waren sicher noch überraschter als Tathome und ich, denn für sie mußte der Anblick eines Terraners mitten in ihrer Zentrale einen Schock bedeuten.

Captain Tathome faßte sich zuerst.

Er riß die Waffe heraus und begann auf die Maahks zu schießen. Zwei dieser unförmig aussehenden Wesen sanken in ihren Sitzen zusammen. Der dritte Maahk torkelte ein paar Schritte auf uns zu und brach dann zusammen.

Tathome erschoß sie alle fünf. Es war schlimmer als ein Alpträum aber es war Wirklichkeit.

Ich drückte das Schott zu.

Es war das einzige, was ich im Augenblick tun konnte.

Tathome bewegte sich wie in Trance durch die Geschützstation. Er hatte die Waffe immer noch schußbereit in der Hand.

Die Maahks hatten keine Chance gehabt, keiner von ihnen trug eine Waffe.

"Sie hatten keine Gelegenheit, die eigentliche Zentrale zu verständigen", brachte Tathome endlich hervor. "Das ist auch gut so. Es gibt uns eine zusätzliche Frist. Wir müssen jetzt überlegen, ob wir von hier aus die gesamte Nabe zerstören können."

Zum erstenmal seit längerer Zeit konnte ich wieder sein Gesicht hinter der Helmscheibe sehen. Es hatte sich verändert. Die Augen glänzten wie im Fieber und lagen tief in ihren Höhlen. Die Wangenknochen traten hervor, die Nase sah spitz aus.

"Ich habe noch ein paar Mikrobomben", sagte Tathome. "Wenn wir sie an, den richtigen Stellen zur Explosion bringen, ist das Problem der Maahks für uns ein für allemal erledigt."

Er blickte sich um.

Plötzlich erschien mir alles, was wir taten, völlig widersinnig.

Was wurde schon dadurch geändert?

Die Krankheit war überall in der Galaxis verbreitet. Ihre Auswirkungen waren noch nicht abzusehen. Es konnten noch schreckliche Dinge geschehen. So betrachtet, war die Auseinandersetzung zwischen Maahks und Terranern in Lookout-Station völlig sinnlos. Doch wie die meisten intelligenten Wesen waren Maahks und Terraner von der PAD-Seuche so verändert worden, daß sie Dinge taten, die sie vorher für unmöglich gehalten hätten.

Wie würde es weitergehen?

Darauf wußte niemand eine Antwort.

"Träumst du, Tattyp?"

Ich zuckte zusammen.

Bevor ich antwortete, drang eine Stimme aus den Interkomanschlüssen der Geschützstation.

"Das ist der maahksche Kommandant", erklärte ich Tathome, der die Sprache der Maahks ja nicht verstand. "Er unterrichtet gerade alle Besatzungsmitglieder davon, daß die Ankunft des zweiten Maahkschen Schiffes unmittelbar bevorsteht: Das Schiff kommt mit fünfzehnhundert Maahks von Maahkora und wird hier landen. Später wird es zusammen mit dem zuerst angekommenen Schiff nach Midway-Station und von dort aus nach Andromeda weiterfliegen."

Tathome schüttelte den Kopf.

"Die Maahks bekommen also Verstärkung. Das müssen wir verhindern. Außerdem bin ich überzeugt davon, daß die von Maahkora kommenden Maahks ebenfalls an der PAD-Seuche erkrankt sind. Wenn wir sie weiterfliegen lassen, werden sie das Virus nach Andromeda einschleppen."

"Verhindern?" echte ich. "Wie wollen Sie es verhindern, Captain?"

Er trat an die Bildschirme.

"Wie lange werden die Maahks brauchen, um herauszufinden, daß eine ihrer Geschützstationen von einem Gegner besetzt wird?"

Es fiel mir auf, daß er nur von einem Gegner sprach. Unbewußt sah er in mir nach wie vor einen Neutralen.

"Ich weiß es nicht, wie lange sie brauchen werden, aber sicher nicht sehr lange."

"Dieses Risiko müssen wir eben eingehen", meinte er.

"Was?" rief ich. "Wovon sprechen Sie überhaupt? Erklären Sie mir endlich, was Sie vorhaben? Ich dachte, Sie würden versuchen, die Zentrale zu sprengen."

Er winkte ab.

"Später, später!"

Er ließ sich in einen Sitz sinken und studierte die Kontrollen. Seine Hände glitten behutsam über die Instrumente und Schaltungen.

"Dir ist die maahksche Technik doch gut vertraut, Tattyp! Komm her und hilf mir!"

"Wozu?" wollte ich wissen.

"Hast du das noch nicht begriffen? Wir müssen verhindern, daß dieses zweite maahksche Schiff auf Lookout-Station Landet.

Jede Verstärkung für die derzeitige Besatzung würde unsere endgültige Niederlage bedeuten."

Ich hatte etwas Ähnliches geahnt, trotzdem erschreckte mich die Bestätigung meiner Vermutung. Tathome hatte die Übersicht verloren. Seine Planung besaß keine realen Grundlagen mehr. Begriff er denn nicht, daß er von dieser Station aus nur ein kleines Gebiet im Weltraum unter Beschuß nehmen konnte?

Was, wenn das angekündigte Schiff sich von der anderen Seite näherte? Dann würde Tathome es bestenfalls auf einem der Bildschirme sehen.

"Komm endlich her!" rief er ungeduldig. "Ich muß zumindest die Abschußmechanismen und die Zieljustierung einstellen können."

Ich trat neben ihn.

"Ich habe mich nie mit diesen Dingen beschäftigt", gestand ich.

Er fuhr mich an: "Wie lange lebst du schon hier in dieser Station?"

"Vielleicht sechzig oder siebzig Jahre Ihrer Zeitrechnung!"

Er packte mich an einem Arm und zog mich, näher an die Kontrollen heran.

"Streng dich an!" befahl er. "Zumindest kannst du die Aufschriften lesen."

Ich machte mich los und zeigte ihm meine Zähne. Das war eine bewußte Drohung, die ihre Wirkung auch nicht verfehlte. Er ließ mich sofort los.

"Ich bin erregt", entschuldigte er sich. "Bitte, Tattyp! Du mußt mir helfen."

Ich drehte mich um und deutete zum Eingang.

"Jeden Augenblick können andere Maahks hier auftauchen."

"Das weiß ich, verdammt!" schrie er mich an. "Ich sagte schon, daß ich dieses Risiko eben eingehe."

Es hatte keinen Sinn. In diesem Zustand konnte er nicht logisch denken. Jeder Versuch, sich vernünftig mit ihm zu unterhalten, war sinnlos. Einen Augenblick spielte ich mit dem Gedanken, ihn allein in der Geschützstation zurückzulassen. Was hinderte mich daran, sofort die Flucht zu ergreifen? Niemand konnte mir verübeln, wenn ich mich unter diesen Umständen in Sicherheit brachte.

Doch ich blieb an seiner Seite und begann die Aufschriften an den Schaltanlagen zu übersetzen. Er hörte schweigend zu. Ich hoffte, daß er die Kompliziertheit der Aufgabe, die er sich selbst gestellt hatte, früh genug einsehen würde. Nach einiger Zeit begann er Fragen zu stellen. Ich half ihm, so gut ich konnte.

"Ich bin enttäuscht", sagte er schließlich. "Ich hatte gehofft, daß du mehr Ahnung davon haben würdest."

Was sollte ich darauf antworten?

Er verließ die Kontrollen nicht, sondern begann an den Schaltungen herumzuspielen.

Erneut ertönte die Stimme des maahkschen Kommandanten.

Grek-1 teilte mit, daß die Landung des Schiffes unmittelbar bevorstand.

Ich übersetzte diese Ankündigung für Tathome.

Seine Blicke wanderten über die Bildschirme. Sie zeigten ein bestimmtes Gebiet des Leerraums. Auch die von riesigen Scheinwerfern beleuchtete Oberfläche einer der drei Scheiben und ein Teil der Zentrumsnabe waren zu sehen.

"Wo ist das Schiff?" stieß er hervor. "Warum kann ich es nicht sehen?"

"Ich habe Ihnen schon erklärt, daß die optischen Ortungsgeräte dieser Station nur jenen Teil des Weltraums sichtbar machen, den sie mit den hier aufgestellten Geschützen auch unter Beschuß nehmen können. Es ist möglich, daß sich das Schiff von einer anderen Seite nähert."

Er schien in seinem Sitz zusammenzuschrumpfen. An den Kontrollen schien er plötzlich jedes Interesse verloren zu haben. Dann jedoch hob er den Kopf.

"Wir werden versuchen, in eine Geschützstation auf der anderen Seite zu gelangen."

Natürlich hatte ich damit gerechnet, daß er irgend etwas Verrücktes ausbrüten würde, doch dieser unsinnige Entschluß übertraf meine schlimmsten Befürchtungen.

"Du gehst nicht mit?" erriet er.

"Nein", sagte ich. "Diesmal nicht, Captain!"

Es schien ihm nichts auszumachen. Er stand auf und begann seine Waffen zu überprüfen. In meinen Augen war er bereits ein toter Mann. Er beachtete mich nicht mehr. Als er davongehen wollte, sah ich an ihm vorbei auf die Bildschirme. Und da war das Schiff!

3.

Ich bezweifle, daß Terraner unter normalen Umständen in der Lage sind, den Gesichtsausdruck oder die Blicke eines Karvinoren richtig zu deuten.

Aber zu diesem Zeitpunkt herrschten besondere Umstände, und Captain Tathome befand sich in einem Zustand der Übersensibilität. Die Seuche hatte ihn völlig verwandelt.

Vielleicht deutete er das Zucken eines Muskels in meinem Gesicht richtig, vielleicht sah er auch, daß meine Augen sich unmerklich weiteten. Genauso ist denkbar, daß er in diesem Augenblick einen besonderen Sinn entwickelte und die Anwesenheit des Schiffes spürte.

Auf jeden Fall drehte er sich um. Er konnte die mächtige Walze sehen, die, angestrahlt von Hunderten von Scheinwerfern, auf die Scheibe zu schwiebte, wo sie gelandet werden sollte.

"Ja", sagte Tathome zwischen zusammengepreßten Zähnen. "Das, ist es. Da bringen sie fünfzehnhundert Maahks."

Er war warf sich förmlich in den Sitz, den er gerade erst verlassen hatte. Das Schiff näherte sich sehr langsam. Ich vermutete" daß der Kommandant von Lookout-Station dem Grek-1 des Schiffes über Funk eine Warnung übermittelte hatte:

"Es funktioniert nicht!" sagte Tathorne verzweifelt. "Die Justierung gelingt mir nicht."

In diesem Augenblick griffen zwei Energiefinger durch den Leerraum und erfaßten das maahksche Walzenschiff. In Höhe des Bugs erfolgte eine heftige Explosion. Das Schiff sackte ab und prallte gegen die Oberfläche der Scheibe. Über die Hälfte der Scheinwerfer zerbarsten, so daß ich auf den Bildschirmen fast nichts mehr sehen konnte. Alles war so schnell gegangen, daß ich nicht sofort begriff, was geschehen war. Anders Tathome. Er sprang aus dem Sitz und warf die Arme in die Luft. Sein Triumphschrei gellte aus dem Außenlautsprecher seines Helmes.

"Das waren die anderen!" schrie Tathose. "Verstehst du, Tattyps? Es waren meine Freunde, die einzelne Geschütze in den Außenräumen der Scheiben besetzt halten."

Seine Aufregung legte sich nur allmählich.

Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Bildschirmen zu. Im Bug des abgestürzten Maahkschiffs befand sich ein metergroßes Leck.

"Dieses Schiff wird so schnell nicht wieder fliegen!" stellte Tathome fest.

Ich blickte zum Eingang.

"Wir müssen hier endlich verschwinden!" warnte ich ihn.

Er schien mich nicht zu hören. Wie gebannt starnte er auf die Bildschirme. Was erwartete er dort draußen noch zu sehen? Plötzlich begann er zu kichern und deutete mit einer Hand auf die Bildschirme.

"Da kommen sie herausgekrochen!" rief er begeistert. "Die Ratten verlassen das sinkende Schiff."

Gleich darauf begriff ich, was er meinte. Die Maahks, die den Angriff auf das Schiff überlebt hatten, kletterten aus den intakt gebliebenen Schleusen. Ich fragte mich, ob es an Bord dieses Schiffes für alle Überlebenden Schutzanzüge gab.

Robotwagen und Löschroboter näherten sich dem Schiff.

Der Kommandant von Lookout-Station hatte eine Rettungsaktion in die Wege geleitet. Ich überlegte, ob der Beschuß des Schiffes die Kampftätigkeit überall innerhalb der Station wieder aufflammen lassen würde. Das hing nicht zuletzt davon ab, in welchem Krankheitsstadium sich die Maahks befanden, die jetzt aus dem abgeschossenen Schiff kletterten. Wenn sie noch nicht so lethargisch waren wie die Besatzung der Lookout-Station, waren die wenigen Terraner, die die Kämpfe bisher überlebt hatten, kaum noch zu retten.

"Captain Tathome!" rief ich. "Captain Tathome!"

Doch er verließ seinen Platz nicht. Ich zog mich bis zum Schott zurück und spähte in den Korridor hinaus. Draußen war alles ruhig. Doch das konnte sich jeden Augenblick ändern.

"Kommen Sie endlich, Captain!"

Er wollte aufstehen, als plötzlich etwas geschah, womit weder er noch ich gerechnet hatten.

Aus einer Luke auf der oberen Wölbung des abgestürzten Schiffes kletterten jetzt fünf Gestalten, die wenig Ähnlichkeit mit Maahks hatten.

Es waren Terraner!

\*

"Das muß eine Täuschung sein!" brachte der Captain schließlich hervor. "Tattyps! Was siehst du dort unten auf der Scheibe?"

"Das, was Sie auch sehen, Tathorne", erwiederte ich. "Soeben haben fünf Terraner in Raumanzügen das Schiff der Maahks verlassen."

Energieschüsse blitzten auf. Die Maahks hatten die Terraner entdeckt und begannen auf sie zu schießen.

"Wenn wir nur etwas tun könnten", sagte Tathome verzweifelt.

Er blickte auf die Schaltanlagen.

"Ich muß es versuchen", sagte er. "Vielleicht kann ich ihnen wenigstens zur Flucht verhelfen."

Er feuerte eines der schweren Thermogeschütze ab. Energiebahnen loderten weit in den Leerraum hinaus. Sie bewegten sich fächerförmig über die Scheibe hinweg. Unter den Maahks, die das Schiff verließen, entstand eine Panik, obwohl sie durch die viel zu hoch angelegten Schüsse in keiner Weise bedroht waren.

Tathome stand bereits an der nächsten Kanone und schoß.

Spätestens in diesem Augenblick mußten die Maahks erkennen, daß sich innerhalb der Zentrumsnabe ein Gegner aufhielt.

"Sie haben uns verraten, Captain!" rief ich. "Jetzt kennen die Maahks unseren Standort."

Hinter mir ertönte ein dumpfes Geräusch. Das Schott war zugeschlagen. Die Maahks hatten es von der Hauptzentrale aus geschlossen. Wir saßen in der Falle.

Tathome stellte den Beschuß ein. Von den fünf Terranern war nichts mehr zu sehen. Wahrscheinlich hatten sie die Gelegenheit benutzt und waren geflohen. Wenn sie Glück hatten, konnten sie einen noch von den Terranern besetzten Sektor des Bahnhofs erreichen.

Tathome drehte sich zu mir um. Er schien jetzt ruhiger zu sein.

"Du mußt dich verstecken, Tattyps" sagte er gelassen. "Sie werden keinen Karvinoren hier vermuten. Es ist nicht nötig, daß du dein Leben verlierst, weil du mich hierher begleitet hast."

Er wußte genau, daß in kurzer Zeit eine Kampfgruppe der Maahks hier auftauchen und ihn angreifen würde. Allein hatte er keine Chance. Ich konnte ihm nicht helfen. Das wußten wir beide.

Ich zog mich bis zu den Kontrollen zurück und kroch unter die Verkleidung eines Schaltpults. Durch mehrere Schlitze konnte ich die gesamte Geschützstation überblicken.

Tathome ging auf das Schott zu und befestigte eine Mikrobombe daran. Er war entschlossen, sich einen Ausgang aus dieser Falle zu schaffen. Hastig zog er sich zurück und legte sich auf den Boden.

Die Explosion schien die gesamte Station zu erschüttern. Das Schott wurde aus seiner Verankerung gerissen. Ein handbreiter Spalt entstand. Ich sah den jungen Offizier, aufzuspringen und auf den Ausgang zugehen. Er brachte eine zweite Mikrobombe an. Diesmal klemmte er sie in den Spalt. Er entfernte sich seitwärts und preßte sich mit dem Rücken gegen die Wand. Die Bombe explodierte. Mit ohrenbetäubendem Donner löste sich das Schott. Es wurde quer durch die Gefechtstation geschleudert und stürzte in die Bildschirme, die der Reihe nach zerbarsten.

Tathome verließ seine primitive Deckung und näherte sich der Öffnung. Er zog sich jedoch sofort wieder in den Raum zurück.

Für seinen Rückzug gab es nur eine Erklärung: Draußen im Korridor waren Maahks aufgetaucht.

Tathome zog zwei weitere Bomben aus dem Gürtel und warf sie in den Gang. Die Explosionswellen erschütterten die Wände. Vibrationen durchliefen den Boden. Tathome durchquerte die Gefechtsstation mit wenigen Schritten. Es war bewundernswert, wie er das Handikap, den schweren Druckanzug zu tragen, überwand.

Tathome bezog hinter der quer vor den Kontrollen liegenden Tür Deckung und wartete.

Sekundenlang war es völlig still.

Diese Stille irritierte mich. Sie bereitete mir fast Schmerzen.

Doch sie hielt nicht lange an.

Sechs Maahkroboter erschienen. Hinter ihnen stampften Maahks in den Raum. Tathome rollte eine Bombe über den Boden.

Sie explodierte in Höhe der Roboter, Vier der Maschinen wurden zerrissen. Ihre Einzelteile wurden in alle Richtungen katapultiert und richteten weitere Verwüstungen an.

Die Maahks hatten Tathome entdeckt und eröffneten das Feuer.

Der Raum schien unter der sich ausdehnenden Energie zu zerbersten. Die Explosionswellen erfolgten jetzt so schnell, daß sie ineinander übergingen und wie eine einzige nicht mehr enden wollende Detonation anzuhören waren.

Das Schott, hinter dem Tathome Stellung bezogen hatte, verglühte.

Tathome stand zwischen den zerstörten Kontrollen, den Oberkörper nach vorn gebeugt.

Die Explosion, mit der er verpuffte, ging im Lärm der maahkschen Waffen unter.

Tathome existierte nicht mehr.

Ich konnte es nicht begreifen, daß dieses Wesen nicht mehr lebte. Vor wenigen Minuten hatte ich noch mit ihm gesprochen.

Die Endgültigkeit des Todes erschien mir ungerecht: Aber hatte der Captain sein Ende nicht herausgefordert? Die Sinnlosigkeit all dieser Kämpfe wurde mir niemals wieder so stark bewußt wie in diesem Augenblick. Gab es denn kein anderes Ventil für die Kranken? Konnten sie sich nicht auf weit entfernten Planeten abreagieren, ohne intelligentes Leben zu zerstören? Der Weltraum barg für alle Völker der Galaxis noch unzählige Rätsel. Warum beschäftigten sie sich nicht damit?

Diese Überlegungen waren sinnlos. Ich konnte diesen Zustand nicht ändern.

Die Maahks warfen nur einen kurzen Blick auf Tathomes Überreste, dann zogen sie sich wieder zurück. So schnell, wie sie aufgetaucht waren, schienen sie das Interesse an dieser Sache auch wieder zu verlieren.

Ihre Lethargie rettete mir das Leben. Sie hätten diesen Raum untersuchen müssen, doch sie taten es nicht.

Ich wartete, bis sie sich zurückgezogen hatten, dann verließ ich mein Versteck. Ich entschloß mich, so schnell wie möglich das Nest aufzusuchen.

\*

Ich ertappte mich dabei, daß ich mich wie ein Gegner der Maahks verhielt. Ich war übervorsichtig. Sobald auch nur die Gefahr bestand, daß ein Maahk in der Nähe auftauchen könnte, sah ich mich nach einem Versteck um.

War ich schon so lange mit Captain Tathome zusammen gewesen, daß ich begann wie ein Terraner zu denken und zu handeln?

Der eigentliche Grund für mein Verhalten war, daß ich nicht sicher sein konnte, wie die Maahks sich bei meinem Auftauchen verhalten würden. Es war möglich, daß sie mich angriffen.

Ich schlich durch verlassene Gänge und Räume. Das Problem war, wie ich unbemerkt aus der Zentrale entkommen konnte.

Meine Gedanken waren bei Artonaps. Jetzt gab es nur noch fünf Karvinoren in Lookout-Station. Es war sogar denkbar, daß inzwischen noch andere Mitglieder meiner Familie getötet worden waren.

Die Befürchtung, daß ich vielleicht sogar der letzte überlebende Karvinore in diesem Bahnhof war, erschreckte mich. Ein Gefühl tiefer Einsamkeit veranlaßte mich, mit den Händen gegen eine Wand zu trommeln und nach meinen Artgenossen zu rufen.

Ich erhielt keine Antwort, aber das mußte nicht unbedingt etwas Schlimmes bedeuten, denn es war fraglich, ob sich die Schwingungen von der Zentralnabe aus bis in die Scheiben und damit bis zum Nest fortpflanzen würden.

6.

Ich hatte längst damit aufgehört, die Zeit zu kontrollieren. Das dafür zuständige Organ meines Körpers lag praktisch brach. Ich benutzte es nicht.

Nach einiger Zeit kam ich in das Gebiet zurück, aus dem ich nach Tathomes Tod geflohen war. Ich hörte Lärm und näherte mich der zerstörten Gefechtsstation.

Ein halbes Dutzend Roboter waren damit beschäftigt, die Trümmer zu beseitigen. Sie warfen sie in ein bereitstehendes Transportfahrzeug. Teile, die zu groß waren, um darin transportiert zu werden, schnitten sie mit ihren Brennern in Stücke.

Das war meine Chance.

Ich schlich mich an den Wagen heran und kletterte hinein.

Dann verbarg ich mich unter den Überresten der Kontrollen. Die Roboter bemerkten mich nicht. Ich wußte genau, wohin dieser Schrott gebracht wurde. Nachdem die Terraner den großen Konverter in Scheibe Zwei zerstört hatten, waren die Maahks dazu übergegangen, alle Abfälle und Trümmer in den Weltraum zu werfen. Sie benutzten dazu die großen Schleusen in den von ihnen beherrschten Scheibensektoren.

Ich hatte nicht vor, in diesem Transporter zu bleiben, bis man mich zusammen mit den Überresten der Gefechtsstation in den Leerraum stoßen würde. Das hätte meinen sicheren Tod bedeutet.

Geduldig wartete ich, bis der Wagen völlig beladen war.

Die Roboter schalteten die Antigravprojektoren ein. Das Fahrzeug glitt aus der ehemaligen Station. Alles ging fast lautlos vor sich.

Durch einen breiten Korridor gelangten wir in die Außenbezirke der Zentralnabe. Der Behälter, in dem ich mich versteckt hatte, war so hoch beladen, daß sich die Deckel nicht mehr schließen ließen. Ich konnte auf diese Weise alles beobachten, ohne mich verraten zu müssen.

Schließlich erreichte der Transport den Übergang zur Scheibe.

Es fanden keine Kontrollen statt.

Ungehindert schwieg der Wagen aus der Nabe hinaus in den Verbindungsgang zur Scheibe. Ich spürte den Wunsch, meinen Kopf auf den harten Untergrund zu betten und einzuschlafen. Wenn das geschah, würde ich nicht mehr aufwachen.

Als ich abermals hinausblickte, befanden wir uns bereits in einem Gang, der zur Scheibe gehörte. Ich wartete, bis wir an eine Kurve kamen, dann richtete ich mich auf, stieß die Trümmerstücke zur Seite und schwang mich aus dem Wagen. Drei Roboter waren vor, drei hinter dem Transporter.

Ich landete auf dem Boden und sprang in langen Sätzen davon. Ohne mich um die Roboter zu kümmern, verschwand ich im ersten Seitengang. Jetzt würden sie mich nicht mehr einholen. Ich raste zum nächsten Antigravschacht. Er funktionierte noch, so daß ich ohne Schwierigkeiten in die unteren Decks gelangte. Über Treppen und Leitern wechselte ich mehrmals die Ebenen, bis ich sicher sein konnte, alle eventuellen Verfolger abgeschüttelt zu haben.

Ich gönnte mir eine Ruhepause. Noch befand ich mich im maahkschen Einflußbereich, aber in den Gängen hielten sich kaum noch Maahks auf. Sie hatten sich alle in die Zentralstation und in die Wohnräume zurückgezogen. Durch ein paar offenstehende Schotte hatte ich in bewohnte Räume blicken können. Die Wasserstoff-Ammoniakatmer standen in Gruppen zusammen und diskutierten. Zu mehr konnten sie sich anscheinend nicht mehr aufraffen. Mir konnte das nur recht sein. Auf diese Weise würde ich ohne Zwischenfälle unser Nest erreichen.

Der Lärm von Schüssen und Explosionen war verstummt. Es sah so aus, als hätten beide Seiten die Kampfhandlungen eingestellt. Eigentlich war das erstaunlich, nachdem die Terraner gerade ein Schiff der Maahks abgeschossen hatten.

Die Stille machte mich leichtsinnig. Ich hüpfte langsam durch einen Hauptgang und sah mich nach Abfällen um, denn allmählich bekam ich wieder Hunger.

Mein Leichtsinn rächte sich.

Als ich mich über eine im Gang liegende aufgebrochene Kiste beugte, um sie zu untersuchen, stand plötzlich jemand hinter mir und preßte mir den Lauf einer Strahlenwaffe in den Rücken.

"Steh auf, Karvinore! Aber hübsch langsam, wenn du dein Nest noch einmal sehen willst!"

Die Stimme war hart und befehlsgewohnt.

Sie sprach Interkosmo.

Das Wesen, das mich überrumpelt hatte, war ein Terraner.

Seltsamerweise war ich darüber nicht erleichtert. Mir fielen die Krankheitssymptome ein, die ich bisher erlebt hatte. Es wäre nicht erstaunlich gewesen, wenn die infizierten Terraner sich plötzlich entschlossen hätten, über die Karvinoren herzufallen.

Wie mir befohlen worden war, richtete ich mich langsam auf. Dabei spannte ich unwillkürlich meine Sprungmuskeln und entblößte die Zähne.

Der Mann hinter mir stieß noch einmal mit dem Lauf zu.

"Das würde ich mir noch einmal überlegen, Karvinore!"

Sechs Schritte von mir entfernt trat ein weiterer Mann aus einer Nische und richtete seine Waffe auf mich.

Als ich seinen seltsamen Schutzanzug sah, wußte ich, wen ich vor mir hatte.

Das war einer der Terraner, die aus dem abgeschossenen Maahkschiff gekrochen waren. Diese Anzüge hätte ich unter tausend anderen wieder erkannt.

Sie waren ungewöhnlich leicht. Es wunderte mich, daß sie den Umwelteinflüssen standhielten.

Auf der anderen Seite des Ganges traten jetzt drei weitere Männer in den Korridor. Auch sie hielten ihre Waffen schußbereit.

Alle fünf hatten mich umzingelt. Die Flucht war ihnen also gelungen. Sie hatten eine Scheibe erreicht und waren in sie eingedrungen. Ob sie wußten, daß sie ihre Rettung der Lethargie der Maahks zu verdanken hatten?

"Was tust du hier im Maahkgebiet, Karvinore?" fragte der Terraner, der hinter mir stand.

"Lassen Sie mich mit ihm reden, Tiff!" sagte eine zweite Stimme.

Ein untersetzter Mann trat auf mich zu. Durch die kleine Sichtscheibe seines Helmes konnte ich sehen, daß er ein zerfurchtes gelbbraunes Gesicht hatte. Der Ansatz eines Schnurrbarts war erkennbar.

Der Druck der Waffe in meinem Rücken milderte sich nicht.

"Meinetwegen, Gosh! Aber beeilen Sie sich!"

"Du befindest dich in einem Sektor der Station, der von Maahks besetzt gehalten wird", sagte der, den sie Gosh nannten. "Weißt du das?"

"Natürlich", entgegnete ich. Meine Gelassenheit war gespielt, denn der Anblick der auf mich gerichteten Waffen war alles andere als beruhigend. "Ich lebe lange genug in diesem Bahnhof, um mich genau auszukennen."

"Ist es nicht seltsam", sagte Gosh, "daß du hier in aller Ruhe auf Nahrungssuche gehst? Offensichtlich hast du keine Angst vor den Maahks. Du brauchst keine Angst vor ihnen zu haben."

In diesem Augenblick wurde mir klar, daß sie mich verdächtigten, ich würde mit den Maahks zusammenarbeiten.

"Die Maahks kümmern sich kaum noch um das, was in diesem Teil der Station vor sich geht", erklärte ich. "Sie reagieren nur noch auf unmittelbare Angriffe. Die PAD-Seuche hat sie lethargisch gemacht."

Er war so überrascht, daß er unwillkürlich zurückwich, als müßte er mich aus einer anderen Perspektive betrachten.

"Was weißt du von der PAD-Seuche?"

"So ziemlich alles", gab ich zurück.

"Er hält alle anderen immer für dumm", sagte ein hagerer Mann, der ebenfalls zu der Gruppe gehörte. "Er kommt nicht auf die Idee, daß ein anderer genauso klug sein könnte wie er."

"Sei jetzt still, Plock!" rief Gosh wütend.

"So geht es nicht", meinte der Mann hinter mir, der offenbar Tiff hieß. "Ich werde das Verhör fortsetzen."

Er kam um mich herum.

"Mein Name ist Julian Tifflor. Ich weiß nicht, ob Sie schon von mir gehört haben?"

"Ja", sagte ich überrascht. "Sie sind Solarmarschall Tifflor und gehören zu den führenden Terranern des Solaaren Imperiums.

Wie kommen Sie hierher?"

"Wie wir hierher kommen, ist eine lange Geschichte", antwortete er. "Wichtiger ist; warum wir hier sind. Wir wollen verhindern, daß ein Schiff voller infizierter Maahks nach Andromeda fliegt und das gefährliche PAD-Virus in der Nachbargalaxis einschleppt."

Er deutete auf seine Begleiter.

"Das sind Professor Goshmo-Khan, Lord Zwiebus, Alaska Saedelaere und Plock."

Namen wie Alaska Saedelaere und Lord Zwiebus waren mir nicht unbekannt. Die Terraner hatten eine Gruppe fähiger Männer zusammengestellt, um ihr Ziel zu erreichen. Ob sie damit gerechnet hatten, in Lookout-Station solche Verhältnisse anzutreffen?

"Erzähl uns, was hier vorgefallen ist", verlangte Tifflor.

Ich hätte das auch getan, wenn er nicht mit dieser Forderung an mich herangetreten wäre.

Keiner der fünf Ankömmlinge unterbrach mich, als ich ihnen berichtete, was sich in den letzten Wochen hier im Weltraumbahnhof ereignet hatte. Ich sagte alles, was ich wußte.

Tifflor stöhnte auf, als er hörte, daß es nur noch ein paar Überlebende der ursprünglichen terranischen Besatzung gab.

Ich schilderte auch mein Abenteuer mit Gossen und Tathome. Den Tod meiner Mutter verschwieg ich. Das war mein eigenes Problem und ging diese Männer nichts an.

Zum Abschluß sagte ich: "Irgendwo im Bahnhof muß es noch ein intaktes terranisches Schiff geben. Es gibt einen Hangar, den die terranische Besatzung streng bewachen läßt. Bisher konnten die Maahks dort trotz aller Anstrengungen noch nicht eindringen. Ich glaube, daß das Schiff dort verborgen wird."

"Was er sagt, hört sich vernünftig an", sagte der Mann, der Alaska Saedelaere hieß.

Ich sah, daß er unter dem Helm noch einmal eine Maske vor dem Gesicht trug, aus deren Augen- und Mundschlitzen es geheimnisvoll leuchtete. Bei den Terranern erlebte man immer neue Überraschungen.

"Eines interessiert mich noch", sagte Tifflor. "Auf welcher Seite stehst du?"

"Mein Name ist Tattyp", erwiderte ich. "Eine Zeitlang habe ich mich wie alle Karvinoren im Bahnhof neutral verhalten. Dann wurde ich in die Auseinandersetzungen verwickelt und half Tathome und Gossen. Das bedeutet jedoch nicht, daß mir die Terraner sympathischer sind als die Maahks. Mein Volk ist gezwungen, mit Maahks und Terranern gleichermaßen gut auszukommen."

"Ich verstehe", sagte Tifflor. "Du möchtest in die Neutralität zurück."

"Dorthin zurück gibt es keinen Weg", versetzte ich bitter.

"Wir haben bisher nicht gewagt, in Funkverbindung mit den terranischen Besatzungsmitgliedern zu treten, die noch am Leben sind", mischte sich Lord Zwiebus ein. "Ganz einfach deshalb, weil wir befürchten müssen, daß die Maahks uns anpeilen und entdecken."

Diese Gefahr war auch jetzt nicht auszuschließen. Das sagte ich den fünf Männern.

Zwiebus sah mich an. Er war einer der größten Terraner, die ich bisher gesehen hatte. Auch sein Gesicht sah ungewöhnlich aus als wäre es von oben zusammengedrückt.

"Würdest du uns zur Zentrale der Terraner führen?"

Ich zögerte. Das Nest fiel mir ein.

"Ich . . . ich bin ziemlich erschöpft."

"Ja", sagte Zwiebus trocken. "Das sehen wir!"

"Was ist das überhaupt für ein Ding?" erkundigte sich der Mann, der Plock hieß. "Wenn sein fürchterlicher Rachen nicht wäre, könnte man glauben, er wäre eine überdimensionale Springmaus! Solche Zähne habe ich noch nie in meinem Leben gesehen."

Die anderen sahen sich verlegen an.

"Sei still, Plock!" sagte Gosh schließlich. "Das ist ein Karvinore."

"Und was, zum Teufel, ist ein Karvinore?" fragte Plock trotzig.

Sollte er wirklich noch nie etwas von meinem Volk gehört haben? Denkbar war es.

"Ich werde Ihnen sagen, was ein Karvinore ist", wandte ich mich an den hageren Mann. "Karvinoren sind kosmische Ratten."

Sie halten sich an Bord von Weltraumstationen und großen Raumschiffen auf, hauptsächlich in Räumen, in denen Abfälle zu finden sind. Von diesen Abfällen leben wir. An Bord völlig sauberer Schiffe sind wir zum Untergang verurteilt."

Plock lächelte unsicher.

"Das soll wohl ein Scherz sein? Sie sind doch intelligent?

Ein zivilisiertes Wesen sozusagen!"

Die vier anderen sahen sich verlegen an.

"Er war noch nie im Weltraum", versuchte Goshmo-Khan zu erklären. "Er weiß überhaupt nichts über Ihr Volk."

Ich sah den Wissenschaftler an.

"Er ist unbefangener als Sie! Sie versuchen sich ständig vorzumachen, daß Sie in mir ein Wesen sehen, das Sie als gleichwertigen Partner behandeln können. Sie müssen sich dazu zwingen, es zu tun. Uralte Tabus hindern Sie meistens daran. Karvinoren sind Aasfresser. Sie wühlen in Dreck und in Abfällen. Also sind sie minderwertig."

Plock machte eine hilflos wirkende Bewegung.

"Warum hören Sie nicht auf damit?" wollte er wissen. "Sie haben doch erkannt, wie andere Intelligenzen darüber denken. Warum gründen Sie keine neue Zivilisation auf einem Planeten?"

Ich lächelte müde. Das war die übliche Frage. Ich kannte sie bereits auswendig.

"Wir haben es versucht", antwortete ich. "Es ist nicht möglich. Wir sehen das Leben, das wir führen, als normal an. Für uns sind Sie die Wesen, die ihre Gewohnheiten ändern müssen."

"Wir werden uns nicht näherkommen", befürchtete Plock.

Diesmal konnte ich ihm zustimmen.

"Das weiß ich, aber es stört mich nicht. Nur schade, daß es in der gesamten Galaxis nur ein intelligentes Volk gibt, das aus Aasfressern besteht. Wären Sie die Minderheit, würde man Sie verachten."

"Genug diskutiert!" rief Tifflor. "Wir müssen handeln, nicht reden. Noch steht ein Schiff der Maahks startbereit auf der Landefläche einer Scheibe. Es kann jeden Augenblick in Richtung Andromeda aufbrechen."

Alaska Saedelaere wandte sich an mich.

"Hast du dich entschieden, Tattyps?"

"Ich führe Sie ins Gebiet der Terraner", entgegnete ich. "Sofern es überhaupt noch Terraner gibt."

"Es muß noch Mitglieder der ehemaligen terranischen Besatzung geben", sagte Tifflor grimmig. "Schließlich hat jemand auf das Maahkschiff, mit dem wir gekommen sind, Energiesalven abgefeuert."

Ich übernahm die Führung. Es entging mir nicht, daß Julian Tifflor seine Waffe schußbereit in den Händen hielt. Ich vermutete, daß er es nicht wegen der Maahks, sondern aus Mißtrauen mir gegenüber tat.

Ich ignorierte es.

Wir kamen schnell voran und erreichten sehr bald das sogenannte "Grenzgebiet", die Zone zwischen Wasserstoff-Methan-Ammoniak- und Sauerstoffatmosphäre.

Zu meiner Überraschung sah ich, daß die Maahks alle Wächter von den Übergängen abgezogen hatten. Sie bewachten die Schleusen nicht mehr. Ich fragte mich, warum die Terraner das noch nicht zu einem Gegenschlag ausgenutzt hatten. Wahrscheinlich waren sie so dezimiert worden, daß sie keinen Angriff mehr riskierten: Sie waren sicher froh, von den Maahks in Ruhe gelassen zu werden.

"Sie haben uns von schweren Kämpfen berichtet", erinnerte sich Lord Zwiebus, der unmittelbar hinter mir ging. "Viel ist davon nicht zu merken."

"Die Kampftätigkeit ist abgeflaut", erwiederte ich. "Die Maahks sind völlig lethargisch geworden. Vielleicht ergeht es den Terranern genauso."

Er drehte sich um.

"Es sind kaum Zerstörungen feststellbar!"

"Natürlich nicht! Hier im Grenzgebiet setzten beide Seiten nur leichte Waffen ein. Niemand wollte das Risiko eingehen, den eigenen Lebensbereich durch eine Katastrophe zu vernichten."

Ich sah ihn nicken, bezweifelte aber, ob er überzeugt war.

Wir drangen durch eine Schleuse in das Gebiet der Terraner ein.

Die Männer nahmen ihre Helme ab.

Tifflor begann zu funkeln. Wenige Augenblicke später traf ein terranisches Kommando ein. Ihm gehörten Captain Kassiner, ein Arzt namens Stellwoj und ein mir unbekannter Mann an. Die Begrüßung fiel knapp aus, ich vermißte die Herzlichkeit, die die Terraner bei solchen Anlässen oft zeigten. Das lag daran, daß Kassiner und seine beiden Begleiter so erschöpft waren, daß sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnten.

"Wieviel Überlebende?" erkundigte sich Tifflor.

Kassiner trug eine zerrissene Uniform. In seinem Gürtel steckte ein Desintegrator. Mikrobomben hingen von seinem Hosenbund herab. Stellwoj trug einen Schutzanzug ohne Helm. Der dritte Mann hatte einen hellen Kittel an.

"Einundvierzig", erwiederte Kassiner. Er war ein mittelgroßer, unscheinbar aussehender Mann. Sein Gesicht sah wächsern aus. Die Augen waren starr, ein sicheres Zeichen dafür, daß er seit längerer Zeit Aufputschmittel zu sich nahm. Etwas Automatenhaftes umgab diesen Mann wie eine Aura. "Einundvierzig von insgesamt dreihundert Frauen und Männern. Vielleicht wären wir inzwischen alle tot, wenn die Maahks ihre Angriffe nicht eingestellt hätten."

Nun war der Solarmarschall an der Reihe zu berichten.

"Was interessiert uns Andromeda?" fragte Kassiner, nachdem Tifflor geendet hatte.

"Von Ihrem Standpunkt aus haben Sie sicher recht, Captain", gab Tifflor zu. "Doch wir dürfen nicht kurzsichtig denken. Wenn wir die PAD-Seuche besiegen wollen, müssen wir alle Möglichkeiten in Betracht ziehen."

"Ich weiß nur, daß mir die Knie wackeln", sagte Kassiner.

"Ich werde Sie jetzt in unsere Notzentrale führen."

Da sich niemand um mich kümmerte, schloß ich mich der Gruppe an.

"Unsere Psychopharmaka waren bereits nach kurzer Zeit aufgebraucht", berichtete Stellwoj dem Solarmarschall. "Niemand hatte damit gerechnet, daß wir sie in solchen Mengen brauchen würden."

"Der Drang zur Rückkehr in die Heimat hat uns die meisten Opfer gekostet", ergänzte Kassiner. "Dutzende von Besatzungsmitglieder verloren die Übersicht und wollten blindlings aus dem Bahnhof fliehen."

"Sind Sie jetzt der Kommandant der terranischen Überlebenden?" erkundigte sich Tifflor.

"Ich war es bis zu dem Augenblick, da Sie die Station betraten", gab Kassiner zurück. Er seufzte. "Ich bin froh, daß ich die Verantwortung abgeben kann."

Wir erreichten die Notzentrale. Es war eine Geschützstation in einem der äußeren Räume der Scheibe.

Tifflor blieb im Eingang, stehen und deutete überrascht in den Raum.

"Da sind nur sechs Männer!"

"Ja", sagte Kassiner. "Die anderen bewachen die MESACION."

"Das Schiff?"

"Ja", sagte Kassiner. Er grinste breit; wenn er überhaupt noch in der Lage war, in diesem Zustand ein Gefühl zu empfinden, dann war es Genugtuung darüber, daß es ihm zusammen mit den anderen gelungen war, dieses Schiff zu retten.

In der Decke der Geschützstation befand sich ein schwarzes Loch, hineingebrannt von einer Explosion.

Kassiner deutete mit dem Daumen nach oben.

"Das haben wir gemacht", erklärte er. "Wir müssen immer damit rechnen, daß die Maahks bis hierher vordringen. Wenn sie denken, daß sie uns in der Falle haben, verschwinden wir durch dieses Loch."

"Das sieht ziemlich improvisiert aus", bemerkte Goshmo-Khan.

Kassiner bedachte ihn mit einem mitleidigen Blick.

"Wir spielen hier nicht Krieg nach dem Handbuch der Flotte!"

"Schon gut", sagte Goshmo-Khan hastig. "Ich wollte Ihnen nicht auf die Zehen treten."

Tifflor sah sich um.

"Die Männer an den Kontrollen sind übermüdet", sagte er. "Dagegen sind meine Begleiter und ich ausgeruht. Wir haben tagelang in den Unterdruck-kammern des Maahkschiffs gesessen und uns ausgeruht. Deshalb werden wir diese Männer jetzt ablösen."

"Ja", sagte Kassiner. Er beachtete Tifflor nicht länger, sondern begab sich zu einer der überall aufgestellten Liegen und ließ sich darauf nieder. Er schlief sofort ein. Auch die anderen Männer verließen ihre Plätze, um zu schlafen.

Der Solarmarschall deutete auf die Kontrollen.

"Es gibt Arbeit!" sagte er.

7.

Ich kannte die Terraner zu lange und zu gut, um mich über die problemlose Art, wie die Gruppe Tifflor das Kommando übernahm, besonders zu wundern. Zunächst war keine Veränderung spürbar, dann aber stellte ich fest, daß das Erscheinen Tifflors und seiner Begleiter den Willen zum Überleben unter der Restbesatzung in ungeahnter Weise beflügelte.

Von einer endgültigen Niederlage wurde nicht mehr gesprochen. Die Männer um Kassiner brannten darauf, die MESACION zu besetzen und mit ihr zu fliehen.

Doch Tifflor lehnte diese Vorschläge ab. Er wollte sicher sein, daß von Lookout-Station aus kein Maahkschiff nach Andromeda starten würde. Sein Plan war, das zweite Maahkschiff flugtauglich zu machen.

Das war auch der Grund, warum ich in der Nähe der Terraner bleiben konnte. Sie erwarteten, daß ich sie quer durch die Station zum Landefeld führen würde.

Die Maahks verhielten sich ruhig. Seit Eintreffen der Gruppe Tifflor war es zu keinem einzigen Zwischenfall gekommen. Entweder waren die Maahks zu lethargisch, um überhaupt noch etwas zu unternehmen, oder sie bereiteten in aller Stille den Start des Großraumschiffs vor, das vor einigen Tagen von Maahkora aus hier eingetroffen war.

Tifflor und seine Begleiter besprachen mit Kassiner und den anderen Männern in der Zentrale die Möglichkeiten für einen Angriff.

"Sie werden ihr Schiff genauso bewachen wie wir die MESACION", vermutete Kassiner. "Außerdem müssen wir damit rechnen, daß sie über uns herfallen, wenn wir auch ihr zweites Schiff flugunfähig machen."

"Ich denke gerade an ein anderes Problem", erwiederte der Solarmarschall bedächtig. "Die Maahks von Lookout-Station haben seit Ausbruch der PAD-Seuche weder ein Schiff auf die Reise nach Andromeda geschickt, noch über Hyperfunk Midway-Station angerufen."

"Das stimmt", sagte der Captain.

"In Midway-Station und in Andromeda wird man sich darüber Gedanken machen, was in Lookout-Station geschehen sein könnte. Man wird sich dieses Schweigen nicht erklären können."

"Ja", sagte Kassiner.

Tifflor stand auf und begann in der Geschützstation auf und ab zu gehen.

"Was würden Sie tun, wenn Sie Kommandant von Midway-Station wären?"

"Hm!" machte Kassiner. "Die Antwort liegt auf der Hand. Ich würde ein Schiff losschicken und der Besatzung den Befehl geben, nach dem Rechten zu sehen."

"Genau das werden sie tun!" behauptete Tifflor. "Früher oder später wird hier ein Schiff mit gesunden Maahks an Bord auftauchen, die eine Kontrolle vornehmen wollen. Sie werden sich dabei infizieren, es sei denn, wir würden uns um sie kümmern."

"Was haben Sie vor?" fragte Lord Zwiebus.

"Wir müssen darauf achten, daß, niemand über Hyperfunk mit der Besatzung dieses Schiffes spricht, sobald es im Ortungsbereich auftaucht. Mit jeder Hypersendung würde der heimtückische Virus übertragen werden. Deshalb müssen wir die Maahks über Normalfunk warnen und zur Umkehr bewegen, sobald sie auftauchen."

Natürlich hatte Tifflor recht. Ich fragte mich nur, ob sich sein Plan so leicht von der Theorie in die Praxis umsetzen lassen würde, wie sich das jetzt anhörte.

Tifflor stellte die Mannschaft zusammen, die das zweite Maahkschiff angreifen sollte.

Lord Zwiebus, Goshmo-Khan, Plock und Kassiner sollten diese Aufgabe übernehmen. Ich würde diese Gruppe als Scout begleiten. Da kein Druckanzug für mich zur Verfügung stand, sollte ich die vier Männer an einen günstigen Ausgangspunkt bringen.

Das Unternehmen wurde nicht besonders vorbereitet. Die Männer vervollkommenen ihre Ausrüstung. Kassiner erhielt zu diesem Zweck Tifflors Auster-C IV-Schutzzanzug, damit er genauso beweglich war wie die drei anderen.

Inzwischen hatte ich ein paarmal Kontakt mit den vier anderen Karvinoren aufgenommen. Sie hielten sich fast ausnahmslos im Nest auf und verließen es nur, wenn der Hunger sie in die Räume der Station hinaustrieb. Sie machten mir keine Vorwürfe mehr. Ihrer Ansicht nach war ich mit dem Tod meiner Mutter genügend bestraft. Ich verschwieg ihnen, daß ich im Begriff war, ein terranisches Kommando in die Nähe des Landeplatzes zu führen, denn mit diesem neuerlichen Bruch der Neutralität wären sie kaum einverstanden gewesen.

Unmittelbar vor unserem Aufbruch geschah ein schreckliches Unglück. Zwei Mitglieder der terranischen Gruppe wurden von einer Mine zerrissen, die sie selbst gelegt hatten. Es war nicht mehr festzustellen, ob Unaufmerksamkeit oder ein technisches Versagen zu diesem Unfall geführt hatte.

Tifflor machte die PAD-Seuche dafür verantwortlich.

Die Zahl der Überlebenden der ursprünglichen Besatzung war damit auf neununddreißig zusammengeschrumpft.

"Bestimmt ist das ein schlechtes Omen für unser Unternehmen", unkte Kassiner. "Ich würde die Sache am liebsten abblasen."

"Ich führe jetzt das Kommando", erinnerte Tifflor. "Sie können aber hier in der Geschützstation zurückbleiben. Ein anderer Mann wird Ihren Platz einnehmen."

Kassiner schüttelte den Kopf.

"Ich bin zu wichtig für dieses Unternehmen. Ich habe Erfahrung mit den Maahks."

"Die haben wir ebenfalls", versetzte Tifflor.

Kassiner lächelte nur und begann Tifflors Anzug überzuziehen. Es gehörte zu den mir unverständlichen Eigenarten der Terraner, daß sie oft im Widerspruch zu ihrer eigenen Überzeugung handelten.

Das taten sie nicht erst seit Ausbruch der PAD-Seuche.

Wir verließen die Station am zweiten April des Jahres 3457 terranischer Zeitrechnung und machten uns auf den Weg zum Landeplatz.

\*

Nichts deutete darauf hin, daß die Maahks ihre alten Gefechtpositionen wieder eingenommen hatten. Wir kamen ohne Aufenthalt voran.

"So krank können sie doch gar nicht sein, daß sie überhaupt nichts mehr unternehmen", sagte Kassiner mißtrauisch. "Ich bin sicher, daß sie eine Teufelei vorhaben."

"Wir wollen dankbar sein, daß sie so ruhig sind", meinte Goshmo-Khan. "Nach meinen Erlebnissen in den letzten Wochen genügt es mir schon, wenn vors Maahks gesprochen wird. Ich kann keine Maahks mehr sehen, auch wenn sie noch so friedlich sind."

"Sie waren schon immer ein bißchen sensibel", meinte Plock ironisch.

"Auf der Erde", erinnerte sich Goshmo-Khan nachdenklich und an Kassiner gewandt, "war dieses Individuum mein Diener."

"Ihr Assistent!" verbesserte Plock würdevoll.

"Wie Sie feststellen können, Captain, ist Plock jetzt emanzipiert. Er hat sozusagen eine Ein-Mann-Revolution in Szene gesetzt."

"Ich verstehe nicht, daß Sie es zulassen konnten, daß ein völlig unerfahrener Mann den Flug hierher mitgemacht hat", sagte Kassiner mürrisch.

Goshmo-Khan seufzte.

"Die Krankheit! Die Krankheit ist an allem schuld."

Wir passierten die "Grenze". Kein Maahk war zu sehen.

Kassiner blieb an der Druckschleuse stehen und löste eine Mikrobombe vom Gürtel.

"Was machen Sie da?" fragte Lord Zwiebus ärgerlich.

"Jetzt ist die Gelegenheit gekommen, ihnen alles heimzuzahlen", versetzte Kassiner grimmig. "Sie haben sich in ihre Löcher verkrochen. Wir können den maahkschen Teil der Station jetzt ungestört in Trümmer legen. Darauf habe ich schon lange gewartet."

Lord Zwiebus machte einen Schritt auf ihn zu und schlug ihm die Bombe aus der Hand, bevor er sie zünden konnte.

Ich versuchte zu begreifen, was in Kassiner vorging. Er hatte viele Männer und Frauen der terranischen Besatzung bei maahkschen Angriffen sterben sehen, aber diese blinde Rachsucht war unverständlich. Kassiners Drang, alles zerstören zu wollen, ließ sich nur mit der Krankheit erklären.

Kassiner fuhr zurück und starnte den Neandertaler ungläubig an.

"Sie . . . Sie wollen mich daran hindern?"

"Sie haben offenbar vergessen, wozu wir unterwegs sind?" fuhr Lord Zwiebus ihn an. Etwas sanfter fügte er hinzu: "Ich kann Ihre Gefühle verstehen, aber Sie müssen jetzt an unseren Auftrag denken!"

Kassiner schien ihn nicht zu verstehen.

"Wir haben Krieg!" schrie er. "Die Maahks wollen uns alle vernichten. Haben Sie das immer noch nicht begriffen?"

"Die Maahks sind zur Zeit völlig lethargisch. Sie haben keine bösartigen Absichten mehr."

"Das ist doch nur ein Trick!" schrie Kassiner weiter. "Ein verdammter Trick, sage ich Ihnen."

Seine Stimme überschlug sich. Es war offensichtlich, daß er seine Selbstbeherrschung verloren hatte. Seit Wochen kämpfte er verzweifelt um sein Leben. Nun, da die Chance gekommen war, den Gegner empfindlich zu treffen, sollte er darauf verzichten. Das konnte der Captain nicht verstehen.

"Wenn es sein muß, schicken wir Sie zurück, Captain!" mischte sich Goshmo-Khan ein. "Wir dürfen nicht zulassen, daß Sie unsere Pläne vereiteln."

Kassiner war so betroffen, daß er kein Wort hervorbrachte.

"Ich kann es allein tun", sagte er schließlich. "Ich kann allein gegen die Maahks kämpfen."

"Er ist unbelehrbar", sagte Lord Zwiebus mit einem Ausdruck des Bedauerns. "Captain, als Kommandant dieses Einsatzunternehmens befiehle ich Ihnen, sich sofort zum Ausgangspunkt zurückzuziehen und sich bei Solararmarschall Tiffnor zu melden."

Ich beobachtete Kassiner, der wie erstarrt dastand.

Unbewußt wartete ich darauf, daß irgend etwas Ungeheuerliches geschehen würde. Es war mir klar, daß Kassiners Innerstes aufgewühlt war. Die Krankheit hatte ihn in ein rein emotionell denkendes und handelndes Wesen verwandelt.

"Sie haben mir nichts zu befehlen!" stieß Kassiner hervor. "Wer sind Sie überhaupt? Als Sie in Lookout-Station ankamen, war die Kampftätigkeit abgeflaut. Sie haben nicht erlebt, wie die Maahks meine Freunde umbrachten."

Lord Zwiebus schien sich an etwas zu erinnern.

"Ich habe fünfzig tote Terraner auf dem Landefeld von Maahkora liegen sehen. Die Maahks hatten sie getötet. Seit Wochen kämpfe ich gegen die Maahks, aber ich bin mir immer noch der Tatsache bewußt, daß es nicht meine Todfeinde sind, sondern kranke Wesen, die unser Mitleid und unsere Hilfe verdienen."

Kassiner schluchzte. Er ging langsam davon. Mit Wenigen Schritten hatte Lord Zwiebus ihn eingeholt.

"Was haben Sie vor?" fragte er den Captain.

"Ich tue, was ich tun muß!"

Mit einem Griff packte Lord Zwiebus ihn am Arm und hielt ihn fest. Kassiner sträubte sich vergeblich. Blitzschnell hatte Lord Zwiebus den Gürtel zum Anzug des Mannes gelöst. Er warf ihn über die Schulter. Nun besaß Kassiner keine Waffen mehr.

"Jetzt können Sie gehen!" sagte Lord Zwiebus.

Kassiner breitete die Arme aus.

"So werden Sie mich nicht gehen lassen, nicht ohne Waffen!"

"Doch!"

Kassiner senkte den Kopf. Dann entfernte er sich von uns. Sogar Lord Zwiebus wurde von dieser Entwicklung überrascht. Wahrscheinlich hatte er nicht damit gerechnet, daß Kassiner sich ohne Waffen von der Gruppe entfernen würde.

"Jemand muß ihn aufhalten", sagte Plock bestürzt,

"Nein!" entschied Lord Zwiebus.

"Aber Sie können ihn doch nicht so einfach gehen lassen", protestierte Goshmo-Khans Assistent.

"Wir haben einen Auftrag auszuführen", antwortete Lord Zwiebus, "Von unserem Erfolg hängt es vielleicht ab, ob die Seuche nach Andromeda eingeschleppt wird oder nicht. Kassiner erlebt gerade ein gefährliches Stadium der Krankheit. Er würde uns nur Schwierigkeiten machen."

"Aber er hat keine Waffen", wandte Plock ein. "Er wird völlig hilflos sein, wenn er auf Maahks trifft."

"Darüber würde ich mir keine Sorgen machen", hörte ich mich sagen. "Überall in diesem Gebiet fanden Kämpfe statt. Dort liegen Waffen herum. Kassiner kennt diese Stellen. Er wird sich eine neue Ausrüstung besorgen."

"Sie haben gehört, was der Karvinore gesagt hat", wandte Lord Zwiebus sich an Plock. "Wir setzen unseren Weg fort."

Plock blickte noch einmal in die Richtung, in der Kassiner verschwunden war, dann folgte er uns.

Keiner von uns sah Kassiner jemals wieder.

\*

Da ich keinen Schutanzug besaß, mußte ich in der Scheibe zurückbleiben, als Lord Zwiebus, Goshmo-Khan und Plock sich an den Aufstieg in die oberen Decks machten. Ich beschrieb ihnen den Weg, so daß sie möglichst schnell ihr Ziel erreichen würden.

Von den drei Männern, die sich von mir verabschiedeten, kehrte einer früher zurück.

Das ist seine Geschichte:

8.

Plock stand auf den unteren Streben des Gerüsts und blickte zu Goshmo-Khan hinauf, der den Kopf aus einem Leck steckte, um die Umgebung auf der Scheibenoberfläche zu beobachten.

Lord Zwiebus war am Ende des Korridors zurückgeblieben, um die beiden anderen vor eventuell auftauchenden Maahks zu warnen.

"Wenn Sie Ihren dicken Hintern durch dieses Loch zwängen, kann ich weiter nach oben klettern", bemerkte Plock liebenswürdig. "Aber Sie haben vermutlich Angst, daß Sie dort oben steckenbleiben."

"Halt dein verdammtes Rebellenmaul", gab Goshmo-Khan zurück. "Wenn du nicht still bist, lasse ich mich abstürzen und zerquetsche dich dort unten wie eine Fliege."

"Ich bedaure, daß ich nicht im Besitz einer Harpune oder eines ähnlichen spitzen Gegenstandes bin", erklärte Plock gehässig. "Dann würde ich Sie auf die Scheibe katapultieren."

"Vielleicht könnten Sie dieses Privatgespräch zu einem anderen Zeitpunkt fortsetzen!" schrie Lord Zwiebus am Ende des Ganges. "Für solche Dinge haben wir jetzt keine Zeit."

"Sie haben den Chef gehört", sagte Plock.

"Ja, ja", murmelte Goshmo-Khan undeutlich. "Ich werde mich bemühen."

Er blickte auf die Scheibenoberfläche hinaus. Sie wurde von den wenigen intakt gebliebenen Scheinwerfern nur notdürftig beleuchtet. Der Wissenschaftler versuchte Einzelheiten zu erkennen. Das abgestürzte Maahkschiff versperrte ihm jedoch die Sicht auf den hinteren Teil der Scheibenoberfläche.

"Viel kann ich nicht erkennen", informierte er seine beiden Begleiter. "Wahrscheinlich steht das zweite Schiff auf einer der beiden anderen Scheiben. Aber das werden wir erst genau feststellen können, wenn wir ausgestiegen sind."

"Es kommt jetzt nur darauf an, ob sich Maahks dort draußen aufhalten, Gosh", sagte Lord Zwiebus.

"Das ist mir klar. Es bewegt sich nirgends etwas, aber das bedeutet schließlich nicht viel."

"Einer muß den Anfang machen und die Scheibe verlassen", schlug Plock vor. "Da der Khan bereits auf das Gerüst geklettert ist, wird er diese Aufgabe sicher gern übernehmen. Wenn er die ersten Minuten dort draußen überlebt, können wir sicher sein, daß keine Maahks in der Nähe sind."

"Ha, ha!" machte der Khan.

Dann zog er sich weiter nach oben. Auch als er den gesamten Oberkörper durch die Öffnung gezwängt hatte, konnte er draußen nicht mehr erkennen. Im Scheinwerferlicht sah die Scheibenoberfläche wie ein riesiger See im Mondlicht aus. Der Hyperdim-Biologe kletterte endgültig ins Freie.

Einen Augenblick stand er in gebückter Haltung da. Er rechnete mit einem Feuerüberfall, doch es geschah nichts. Langsam richtete er sich auf und drehte sich um die eigene Achse. Soweit er die Scheibenoberfläche überblicken konnte, war kein lebendes Wesen zu sehen. Es war jedoch nicht ausgeschlossen, daß sich Maahks in oder hinter dem Wrack aufhielten. Außerdem mußte er damit rechnen, daß die Gegner die Scheibenoberfläche über ihre Bildschirme beobachteten. Doch dieses Risiko mußten sie in Kauf nehmen.

Der Khan blickte auf die Öffnung zu seinen Füßen. .

"Du kannst rauskommen, Klappergestell! Es droht keine unmittelbare Gefahr."

Plock streckte den Kopf heraus und sah zu Goshmo-Khan hinauf.

"Sie leben noch immer!" stellte er säuerlich fest. "Ich hatte gehofft, die Maahks würden Sie schaffen, aber Sie sind wider Erwarten ausgesprochen zäh."

Er schwang sich auf die Scheibenoberfläche, dann warteten sie gemeinsam auf Lord Zwiebus.

Ebenso wie Goshmo-Khan hatte auch der Präbio Mühe, mit seinen breiten Schultern durch das Leck zu kriechen.  
"Es sieht wie ausgestorben aus", stellte er fest, nachdem er neben seinen Begleitern stand. "Das zuerst angekommene Schiff liegt auf einer anderen Scheibe."

"Ja", bestätigte Goshmo-Khan. "Das bedeutet, daß wir unsere Flugaggregate einsetzen müssen. Sonst würden wir Stundenlang unterwegs sein."

"Und die Ortungsgefahr?" fragte Plock.

"Kalkuliertes Risiko", erwiederte Lord Zwiebus. "Wir können nur hoffen, daß die Maahks nicht plötzlich aus ihrer Lethargie erwachen."

Sie schalteten ihre Antigravprojektoren ein und flogen dicht über der Scheibenoberfläche dahin. Wenig später erreichten sie das Wrack des abgestürzten Großraumschiffs.

Lord Zwiebus, der an der Spitze flog, landete auf der Außenhülle des Schiffes.

"Niemand zu sehen", stellte er erleichtert fest. "Die Maahks haben sich alle zurückgezogen."

Goshmo-Khan blickte zur benachbarten Scheibe hinüber. Dort brannten noch alle Scheinwerfer. In ihrem Licht lag das zweite Großraumschiff der Maahks.

Auf diese Entfernung war nicht zu sehen, ob die Maahks Wachen aufgestellt hatten.

"Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie dieses Schiff unbewacht lassen, sagte Lord Zwiebus. "Wahrscheinlich patrouillieren dort drüber ein paar hundert Maahks und deren Roboter."

Plock sah ihn von der Seite an.

"Wenn diese Vermutung zutrifft, werden wir kaum an das Schiff herankommen."

"Warten wir ab", wischte der Neandertaler aus.

Die dritte Scheibe lag in völliger Dunkelheit. Goshmo-Khan überlegte, ob es eine besondere Bedeutung hatte, daß die Maahks diesen Teil des Weltraumbahnhofs in Dunkelheit liegen ließen.

Es war schwer, die Überlegungen eines normalen Maahks zu erraten, die Überlegungen kranker Maahks würden den Terranern immer ein Rätsel bleiben.

"Wir fliegen weiter", befahl Lord Zwiebus. "Sobald wir die benachbarte Scheibe erreicht haben, müssen wir noch vorsichtiger sein. Wenn wir in den Bereich des Scheinwerferlichts kommen, müssen wir in größerer Höhe fliegen. Vielleicht erreichen wir auf diese Weise das zweite Schiff."

Sie flogen weiter. Am Rande der anderen Scheibe änderte Lord Zwiebus die Richtung und flog senkrecht nach oben in den Leerraum. Er hielt erst an, als er sich über den Lichtkegeln befand.

"So", sagte er gelassen. "Versuchen wir es."

Plock stieß eine Verwünschung aus.

"Was ist los?" erkundigte sich Goshmo-Khan. "Verlierst du die Nerven?"

"Schon möglich", meinte Plock.

"Die Krankheit?" In der Stimme des Wissenschaftlers schwang jetzt Besorgnis mit.

"Ja", bestätigte Plock. "Ich spüre einen starken Drang in mir, sofort zur Erde zurückzukehren. Dieser Wunsch wird immer stärker. Ich weiß nicht, wie lange ich ihm widerstehen kann."

"Du mußt alle Tabletten schlucken, die du noch im Anzug mit dir führst", ordnete Goshmo-Khan an.

Plock lachte gezwungen.

"Sie sind schon seit Stunden aufgebraucht. Ich nahm jedesmal die doppelte Dosis."

Der Khan stieß eine Verwünschung aus.

"Reißen Sie sich zusammen!" fuhr Lord Zwiebus den dünnen Mann an. "Jetzt ist nicht der Zeitpunkt, irgendwelchen Emotionen nachzugeben."

"Sie haben recht", gab Plock unglücklich zu. "Ich tue mein Bestes, aber der Drang wird immer stärker. Ich habe Angst. Ich glaube, daß ich bald die Kontrolle über mich verlieren und dann unvernünftige Dinge tun werde."

Einen Augenblick war Lord Zwiebus ratlos. Er bedauerte, daß weder er noch einer der beiden anderen Männer einen Paralysator trug. Sie hätten Plock betäuben und am Rande der Scheibe zurücklassen können. Später hätten sie ihn dann abgeholt.

"Sie müssen umkehren", sagte Lord Zwiebus. "In diesem Zustand sind Sie eine Gefahr für uns."

"Schicken Sie mich nicht zurück!" flehte Plock. "Allein werde ich es nicht überstehen."

Lord Zwiebus war unschlüssig. In den letzten Tagen hatte Goshmo-Khans Assistent seine Sympathie erworben. Trotzdem, er durfte jetzt keine Rücksicht auf diesen Mann nehmen. Schräg unter ihnen lag das Schiff, das sie unter allen Umständen fluguntauglich machen mußten.

"Nehmen Sie Vernunft an!" sagte Lord Zwiebus zu Plock. "Zwingen Sie sich, logisch zu denken. Das wird Ihnen helfen, die Situation richtig einzuschätzen. Der geringste Fehler kann unser Unternehmen zum Scheitern bringen."

Plock-atmete schwer. Er rang mit sich selbst.

"Es tut mir leid, Plock", sagte der Khan leise. "Aber ich muß zugeben, daß Lord Zwiebus recht hat."

"Nun gut", seufzte Plock niedergeschlagen. "Ich haue ab."

Lord Zwiebus und Goshmo-Khan sahen ihn davonfliegen.

"Warten Sie auf uns in der Nähe des Lecks!" rief der Wissenschaftler ihm nach.

Sie sahen Plock in der Dunkelheit verschwinden. Lord Zwiebus räusperte sich durchdringend.

"Manchmal unterschätzt man die Menschen, denen man begegnet."

"Ich hätte Ihnen sagen können, daß er ein feiner Bursche ist", erwiederte Goshmo-Khan.

"Was?" rief Lord Zwiebus. "Sie fressen sich gegenseitig die Haare vom Kopf, trotzdem loben Sie ihn."

"Ich habe keine Haare mehr, nur noch einen Bart", korrigierte der Khan.

Lord Zwiebus stöhnte auf. Bei bestimmten Anlässen konnte man mit diesem Wissenschaftler kein vernünftiges Wort wechseln.

Die beiden Männer flogen weiter, bis sie hoch über dem maahkschen Schiff schwebten. Wie Lord Zwiebus vermutet hatte, wurde das Großraumschiff scharf bewacht. Überall patrouillierten Roboter. Auch zahlreiche Maahks waren zu sehen. Die Roboter flogen auch über dem Schiff Runden, so daß es nach allen Seiten abgesichert war.

"Hm!" machte der Khan. "Das sieht nicht sehr erfolgversprechend aus."

"Sie sagen es!" gab Lord Zwiebus zurück.

"Da kommen wir nicht ran."

"Wir müßten es vom Scheibeninnern aus versuchen", schlug der Wissenschaftler vor.

"Keine schlechte Idee. Ich befürchte jedoch, daß das Gebiet, auf dem das Raumschiff liegt, auch vom Scheibeninnern aus bewacht wird. Die Maahks sind trotz der Krankheit nicht verdummt.

Sie wissen genau, von wo aus eventuelle Angriffe erfolgen können."

Eine Zeitlang schwebten sie schweigend über der großen Scheibe. Sie überlegten angestrengt.

"Um an das Schiff heranzukommen, müßten wir schon den halben Bahnhof sprengen", meinte Lord Zwiebus schließlich. "Das würde uns bestimmt nicht bekommen."

Der Khan löste ein paar Bomben vom Gürtel.

"Wir könnten Bomben werfen."

"Schlecht!" lehnte Lord Zwiebus ab. "Die Roboter würden die Bomben entdecken, bevor sie ihr Ziel erreicht hätten. Dann wissen sie, daß wir in der Nähe sind, und alles wird noch schwerer."

Diese Argumente waren schwer zu widerlegen, aber Goshmo-Khan fragte sich, was sie überhaupt tun konnten. Sollten sie umkehren und Tiffnor davon unterrichten, daß es nicht möglich war, an das Schiff heranzukommen? Zumindest mußten sie es versuchen.

"Wenn es nur eine Möglichkeit gäbe, die Mikrobomben so schnell zu beschleunigen, daß die Roboter sie nach der Entdeckung nicht mehr aufhalten können." Lord Zwiebus drehte sich langsam um die eigene Achse. "Passen Sie auf, Khan! Wir fliegen weiter in den Leerraum hinaus. Dann rasen wir mit Höchstbeschleunigung auf die Station zu. Da wir die Bomben bei uns tragen, werden sie ebenfalls beschleunigt. Wir müssen sie dann während des Fluges davonschleudern."

Er warf einen mißtrauischen Blick in die Richtung, wo er den Wissenschaftler in der Dunkelheit vermutete.

"Können Sie gut zielen?"

"Ich weiß es nicht", antwortete Goshmo-Khan. "Aber das Ziel ist schließlich groß genug. Ich werde es kaum verfehlten können."

"Los!" rief der Lord. "Versuchen wir es."

Sie flogen nebeneinander in den Leerraum hinaus.

"Das genügt!" rief Lord Zwiebus nach wenigen Augenblicken. "Jetzt kehren wir um."

Sie beschleunigten ihre Flugaggregate mit Höchstwerten und rasten auf die "unter" ihnen schwebende Weltraumstation hinab.

Für Goshmo-Khan sah es so aus, als käme der Bahnhof auf ihn zugerast. Die Vorstellung, daß er 400 000 Lichtjahre vom Kugelsternhaufen M-13 und damit vom Rand der heimatlichen Galaxis entfernt war, machte ihn schwindlig. Er schloß die Augen. Als er sie wieder öffnete, war der Bahnhof schon sehr nahe, aber Lord Zwiebus hatte den Wurfbefehl noch nicht gegeben.

"Wir müssen möglichst viele Bomben werfen, denn wir können nicht sicher sein, daß sie alle durchkommen und ihr Ziel erreichen."

"Schon gut!"

Einhunderttausend Lichtjahre von hier entfernt lag die Hundertsonnenwelt der Posbis. Dort lebten Menschen.

Goshmo-Khan fragte sich, ob sie ebenfalls von der PAD-Seuche befallen waren. Sie mußten damit rechnen, denn zwischen der Hundertsonnenwelt und der Galaxis bestand eine Funkrelaisbrücke. Außerdem verkehrten Kurierschiffe zwischen dem einsamen Planeten und der Galaxis.

Die Stimme des Neandertalers schien aus weiter Ferne zu kommen.

"Jetzt!"

Goshmo-Khan hielt eine Mikrobombe bereit wurfbereit in der rechten Hand.

Er schleuderte die Bombe davon. Mit der freien Hand zog er eine zweite Bombe aus der Gürteltasche.

Unmittelbar vor den Lichtkegeln der Scheinwerfer drehten die beiden Männer ab.

Goshmo-Khan hatte insgesamt sieben Bomben geworfen.

Er rechnete damit, daß Lord Zwiebus ein besseres Ergebnis erzielt hatte.

Unter ihnen blitzte es zum erstenmal auf.

Dann erfolgten mehrere Explosionen gleichzeitig. Goshmo-Khan konnte nicht viel sehen, aber er stellte enttäuscht fest, daß mehrere Explosionen hoch über dem Schiff lagen. Das bedeutete, daß die Roboter die Bomben entdeckt und vor dem Aufprall auf der Schiffshülle zu Explosion gebracht hatten.

"Wir verschwinden!" schrie der Lord.

Dieser Befehl kam keine Sekunde zu früh, denn kaum hatten Lord Zwiebus und Goshmo-Khan das Gebiet über dem Maahkschiff verlassen, als die Scheinwerfer unten auf der Scheibe ihre Richtung änderten und ihre Strahlen in den Leerraum schickten.

Doch da war nichts, was das Licht reflektieren konnte.

Wenig später tauchten die ersten Roboter im Licht auf und schwärzten aus.

"Haben Sie sehen können, ob das Schiff getroffen wurde?" schrie Zwiebus atemlos.

"Nein", gab der Khan zurück. "Es erfolgten eine Menge Explosionen über dem Schiff. Ich wurde davon so gebendet, daß ich nicht sehen konnte, was sich darunter abspielte."

"Verdammmt!" stieß der riesige Neandertaler hervor. "Wir müssen unbedingt herausfinden, ob wir Erfolg hatten.

Doch im Augenblick ist an eine Umkehr nicht zu denken."

Sie landeten auf der Scheibe, in der das terranische Hauptquartier lag und krochen durch das Leck ins Innere. Von Plock war nichts zu sehen.

"Wir können nicht auf ihn warten", sagte Goshmo-Khan. "Vielleicht ist er bereits bei Tattypus."

9.

Als ich Plock ohne die beiden anderen Männer auf mich zukommen sah, ahnte ich, daß irgend etwas passiert war.

Auch die Art, wie der Mann sich bewegte, machte mich mißtrauisch. Plocks Haltung drückte etwas Lauerndes aus.

Ich hatte an der Wand gehockt und gewartet.

Plock kam meiner Ansicht nach viel zu früh zurück. So schnell konnten die drei Männer das Unternehmen nicht beendet haben.

Ich trat in die Mitte des Ganges und winkte ihm zu.

Er hatte mich bereits gesehen.

"Sie kommen schon zurück?" rief ich ihm zu.

"Ja", sagte er. "Der Khan gab mir einen anderen Auftrag."

Seine Stimme irritierte mich. Sie hatte sich gegenüber früher verändert, daran bestand kein Zweifel. Was war geschehen? War es zu einem Zwischenfall gekommen? Der Gedanke, daß Lord Zwiebus und Goshmo-Khan vielleicht nicht mehr am Leben waren, erschreckte mich nicht, denn ich fühlte mich diesen Männern nicht verbunden.

"Du sollst mich auf dem schnellsten Weg zur MESACION führen, Tattypus", sagte Plock.

Ich blieb stehen und sah ihn an.

"Was ist?" fuhr er mich nervös an. "Hast du mich nicht verstanden, Karvinore?"

"Ich verstehe Sie sehr gut", gab ich zurück. "Aber ich weiß nicht, wo die MESACION versteckt ist. Ich habe dieses Schiff noch nie gesehen. Es wird gut bewacht."

Er wollte lachen, aber es wurde nur ein Krächzen daraus.

"Du kennst dich gut im Bahnhof aus. Du kannst mir nichts vormachen. Dieses Schiff durchmischt achthundert Meter, du mußt also wissen, wo es sich befindet."

"Ich ahne es!"

"Dann führe mich endlich dorthin?" schrie er hysterisch.

Mein Mißtrauen war berechtigt. Irgend etwas stimmte nicht.

Es war bestimmt kein Zufall, daß der dürre Terraner allein zurückkam. Dieser Mann war krank. Sein Verhalten deutete einwandfrei auf eine starke Schädigung durch die PAD-Seuche hin. Plock war bewaffnet - ich mußte also vorsichtig sein. In den letzten Tagen hatte ich oft genug erlebt, daß Kranke unberechenbar waren. Ein schrecklicher Gedanke schoß mir durch den Kopf.

Sollte Plock die beiden anderen Männer getötet haben?

"Ich will tun, was Sie verlangen", sagte ich zu Plock. "Aber Sie könnten mir wenigstens den Grund für Ihren Alleingang nennen."

Plocks Stimme wurde weinerlich.

"Ich will zurück zur Erde, ist das nicht Grund genug?"

Er gab sich einen Ruck. Offenbar merkte er erst jetzt, daß er sich verraten hatte. Kranken in diesem Stadium fiel es schwer, ihre Emotionen zu kontrollieren.

"Wollen Sie allein dieses riesige Schiff fliegen?" erkundigte ich mich.

"Das ist mein Problem", sagte er. "Ich werde schon eine Möglichkeit finden." Er sprach jetzt mehr zu sich selbst. "Vielleicht gelingt es mir, die Männer, die das Schiff bewachen, zu einem Flug zur Erde zu überreden."

Ich hüpfte voraus, und er folgte mir.

Natürlich hatte ich nicht die Absicht, ihn in die Nähe der MESACION zu bringen, denn ich wollte den Terranern keine Schwierigkeiten machen. Die Frage war nur, wie ich ihn loswerden konnte, ohne mein eigenes Leben zu gefährden.

Ich war überzeugt davon, daß sich bald eine Gelegenheit zur Flucht bieten würde. Ich war schneller als er. Sein einziger Vorteil war die Waffe an seinem Gürtel. Die Möglichkeit, daß er auf mich schießen würde, sobald ich mich von ihm entfernte, mußte ich einkalkulieren.

Ich bewegte mich ungewöhnlich langsam. Das konnte ich riskieren, denn Plock wußte nichts von Karvinoren. Ich führte ihn zwei Ebenen höher. An einer verlassenen Druckschleuse wechselten wir ins Gebiet der Terraner hinüber.

"Dauert es nicht zu lange?" erkundigte Plock sich mißtrauisch. "Meiner Ansicht nach müßten wir längst beim Schiff sein."

"Ich habe Ihnen gesagt, daß ich nicht genau weiß, wo die MESACION versteckt wird", gab ich zurück.

"Du willst mich betrügen!" warf er mir vor.

Trotz seines Ärgers schien er ziemlich ratlos zu sein.

Vielleicht nahm er an, daß er das Schiff ohne meine Hilfe nicht finden konnte. Wer wollte sagen, was sich in diesen Minuten in seinen Gedanken abspielte?

"Du mußt dich beeilen!" befahl er.

"Ja", sagte ich bereitwillig. "Ich werde mir Mühe geben."  
Jeder Widerspruch hätte nur seinen Zorn herausgefordert.  
Wenn es mir gelang, ihn zu besänftigen, konnte ich ihn vielleicht so lange beschäftigen, bis er diese Krise überwunden hatte.

Ich sprang vor ihm her, ohne ein besonderes Ziel zu haben.

Nach einiger Zeit erreichten wir eine Stelle, wo die Wand durch mehrere Explosionen aufgerissen war. Im Gang lagen Trümmer. Das war die Gelegenheit zur Flucht.

Ich drehte mich zu Plock um und deutete in den Korridor.

"Wir werden von drei Maahks verfolgt!"

Er fuhr herum. Ich wartete nicht, bis er meinen Trick durchschaute, sondern sprang mit einem gewaltigen Satz durch eine der Explosionsöffnungen in den hinter der Wand liegenden Raum. Ich landete sicher auf den Beinen und raste davon. Hinter mir hörte ich Plock aufschreien, aber er konnte mir nicht mehr gefährlich werden.

Durch ein offenstehendes Schott verschwand ich in einem anderen Raum. Danach wechselte ich ein paarmal die Etagen, obwohl ich sicher war, daß Plock mir nicht folgen konnte.

Mein Plan war, zum Treffpunkt zurückzukehren, um nachzusehen, ob Goshmo-Khan und Lord Zwiebus inzwischen dort angekommen waren. Ich erreichte das Ziel auf Umwegen. Von Plock war nichts zu sehen. Ich nahm an, daß er irgendwo in der Station umherirrte und nach der MESACION suchte.

Von Goshmo-Khan und dem riesigen Lord Zwiebus war nichts zu sehen. Entweder waren sie schon vorbeigekommen, oder sie hielten sich noch im Gebiet der Maahks auf. Vielleicht waren sie auch tot. Ich überlegte, was ich tun sollte.

Das Problem wurde auf ändere Art gelöst, als ich erwartet hatte.

Plötzlich trat Plock aus einem Seitengang und richtete seine Waffe auf mich.

Sein triumphierendes Kichern bewies mir, daß ich einen schweren Fehler begangen hatte. Wie hatte ich ihn so unterschätzen können?

"Das dachte ich mir!" rief Plock. "Ich wußte, daß ich dich hier finden würde, Karvinore."

Ich sah ihn abwartend an. Ich mußte damit rechnen, daß er auf mich schoß. In diesem Zustand war er unberechenbar. Doch er winkte nur mit der Waffe.

"Wir versuchen es noch einmal, Tattyps! Aber ich warne dich: Beim geringsten Verdacht, daß du mich wieder irreführen willst, erschieße ich dich."

Zweifellos war diese Drohung ernst zu nehmen.

Ich setzte mich in Bewegung.

"Halt!" befahl Plock.

Gehorsam blieb ich stehen.

"Ich habe nachgedacht", verkündete er. "Über dieses mysteriöse Schiff und darüber, daß die Maahks es bisher weder gefunden noch zerstört haben."

Ich wartete.

Wieder kicherte er. "Das Schiff befindet sich zweifellos nicht im terranischen Teil des Bahnhofs", fuhr er fort. "Dort wird ein bestimmter Abschnitt zwar scharf bewacht, aber das ist nur ein Täuschungsmanöver, mit dem die Maahks irregeführt werden sollen. Das Schiff befindet sich im Gebiet der Maahks. Dort ist das ideale Versteck."

Was sollte ich darauf erwidern?

Er hatte sich diese verrückte Sache ausgedacht und würde sich kaum vom Gegenteil überzeugen lassen.

Er war völlig von Sinnen, sonst hätte er begreifen müssen, daß seine Theorie unrichtig war.

"Du siehst, daß mir nichts verborgen bleibt", sagte er.

Ich wagte einen schwachen Widerspruch.

"Das maahksche Einflußgebiet ist so groß, daß wir Tage brauchen würden, um alles abzusuchen."

"Nein, nein!" rief er. "Du kennst dich überall in diesem Bahnhof aus, Tattyps. Alles, was ich über Wesen wie dich erfahren habe, läßt keinen anderen Schlüß zu. Vor allem die versteckt liegenden Räume müssen dir bekannt sein."

Er war von seinen eigenen Worten überzeugt. Es hatte keinen Sinn, wenn ich jetzt mit ihm diskutierte.

Er verlangte von mir, daß ich ihn tiefer ins Gebiet der Maahks führen sollte. Ich hatte keine andere Wahl, als ihm zu gehorchen.

\*

Ich hatte gehofft, daß Plocks Aufmerksamkeit nachlassen würde, doch diese Entwicklung trat nicht ein. Wann immer ich mich zu ihm umdrehte, beobachtete er mich und hielt die Waffe schußbereit. Unter diesen Umständen war nicht an Flucht zu denken.

Früher oder später mußten wir auf Maahks treffen. Das ließ sich nicht vermeiden, auch wenn die Maahks sich in ihrer durch die Krankheit ausgelösten Lethargie in die zentral gelegenen Räume zurückgezogen hatten.

Trotzdem führte ich Plock durch Räume und Gänge, von denen ich annahm, daß sie nicht von Maahks besetzt waren.

Doch dann ließ seine Sprunghaftigkeit alle meine gutgemeinten Versuche als sinnlos erscheinen.

"Ich übernehme jetzt die Führung", sagte er. "Ich bestimme die Richtung, in der wir gehen."

Er befahl mir, den nächstgelegenen Hangar zu suchen.

"Wir werden alle Hangars absuchen", erklärte er. "Irgendwo wird das Schiff stehen."

Bevor wir den ersten Hangar erreicht hatten, tauchten vor uns fünf Maahks auf. Sie traten aus einem Seitenschott und sahen uns sofort. Da sie weder Schutzzüge noch Waffen trugen, nahm ich an, daß sie sich nur in diesem Teil der Station bewegen wollten. Sie hatten keine kriegerischen Absichten.

Plock begann sofort zu schießen.

Er traf einen Maahk ins Bein, einen anderen an der Hüfte.

Vier der Wasserstoffatmer flohen durch das Schott; der fünfte wälzte sich verletzt am Boden, bis er von Plock erneut getroffen wurde und sich nicht mehr bewegte.

"Hören Sie doch auf!" schrie ich Plock an.

Einen Augenblick schien er seine Besinnung zurückzugewinnen, denn er, hob den Kopf. Der Arm mit der Waffe sank nach unten. Plock schien nachzudenken.

"Sie haben ihn erschossen!" rief ich. "Das kann bedeuten, daß dieser verdammte Krieg, der schon so viele Opfer gekostet hat, wieder aufflammt."

Unschlüssig stand er, da.

"Ich muß dieses Schiff finden", sagte er. "Alles hängt davon ab. Ich muß zur Erde zurück. Dieser Gedanke beherrscht mich völlig."

Am Ende des Ganges tauchten erneut mehrere Maahks auf. Diesmal waren sie bewaffnet und trugen Schutzschirme.

"Plock!" rief ich warnend.

Für eine Umkehr war es jetzt zu spät.

Ich warf mich gegen die Wand, denn die Absichten der Maahks waren unverkennbar.

Anders Plock. Er bewegte sich nicht.

Der erste Schuß, von dem er getroffen wurde, wirbelte ihn quer durch den Korridor. Er prallte ein paar Schritte von mir entfernt gegen die Wand und rutschte an ihr herab. Er war längst tot, doch die Maahks schossen noch ein paarmal auf ihn, bevor sie sich umdrehen und in einem Seitengang verschwanden. Mich hätten sie überhaupt nicht beachtet.

Ich sprang auf Plock zu. Ein kurzer Blick genügte mir, um festzustellen, daß ihm nicht mehr zu helfen war.

Den Planeten, nach dem er sich so gesehnt hatte, würde er niemals Wiedersehen.

10.

Auf dem Weg in das terranische Gebiet des Bahnhofs ging ich noch einmal am Treffpunkt vorbei und stieß dort auf Lord Zwiebus und Goshmo-Khan.

"Wo ist Plock?" lautete die erste Frage des Wissenschaftlers. "Er müßte längst hier sein, Tattyps."

"Er ist tot", sagte ich.  
Ich dachte, Goshmo-Khan würde sich auf mich stürzen.  
"Das ist eine Lüge, Karvinore!"  
Ich berichtete den beiden Männern, was sich zugetragen hatte.  
"Ich bringe sie alle um!" schrie Goshmo-Khan. "Ich bringe alle Maahks um."  
"Er hat auf sie geschossen, als sie ohne Waffen waren", sagte ich. "Wahrscheinlich hätte er mehr als einen Maahk umgebracht, wenn sie ihn nicht erschossen hätten."  
Der Khan schwieg. Seinem heftigen Gefühlsausbruch folgte Schweigen.  
Lord Zwiebus berichtete mir, was sich auf der Scheibenoberfläche abgespielt hatte. Er war nicht sicher, ob sie das zweite Maahkschiff entscheidend beschädigt hatten.  
"Wir kehren auf jeden Fall ins Hauptquartier zurück", entschied er. "Dort müssen wir beraten, was weiter geschehen soll. Hoffentlich werden die Maahks nach Plocks Alleingang nicht wieder zum Kampf gereizt."  
"Das glaube ich nicht", sagte ich. "Sie zogen sich sofort zurück, nachdem sie ihn getötet hatten. Ich nehme an, daß sie nur noch auf Angriffe reagieren. Wenn sie von den Terranern in Ruhe gelassen werden, haben sie keinen Grund, den Krieg erneut zu beginnen."  
"Gut", sagte Lord Zwiebus. "Hoffen wir also, daß Plock der letzte Tote in diesem unsinnigen Krieg war."  
Wir brachen auf. Goshmo-Khan blieb schweigsam. Er hatte den Tod seines Assistenten noch nicht überwunden. Ohne Zwischenfälle erreichten wir die terranische Zentrale.  
Julian Tifflor war sichtbar erschüttert, als er die Nachricht von Plocks Tod hörte.  
"Ich kann verstehen, wie Ihnen zumute ist", sagte er zu Goshmo-Khan. "Versuchen Sie sich damit zu trösten, daß Plock Schlimmeres erspart blieb. Wir wissen nicht, welche Schrecknisse diese Seuche noch für uns bereit hält."  
"Plock war nie ein Anhänger von Gewalt", erwiederte Goshmo-Khan. "Ich kann mir nicht vorstellen, daß er ohne jeden Grund auf die Maahks geschossen hat."  
"Er ist aber so", beharrte ich.  
"Wahrscheinlich werden wir nie aufklären können, ob du in diese Sache verwickelt bist", sagte der terranische Wissenschaftler.  
"Auf jeden Fall ist es besser, wenn du aus meiner Nähe verschwindest."  
Ich warf Tifflor einen hilfesuchenden Blick zu.  
"Wir haben keinen Grund, an der Ehrlichkeit des Karvinoren zu zweifeln", sagte Tifflor. "Tattyps hat uns jetzt schon ein paarmal geholfen."  
"Viele Männer, die sich auf ihn verlassen haben, leben nicht mehr: Gossen, Tathome, Kassiner und Plock", erinnerte Goshmo-Khan.  
"Sie und Lord Zwiebus sind zurückgekommen!" sagte Alaska Saedelaere.  
Aber auch er konnte Goshmo-Khan nicht überzeugen.  
"Vielleicht ist es wirklich besser, wenn du für einige Zeit im Nest verschwindest", meinte Tifflor. "Die Karvinoren haben nichts zu befürchten. Wir werden ihnen keine Schwierigkeiten machen. Natürlich können wir keine Garantie für die Maahks abgeben."  
"Das ist mir klar", nickte ich. Von den Maahks hatten wir nichts zu befürchten. Aber was würde geschehen, wenn sie aus ihrer lethargie erwachten? Sie würden sich bestimmt daran erinnern, daß ein Karvinore auf der Seite der Terraner gekämpft hatte.  
Als ich die Gefechtsstation, in der die Terraner ihr Hauptquartier aufgeschlagen hätten, verlassen wollte, rief Tifflor mich noch einmal zurück.  
"Danke für alles, Tattyps!" sagte er.  
"Sie brauchen sich nicht zu bedanken, Terraner", antwortete ich. "Ihr Volk und mein Volk hatten selten Kontakt miteinander.  
Das erklärt sich aus unserer grundverschiedenen Mentalität."  
"Du sprichst mit Bitterkeit!" sagte Tifflor.  
Ich schüttelte den Kopf.  
"Es sind nur sachliche Feststellungen. Wir Karvinoren sind nicht verbittert. Schließlich hat noch niemand versucht, uns den Lebensraum, den wir benötigen, streitig zu machen."  
Ich wandte mich ab.  
"Funkspruch auf Hyperwelle!" rief in diesem Augenblick einer der Männer an den Kontrollen. "Die Signale kommen aus dem Leerraum, Sir!"  
Ich war vergessen. Sogar Goshmo-Khan begab sich zum Hyperfunkgerät.  
"Aus dem Leerraum!" Tifflor stieß eine Verwünschung aus. "Nun passiert das, was ich befürchtet habe. Bestimmt ist ein maahksches Kurierschiff im Anflug auf Lookout-Station.  
Die Maahks haben schon lange keine Nachricht mehr erhalten.  
Sie machen sich Sorgen wegen ihrer Besatzung."  
Der junge Mann am Funkgerät blickte zu Tifflor auf.  
"Was soll ich antworten?"  
Tifflor legte ihm eine Hand auf die Schulter.  
"Vorläufig nichts! Mit jedem Hyperfunkspruch würden wir das Virus übertragen. Wir müssen warten, bis das Schiff so nahe an der Station ist, daß wir eine Verständigung über Normalfunk herbeiführen können."  
"Werden sich auch die Maahks hier im Bahnhof danach richten?" gab Saedelaere zu bedenken.  
Niemand antwortete.  
"Haben Sie den Funkspruch entschlüsselt?" fragte Tifflor den Funker.  
Der junge Raumfahrer reichte ihm einen Textstreifen.  
"Meldet euch!" las Tifflor vor. "Meldet euch und berichtet, was geschehen ist. Wir kommen von Midway-Station, um festzustellen, was der Grund für euer Schweigen ist."  
Er ließ das Papier fallen.  
"Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder der Grek-1 des maahkschen Schiffes dreht ab, weil er keine Antwort bekommt, oder er nähert sich weiter der Station. Ich hoffe, daß der zweite Fall eintritt, obwohl dabei das Risiko besteht, daß die kranken Maahks im Bahnhof ihren Hypersender einsetzen."  
"Sie sind viel zu lethargisch", sagte Lord Zwiebus.  
Das war natürlich Wunschdenken.  
Die Männer in der Zentrale versammelten sich um das Funkgerät und warteten.  
Niemand beachtete mich. Ich hatte mich entschlossen, die weitere Entwicklung abzuwarten, bevor ich mich in unser Nest zurückzog.  
Niemand konnte etwas tun.  
Die Spannung im provisorischen Hauptquartier der Terraner wuchs.  
Wenn es gelang, in Normalfunkkontakt mit den maahkschen Raumfahrern zu treten, bestand noch immer das Problem, sie von der Wahrheit zu überzeugen. Sollten sie auf den Gedanken kommen, auf Lookout-Station zu landen, würden sie sich ebenfalls infizieren.  
Die Chancen standen schlecht.  
Ich glaubte nicht daran, daß sich eine Verseuchung Andromedas mit dem PAD-Virus auf die Dauer vermeiden ließ.  
"Wir müssen irgend etwas tun", sagte einer der Männer aufgeregt. "Das Risiko ist einfach zu groß."  
"Machen Sie einen Vorschlag!", forderte Tifflor ihn auf.  
"Jemand muß ihnen entgegenfliegen", meinte der Mann.  
"Womit? Wir haben nur die MESACION, die wir auf keinen Fall aufs Spiel setzen dürfen."  
"Wir haben flugfähige Schutzanzüge"  
"Das ist zu gefährlich", lehnte Tifflor ab. "Die Maahks in Lookout-Station könnten zu der Ansicht kommen, daß wir einen neuen Angriff auf ihr Schiff planen. Sie würden das Feuer eröffnen."  
Ich bewunderte Tifflors Gelassenheit, obwohl er wie alle anderen an der PAD-Seuche litt, hatte er nicht den Überblick verloren. Ich merkte ihm jedoch an, daß er sich zu dieser Haltung zwingen mußte. Es fiel ihm nicht leicht.  
Die Blicke Goshmo-Khans blieben an mir hängen.  
"Du bist noch hier?" stieß er hervor.

Ich gab ihm keine Antwort.

"Sorgen Sie dafür, daß er verschwindet!" wandte Goshmo-Khan sich an den Solarmarschall. "Solange er in der Nähe ist, kann ich für nichts garantieren."

Tifflor zögerte. Ich sah ihm an, daß er dem Wunsch des Wissenschaftlers gern nachgekommen wäre und mich hinausgewiesen hätte. Sein Gerechtigkeitssinn erwies sich jedoch als stärker.

"Tattyp hat das Recht, über die weitere Entwicklung unterrichtet zu werden", sagte er zu Goshmo-Khan. "Er ist genauso ein Bewohner von Lookout-Station wie die Maahks und die Terraner."

"Sie behandeln ihn, als wäre er etwas Besonderes, Tiff!" sagte Goshmo-Khan verdrossen:

Ich fühlte mich ermutigt, näher an die Kontrollen heranzugehen. An den Blicken, die mir einzelne Männer zuwiesen, erkannte ich, daß sie Goshmo-Khans Meinung teilten. Für sie war ich ein Aasfresser, dem man nicht trauen durfte.

Das Maahkschiff, das sich im Anflug auf Lookout-Station befand, verringerte jetzt seine Geschwindigkeit. An Bord war man offenbar mißtrauisch geworden. Die Funksprüche auf Hyperwelle wurden immer drängender.

"Wenn sie nur endlich damit aufhören würden", sagte Lord Zwiebus verzweifelt. "Sobald sie eine Reaktion ihrer Artgenossen hier im Bahnhof erreichen, war alles umsonst."

Die Anstrengungen, die die Terraner unternahmen, um das gefährliche Virus von ihrer Nachbargalaxis fernzuhalten, imponierten mir. Sicher taten sie es nicht aus reiner Selbstlosigkeit, denn sie erwarteten Hilfe von Andromeda, aber ich bin sicher, daß kein anderes Volk in einer solchen Situation soviel riskiert hätte.

Tifflor hielt einen neuen Textstreifen in den Händen.

"Meldet euch sofort!" las er vor. "Was ist geschehen

"Wann können wir die Normalfunkanlage endlich einsetzen?" fragte einer der Männer nervös.

"Sobald wir das Schiff auf den Bildschirmen der Normalortung haben", erwiderte Tifflor geduldig. "Ich rechne damit, daß wir in Kontakt treten können, wenn sie bis auf vierhunderttausend Kilometer herangekommen sind."

"Wann wird das sein?"

"Es hängt von den Manövern ab, die sie in den kommenden Minuten ausführen. Ich vermute, daß sie sehr vorsichtig sind. Sie ahnen offenbar die Gefahr, obwohl sie natürlich nicht wissen können, was hier geschehen ist."

"Vielleicht sind sie ebenfalls krank", sagte Alaska.

Tifflor nickte bedächtig.

"Daran habe ich auch schon gedacht" gab er zu. "Auszuschließen ist diese Möglichkeit nicht."

"Sie verhalten sich nicht wie Kranke", widersprach Goshmo-Khan. "Sie kommen von Midway-Station.

Auch wenn wir annehmen, daß die Infektion dort später als in Lookout-Station erfolgt sein könnte, müßte das Krankheitsbild sich ähneln. Die Maahks draußen im Leerraum sind jedoch aktiv-im Gegensatz zu ihren Artgenossen hier im Bahnhof. Außerdem handeln sie logisch. Ich bin fest davon überzeugt, daß sie gesund sind."

Die Minuten verstrichen.

Die Funksignale kamen regelmäßig. Glücklicherweise blieben sie von den kranken Maahks unbeachtet.

"Es sieht so aus, als bekämen wir eine Chance", sagte Tifflor.

Endlich erschien das fremde Schiff auf den Bildschirmen der normallichtschnellen Ortung.

Wie ich erwartet hatte, handelte es sich um ein Großraumschiff.

Mit einem Beiboot hatten die Maahks die Strecke von Midway-Station nach Lookout-Station nicht überwinden können.

"Richtantennen justieren!" befahl Tifflor. "Jetzt könnte es klappen."

Er selbst nahm an der Funkanlage Platz.

"Höchste Sendekapazität!" sagte er. "Wir müßten durchkommen, wenn nichts Unvorhergesehenes geschieht."

"Lookout-Station ruft Maahkschiff!" sprach er ins Mikrophon. "Lookout-Station ruft Maahkschiff!"

Er sprach Interkosmo. Wenn die Maahks von Midway-Station kamen, konnte er sicher sein, daß einige Besatzungsmitglieder an Bord diese Sprache, beherrschten. Auf jeden Fall gab es in diesem Schiff ein Translatorgerät. Wenn man Tifflor empfangen konnte, würde man ihn auch verstehen.

Julian Tifflor wiederholte seinen Anruf ein paarmal, dann erschien auf dem Bildschirm über dem Empfangsteil der Anlage plötzlich der Kopf eines Maahks.

"Hier spricht Grek-Eins, Kommandant des Maahkschiffs ATHKOR. Wir können Sie verstehen, Terraner."

Ich hörte Tifflor aufatmen. Die Verbindung war endlich hergestellt. Das bedeutete jedoch nicht, daß gleichzeitig alle Probleme beseitigt waren. Nun kam es darauf an, den Maahks die Gefahr glaubhaft zu machen.

"Sie dürfen nicht weiterfliegen!" rief Tifflor eindringlich. "Stoppen Sie das Schiff. Drehen Sie ab und kehren Sie nach Midway-Station zurück."

Mit der bei dem Normalfunk auf diese Entfernung üblichen Verzögerung kam die Frage: "Was ist passiert?"

"In der gesamten Galaxis ist eine Seuche ausgebrochen", berichtete Tifflor. "Auch die Besatzung von Lookout-Station blieb davon nicht verschont."

Er begann in allen Einzelheiten zu berichten, was sich in den vergangenen Wochen ereignet hatte.

Als er geendet hatte, befand das Maahkschiff sich nach wie vor auf seinem ursprünglichen Kurs.

"Das klingt phantastisch", sagte Grek-1. "Haben Sie Beweise für Ihre Behauptungen?"

"Bilder", erwiderte Tifflor. "Ich werde Ihnen Bilder von Lookout-Station übermitteln, damit Sie einen Eindruck bekommen, wie es hier aussieht."

Er zögerte nicht, seine Worte in die Tat umzusetzen.

Ich fragte mich, ob es klug von ihm war, daß er gegenüber dem Kommandanten des Raumschiffs zugab, daß Terraner Maahks getötet hatten. Doch Tifflor war bestimmt kein ungeschickter Taktiker. Er kannte die Maahks lange genug und mußte wissen, wie er sie anpacken mußte.

Diesmal jedoch schien er kein Glück zu haben.

"Diese Bilder beweisen lediglich, daß es in Lookout-Station zu Kämpfen gekommen ist", sagte Grek-1. "Sie können aber auch durch andere Umstände als durch eine mysteriöse Krankheit ausgelöst worden sein. Warum meldet sich niemand von den maahkschen Besatzungsmitgliedern?"

Tifflor ließ sich nicht irritieren.

"Das habe ich versucht, Ihnen zu erklären. Diese Krankheit ruft bei den verschiedensten Völkern unterschiedliche Symptome hervor. Jedes davon befallene Wesen macht mehrere Stadien durch, wobei wir uns noch nicht darüber im klaren sind, wie ein Kranker in der Endphase reagiert wenn es bei der PAD-Seuche so etwas geben sollte. Die Maahks an Bord von Lookout-Station sind lethargisch und kümmern sich kaum noch um die Ereignisse an Bord."

Diesmal dauerte es sehr lange, bis die maahkschen Raumfahrer antworteten. Ich konnte mir vorstellen, daß Tifflors Bericht heftige Diskussionen an Bord des Schiffes ausgelöst hatten.

Als Grek-1 draußen im Leerraum wieder sprach, klang seine Stimme erregt.

"An Bord von Midway-Station befinden sich ein paar hundert Terraner, die seit vier Monaten vergeblich auf ihre Ablösung warten!"

Der Hinweis auf die terranische Besatzung von Midway-Station war unmißverständlich. Grek-1 hatte darauf hingewiesen, daß die Maahks terranische Geiseln besaßen. Die Maahks würden nicht zögern, damit Druck auf Terra auszuüben.

Doch auch diesmal ließ der Solarmarschall sich nicht aus der Ruhe bringen.

"Sie werden weiter auf die Ablösung warten müssen", sagte er. "Sie müssen die terranische Mannschaft in Midway-Station darauf hinweisen, daß sie wahrscheinlich unverschämtes Glück hatten. Sie sind nicht an der PAD-Seuche erkrankt. Damit sollten sie vorläufig zufrieden sein. Wir werden eine Ablösung erst vornehmen, wenn wir sicher sein können, daß wir den Charakter der Krankheit genau kennen und sie besiegen können."

"Das Schiff fliegt weiter!" rief der Mann an der Normalortung.

Tifflor beugte sich nach vorn.

"Kommandant!" sagte er eindringlich. "Stoppen Sie Ihr Schiff.

Sie können immer noch weiterfliegen, wenn Sie feststellen sollten, daß wir Sie belogen haben. Es geht nicht allein um Ihr Schicksal und um das der maahkschen Besatzung von Lookout-Station. Ganz Andromeda ist in Gefahr, wenn Sie den Virus nach Midway-Station einschleppen. Denken Sie erst nach, bevor Sie den Flug fortsetzen."

Wieder herrschte eine Zeitlang Stille.

"Ich glaube", befürchtete Goshmo-Khan "sie werden uns einen Besuch abstatten, obwohl wir sie eindringlich davor gewarnt hatten."

"Noch ist nichts entschieden." Tifflores Optimismus war ungebrochen. Er vertraute seiner Überzeugungskraft und der logischen Denkfähigkeit der Maahks.

Ich hielt mich im Hintergrund und beobachtete. Es gab für mich keinen Grund, an den Diskussionen teilzunehmen.

"Das Schiff stoppt!" rief der Mann an der Ortung.

Alaska und Lord Zwiebus wollten Tiffloren die Hand schütteln, aber der Solarmarschall lehnte alle verfrühten Glückwünsche ab.

Die Tatsache, daß das Schiff gestoppt hatte und in einer Entfernung von 350 000 Kilometern im Leerraum stand, bedeutete noch nicht, daß es auch umkehren würde.

Endlich meldete sich Grek-1 wieder.

"Wir haben einen Entschluß gefaßt", teilte er uns mit. "Ein Besatzungsmitglied der ATHKOR wird mit einem Beiboot nach Lookout-Station kommen und sich dort umsehen."

Tiffloren sprang auf.

"Er wird sich infizieren! Wenn er einmal hier ist, darf er nicht mehr zur ATHKOR zurückkehren!"

"Dieser Maahk wird feststellen, ob die Berichte, die Sie uns gegeben haben, der Wahrheit entsprechen. Sollten Sie die Wahrheit sprechen, hat der Raumfahrer den Befehl, nicht wieder zurückzukehren."

"Das ist ein sinnloses Opfer!" Tiffloren seufzte. "Ich sehe jedoch ein, daß Sie Ihre Gründe haben. Vielleicht ist es gut so."

"Ich bin froh, daß Sie einverstanden sind"; sagte Grek-1 sachlich. "Das erspart uns eine Bombardierung des Bahnhofs."

"Bombardierung?" Diesmal war Tiffloren fassungslos.

"Wir würden unseren Bahnhof nie im Besitz terranischer Piraten lassen", versetzte Grek-1 gleichmütig.

Goshmo-Khan lachte humorlos.

"Jetzt bin ich endgültig davon überzeugt, daß die Maahks von Midway-Station nicht erkrankt sind. So kann nur ein völlig gesunder Maahk reden."

"Wir warten auf den Boten der ATHKOR", sagte Tiffloren.

"Gut", antwortete Grek-1. "Wir erwarten, daß Grek-Achtundsechzig uns unmittelbar nach seiner Ankunft im Bahnhof berichtet. Versuchen Sie nicht, ihn zu falschen Aussagen zu zwingen. Wir haben ihn präpariert. jeder Zwang würde für ihn und für Sie katastrophale Folgen haben. Grek-Achtundsechzig stirbt, sobald ihn jemand unter Druck setzt."

Tiffloren seufzte.

"Sie haben einen Eingriff in seine Psyche vorgenommen!"

"Wir hielten das in Anbetracht der Ereignisse für notwendig", sagte der maahksche Kommandant.

Sein Bild verblaßte. Damit war das Gespräch für ihn abgeschlossen.

Grek-1 an Bord des Großraumschiffs hatte Übersicht und Klugheit bewiesen.

Im Augenblick sah es so aus, als könnten Midway-Station und Andromeda vor der PAD-Seuche gerettet werden.

11.

Grek-68 blieb drei Stunden terranischer Zeitrechnung im maahkschen Gebiet von Lookout-Station, dann kehrte er in die Gefechtstation zurück.

"Alle Ihre Angaben sind richtig", sagte er zu Tiffloren. "Ich werde eine entsprechende Funkbotschaft an Grek-Eins geben."

"Wir werden Sie nicht daran hindern", sagte Tiffloren sarkastisch und deutete auf die Funkanlage. "Vergessen Sie nicht, daß Sie ebenfalls infiziert sind. Es wird einige Zeit dauern, bis Sie die ersten Anzeichen spüren. Sie haben die maahkschen Besatzungsmitglieder gesehen. In ein paar Wochen wird es Ihnen genauso gehen."

"Das weiß ich", sagte Grek-68 kühl. Es schien ihm nichts auszumachen. "Damit habe ich schließlich gerechnet."

Die Normalfunkverbindung zur ATHKOR wurde erneut hergestellt. Grek-68 gab seinen Bericht. Er unterstrich Tifflorens Angaben.

"Das genügt", sagte Grek-1. "Wir werden nach Midway-Station zurückkehren und verhindern, daß noch ein anderes Schiff von Andromeda hierherkommt."

"Damit haben wir unser Ziel erreicht", sagte Tiffloren zufrieden.

"Was geschieht mit der Besatzung von Lookout-Station?" fragte Grek-68 seinen Kommandanten. "Diese Maahks brauchen dringend Hilfe. Es geht ihnen schlecht. Wenn sich ihr Zustand nicht bessert, sind sie vom Untergang bedroht."

"Das weiß ich", sagte Grek-1. "Aber wir können nichts für sie tun. Bei jeder Hilfsaktion würden wir uns selbst infizieren."

Wir können auch nicht zulassen, daß die Kranken Lookout-Station verlassen:

"Wir müssen sie ihrem Schicksal überlassen", sagte Grek-68.

Hatte er vergessen, daß er bereits zu jenen gehörte, von denen er sprach? Die Gefühlskräfte der Maahks war mir unverständlich.

Aber dieses Verhalten war typisch für sie.

"Wir starten jetzt in Richtung Midway-Station", sagte Grek-1. Er sprach jetzt wieder zu Tiffloren, der den Platz des Boten eingenommen hatte. "Wir wünschen Ihnen viel Glück."

"Leben Sie wohl!" rief Tiffloren.

"Das Schiff nimmt Fahrt auf!" rief der Terraner an der Ortung.

Wenige Augenblicke später war das Großraumschiff nicht mehr zu sehen.

Tiffloren wandte sich an Grek-68.

"Ich schlage vor, daß Sie sich auf die andere Seite des Bahnhofs begeben, zu den Maahks. Vielleicht können Sie dort noch helfen, bevor die Krankheit Sie weitgehend handlungsunfähig macht."

Der Maahk war einverstanden und verließ die Geschützstation.

Für mich gab es ebenfalls keinen Grund mehr, noch länger bei den Terranern zu bleiben.

Unauffällig verließ ich den großen Raum. Tiffloren hatte für die Überlebenden eine Ruhepause angeordnet. Ich vermutete, daß er danach mit der MESACION aufbrechen wollte.

\*

Das Karvinorennest von Lookout-Station lag unter einem großen Reaktorraum. Da wir nur eine kleine Familie waren, bestand keine Veranlassung dafür, ein richtiges Labyrinth mit zahlreichen Gängen, Höhlen und Vorratskammern anzulegen, aber auch dieses kleine Nest besaß mindestens hundert verschiedene Räumlichkeiten. Karvinorennerster werden aus Abfällen und Gerümpel kunstvoll zusammengebaut.

Das Nest von Lookout-Station lag zwischen Röhren, Stahlplatten und Halterungen. Es war mit Stoffresten ausgepolstert.

Wir hatten eine gemeinsame Vorratskammer eingerichtet, die nach Ausbruch des Krieges selten gefüllt werden konnte..

Als ich jedoch in unser Nest zurückkehrte, hatten meine Familienmitglieder eine zweite Vorratskammer angelegt.

Sie hatten die Ruhe nach den kriegerischen Auseinandersetzungen ausgenutzt und überall Abfälle gesammelt. Wahrscheinlich befürchteten sie, daß die Kämpfe wieder aufflammen könnten, dann war es gut, wenn man das Nest nicht zu verlassen brauchte.

Als ich ankam, hielt sich nur Karloggs im Nest auf, alle anderen befanden sich auf Nahrungssuche. Karloggs begrüßte mich mürrisch, anscheinend hatte man mir meine Abenteuer noch nicht verziehen. Ich, hätte es begrüßt, wenn ein paar Worte des Bedauerns gefallen wären. Schließlich hatte ich meine Mutter verloren.

Ich zog mich in meinen Raum zurück und legte mich auf die alten Matten, die ich als Unterlage benutzte. Obwohl ich ziemlich erschöpft war, konnte ich nicht einschlafen. Zu viele Dinge bewegten mich.

Draußen hörte ich Karloggs rumoren. Schließlich schlief ich ein.

Ich erwachte wenig später, als sich vor meinem Raum zwei Karvinoren stritten.  
Ich streckte den Kopf in den Gang und sah Karloggs und Atschick, die sich gegenseitig beschimpften. Karloggs beanspruchte ein buntes Tuch, das Atschick gefunden hatte.

"Seid still!" rief ich ihnen zu. "Ich will schlafen. Wenn ihr euch streitet, kann ich nicht schlafen."

"Tattyps!" rief Atschick erstaunt. "Ich wußte nicht, daß du zurückgekommen bist:

"Karloggs hat mich kommen sehen!"

"Ich muß nicht alles sagen, was ich sehe!" rief Karloggs.

Karloggs war ein streitsüchtiger Typ. Ich wußte, daß er so schnell keine Ruhe geben würde. Deshalb verließ ich meinen Raum, um mir die vergrößerte Vorratskammer anzusehen. Vielleicht gab es dort ein paar interessante Dinge zu sehen.

Ich wühlte eine Zeitlang in den Vorräten herum, schläng ein paar Brocken ohne besonderen Appetit in mich hinein und wollte mich schon wieder in meinen Raum zurückziehen, als ich plötzlich das Buch zwischen den Vorräten sah.

Ich weiß, daß viele Karvinoren Bücher der Terraner als einen besonderen Leckerbissen ansehen. Dagegen hatte ich von Jugend an eine gewisse Scheu davor, bedruckte Seiten in mich hineinzuschlingen.

Der Einband des Buches war verschmiert und unleserlich.

Ich nahm das Buch an mich, um es in meinem Raum in aller Ruhe zu lesen. Wenn es allerdings ein wissenschaftliches Buch war, mußte ich es in den Vorratsraum zurückbringen, denn ich würde es kaum verstehen.

Als ich zurückkam, hockten Karloggs und Atschick noch immer im Gang und stritten.

"Ihr könnetet mir einen großen Gefallen tun und von hier verschwinden", forderte ich sie auf. "Ich habe eine Beschäftigung gefunden, bei der ich meine Ruhe brauche."

Karloggs sah das Buch unter meinem Arm.

"Hast du dir die besten Leckerbissen aus der Vorratskammer geholt?" fragte er ärgerlich.

"Ich habe nicht vor, dieses Buch zu essen", erklärte ich ihm. "Ich werde es lesen und behalten, wenn es mir gefällt."

Karloggs und Atschick wechselten einen Blick.

"Hast du schon einmal so etwas Verrücktes gehört?" fragte Karloggs den anderen.

"Mir ist es gleichgültig, was er damit macht", meinte Atschick. "In den Gängen von Lookout-Station liegt jetzt soviel Eßbares herum, daß jeder finden kann, wonach es ihm gelüstet."

Ich kroch in meinen Raum.

Nachdem ich den Einband des Buches gesäubert hatte, schlug ich es auf.

Es war zwar ein wissenschaftliches Buch, aber es war verständlich.

Ich stellte fest, daß darin Tiere beschrieben wurden, wie sie auf der Heimatwelt der Terraner lebten. Unwillkürlich hörte ich auf, weiter darin herumzublättern. Von den meisten Tieren gab es auch Bilder. Ich schob das Buch von mir und starrte es an.

Ob der ursprüngliche Besitzer des Buches noch am Leben war?

Was hatte ihn dazu veranlaßt, dieses Buch mit nach Lookout-Station zu bringen?

Wie wollte ich auf diese Fragen eine Antwort finden?

Zögernd hob ich das Buch wieder auf. Ich stellte fest, daß die verschiedenen Tierarten in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt waren.

Ich zitterte.

Wieder legte ich das Buch zur Seite. Dann streckte ich den Kopf in den Gang hinaus, aber Karloggs und Atschick waren verschwunden. Ich hätte ihnen das Buch geschenkt. So aber blieb es neben mir liegen.

Wie eine tickende Bombe! dachte ich.

Plötzlich packte ich das Buch und biß eine Ecke ab. Ich mußte das Papier hinabwürgen, obwohl es gut schmeckte.

Ich hatte das Gefühl laut schreien zu müssen. Warum war ich nur in die Vorratskammer gegangen? Warum hatte ich das Buch an mich genommen? Diese verdammte Krankheit hatte uns alle verändert. Auch wir Karvinoren waren nicht davon verschont geblieben.

Der Gedanke an die Krankheit lenkte mich einige Zeit ab, aber dann fiel mein Blick wieder auf das Buch. Ich ergriff es und schob es unter die alten Matten, auf denen ich lag. Aber ich mußte ständig daran denken.

Ich wußte, daß ich es früher oder später wieder herausholen und jene eine Seite aufschlagen würde. So sehr ich mich auch innerlich dagegen sträubte, die Wahrheit zu erfahren ich würde es tun.

Nach einer Weile zog ich das Buch wieder hervor und drehte es unschlüssig in den Händen. Ich verwünschte den Augenblick, da ich es aus den Abfällen in der Vorratskammer gezogen hatte.

Ich schlug das Buch auf. Die Blätter fühlten sich rauh an. Ich blätterte weiter.

Da war der Buchstabe, den ich besser niemals aufgeschlagen hätte.

Der Buchstabe R!

Das Wort, mit dem ich mich seit Jahren unbewußt beschäftigt hatte, stand gleich am Anfang.

Es brannte sich unauslöschlich in mein Gehirn.

RATTE.

Der Artikel war zwei Seiten lang.

Ich brauchte ihn nicht zu lesen, denn da war ein Bild zwischen den Zeilen. Das Bild einer Ratte und sie sah fast aus wie ein winziger Karvinore . . .

#### ENDE

Nach verlustreichen Kämpfen auf Lookout-Station wurde die "Gefahr für Andromeda" endgültig gebannt. Die wenigen überlebenden Terraner unter dem Kommando von Solarmarschall Tifflor starten mit der MESACION, um die Heimreise in die Milchstraße anzutreten.

Doch ein Funkspruch bringt Unheil über das Schiff und verbreitet DIE ANDRO-PEST . . .